

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Dialektaler Wandel in Hellmonsödt (OÖ)
Eine empirische Analyse anhand
zweier Generationen

Verfasserin

Theresa Stumpner

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 190 333 299
UF Deutsch
Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Patocka

Vorwort

Einer der Hauptgründe für die Wahl meines Studiums waren die Sprachwissenschaft und die unterschiedlichen Ausprägungen dialektaler Formen. Ein Blick auf den deutschsprachigen Raum macht deutlich, dass dieser einen bunten Blumenstrauß an Sprachformen in sich birgt. Deshalb war ich im alltäglichen Gespräch mit anderen schon immer an unterschiedlichen Wörtern der Mundart und deren Herkunft interessiert. Ich stimme Heinrich Löffler zu, wenn er schreibt: „Dialekte sind Orientierungshilfen, Identitätssymbole für die drohende Verlorenheit im weiten Europa.“¹ Aus diesem Grunde war es für mich von Beginn des Studiums an klar, dass ich meine Diplomarbeit im Gebiet der Sprachwissenschaft verfassen werde. Neben der Phraseologie zählte nach und nach die Dialektologie zu meinen Hauptinteressen. Außerdem schwebte mir das gesamte Studium hindurch eine empirische Studie vor Augen. Sprachliche Feldforschung reizte mich, wenngleich ich wusste, dass dies sicherlich eine schwierige und langwierige Aufgabe darstellt. So war ich von Anfang an begeistert, als ich mit meinem Betreuer die Idee der Untersuchung des Dialektes meines Heimatortes in Oberösterreich entwickelte. Bald merkte ich, dass die Frage meines Betreuers, ob ich mir sicher sei, eine Diplomarbeit im Bereich der Dialektologie schreiben zu wollen, berechtigt war, da sich die Prognose eines hohen Arbeitsaufwandes sehr schnell bewahrheiten sollte. Da ich aber auf die Unterstützung vieler Menschen zählen konnte, war es mir immer wieder möglich, aufs Neue Kraft und Motivation zu schöpfen.

Deshalb sei an dieser Stelle allen gedankt, die im direkten oder indirekten Sinne zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben. Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei meinem Betreuer Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Patocka, der mich durch seine unendliche Geduld und seinen außergewöhnlich großzügigen Zeitaufwand unterstützt hat. Besonderer Dank gilt auch meinem Lebensgefährten Marc Orel, der nicht nur die folgenden Seiten sorgsam Korrektur gelesen hat, sondern mir auch emotionalen Rückhalt während der letzten Monate gegeben hat. Ebenfalls danken möchte ich meinen Eltern, ohne die mein Studium und diese Arbeit finanziell nicht möglich gewesen wären. Ein Dankeschön geht auch an Thomas Arnoldner für seine Hilfestellungen bei formalen Aspekten. Zum Schluss danke ich auch meinen Freundinnen Claudia, Fiona und Ronki, die emotional immer für mich da waren und bei denen ich in motivationslosen Zeiten Kraft tanken konnte.

¹ Löffler (1998) S. 78.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	III
Tabellenverzeichnis.....	V
1. Einleitung.....	1
2. Sprachwandel.....	4
2.1 Gründe für Sprachveränderungsprozesse	5
2.2 Dialekt und Alter	8
3. Die Gemeinde Hellmonsödt (OÖ)	12
3.1 Geschichte	13
3.2 Wirtschaft und Soziales	14
3.3 Bevölkerungsentwicklung	14
4. Gewährspersonen.....	19
5. Datenerhebung.....	23
5.1 Art der Datenerhebung	24
5.2 Fragetypen	25
5.3 Technische Ausführung der Datenerhebung	26
5.4 Probleme der Datenerhebung	26
6. Der Fragebogen	29
7. Transkription	31
7.1 Teuthonista-System	31
7.2 Transkriptionsprobleme	34
8. Sprachliche Variation der Gewährspersonen	36
8.1 Diastratischer Vergleich	36
8.2 Diaphasischer Vergleich	39
8.3 Diasituativer Vergleich	40
9. Basisdialekt im Untersuchungsraum.....	42
9.1 Das Bairische	42
9.2 Oberösterreich	45
9.3 Mühlviertel.....	47
10. Ergebnisse und Interpretation der empirischen Studie	49
10.1 Form der Datenpräsentation	49
10.2 Phonologie und Morphologie	50
10.3 Lexik.....	107
11. Zusammenfassung der Ergebnisse	131
12. Literaturverzeichnis.....	134
Anhang	141
Zusammenfassung der Arbeit.....	150
Lebenslauf.....	151

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Geographische Lage Hellmonsödt.....	12
Abbildung 2: Wappen von Hellmonsödt.....	13
Abbildung 3: Hellmonsödt.....	50
Abbildung 4: Ochse	51
Abbildung 5: Stroh	52
Abbildung 6: rot.....	53
Abbildung 7: Brot	54
Abbildung 8: groß	55
Abbildung 9: Stricke.....	56
Abbildung 10: Fische	57
Abbildung 11: Blech.....	58
Abbildung 12: Dach	59
Abbildung 13: Milch	60
Abbildung 14: Essig	61
Abbildung 15: Öl	62
Abbildung 16: Küche.....	64
Abbildung 17: unten.....	65
Abbildung 18: Ich sehe dich.....	66
Abbildung 19: Zahn.....	67
Abbildung 20: Stiefel (Pl.)	68
Abbildung 21: klein	69
Abbildung 22: weich.....	70
Abbildung 23: Ei/Eier	71
Abbildung 24: Stein.....	72
Abbildung 25: Maibaum	73
Abbildung 26: eins	74
Abbildung 27: zwanzig.....	74
Abbildung 28: zusperren.....	76
Abbildung 29: wärmer.....	77
Abbildung 30: Kerze	78
Abbildung 31: fertig.....	79
Abbildung 32: Truhe	80
Abbildung 33: (Wir) tun	81
Abbildung 34: Kinder	82
Abbildung 35: schneiden	83
Abbildung 36: Schere	84
Abbildung 37: zäh	85
Abbildung 38: Butter	86
Abbildung 39: Honig	87
Abbildung 40: Euter	88
Abbildung 41: Igel	89
Abbildung 42: grün.....	90
Abbildung 43: heute.....	91
Abbildung 44: Sonne	92
Abbildung 45: bügeln	93
Abbildung 46: Er ist schon da gewesen.....	93
Abbildung 47: Das ist mir zu wenig.....	94
Abbildung 48: Erdapfel	96
Abbildung 49: keine	97

Abbildung 50: Ich habe	98
Abbildung 51: (Wir) sind	99
Abbildung 52: Sie gehen.....	100
Abbildung 53: Ich habe ein Bier getrunken.....	100
Abbildung 54: Das hat mir am besten gefallen	101
Abbildung 55: lachen	102
Abbildung 56: suchen	103
Abbildung 57: tun.....	104
Abbildung 58: heißer.....	105
Abbildung 59: breiter.....	106
Abbildung 60: schmärer	107
Abbildung 61: Eimer	109
Abbildung 62: Küken (Pl.).....	110
Abbildung 63: Pferd	111
Abbildung 64: früher	113
Abbildung 65: Montag.....	114
Abbildung 66: Sonntag	115
Abbildung 67: herüber.....	115
Abbildung 68: drüber.....	116
Abbildung 69: schnell.....	117
Abbildung 70: Ohr.....	118
Abbildung 71: Schnuller.....	120
Abbildung 72: Frau	122
Abbildung 73: Ich sage es nur dir	123
Abbildung 74: Henne	125
Abbildung 75: Hennen	126
Abbildung 76: eilig	127
Abbildung 77: Sei still!	128
Abbildung 78: Kopf	129
Abbildung 79: Köpfe	130

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung 1869-2008	15
Tabelle 2: Bevölkerungsentwicklung nach Geburten- und errechneter Wanderungsbilanz	15
Tabelle 3: Einwohner nach Ortschaften.....	16
Tabelle 4: Wohnbevölkerung nach Alter und Geschlecht.....	16
Tabelle 5: Wohnbevölkerung 15 Jahre und älter nach höchster abgeschlossener Ausbildung.....	17
Tabelle 6: Maturanten in Prozent der Wohnbevölkerung 15 Jahre und älter	18
Tabelle 7: Hellmonsödt.....	50
Tabelle 8: Ochse.....	51
Tabelle 9: Stroh	52
Tabelle 10: rot.....	53
Tabelle 11: Brot	54
Tabelle 12: groß.....	54
Tabelle 13: Stricke	56
Tabelle 14: Fische	57
Tabelle 15: Blech	58
Tabelle 16: Dach.....	59
Tabelle 17: Milch.....	59
Tabelle 18: Essig	60
Tabelle 19: Öl	61
Tabelle 20: Vogel/Nagel	62
Tabelle 21: Vögel/Nägel	63
Tabelle 22: Küche.....	63
Tabelle 23: unten.....	65
Tabelle 24: Ich sehe dich.....	65
Tabelle 25: Zahn.....	66
Tabelle 26: Stiefel (Pl.)	67
Tabelle 27: heiß/breit.....	69
Tabelle 28: klein.....	69
Tabelle 29: weich.....	70
Tabelle 30: Ei/Eier	71
Tabelle 31: Stein.....	72
Tabelle 32: Maibaum	72
Tabelle 33: eins	73
Tabelle 34: zwanzig	74
Tabelle 35: zwei Männer/zwei Kühe/zwei Häuser	75
Tabelle 36: zusperren	76
Tabelle 37: wärmer	76
Tabelle 38: Kerze.....	77
Tabelle 39: fertig	78
Tabelle 40: Truhe.....	79
Tabelle 41: (Wir) tun	80
Tabelle 42: Kinder.....	81
Tabelle 43: schneiden.....	82
Tabelle 44: Schere.....	83
Tabelle 45: zäh	84
Tabelle 46: Butter	85
Tabelle 47: Honig.....	86

Tabelle 48: Euter	87
Tabelle 49: Igel	88
Tabelle 50: grün	89
Tabelle 51: heute	90
Tabelle 52: Sonne	91
Tabelle 53: bügeln	92
Tabelle 54: Er ist schon da gewesen	93
Tabelle 55: Das ist mir zu wenig	94
Tabelle 56: Kartoffel	95
Tabelle 57: keine	96
Tabelle 58: Ich habe	97
Tabelle 59: (Wir) sind	98
Tabelle 60: Sie gehen	99
Tabelle 61: Ich habe ein Bier getrunken	100
Tabelle 62: Das hat mir am besten gefallen	101
Tabelle 63: lachen	102
Tabelle 64: suchen	102
Tabelle 65: tun	103
Tabelle 66: heißer	104
Tabelle 67: breiter	105
Tabelle 68: schmaler	106
Tabelle 69: urinieren	108
Tabelle 70: Eimer	108
Tabelle 71: Küken (Pl.)	109
Tabelle 72: Pferd	110
Tabelle 73: Löwenzahn	111
Tabelle 74: früher	112
Tabelle 75: Montag	113
Tabelle 76: Sonntag	114
Tabelle 77: herüben	115
Tabelle 78: drüben	116
Tabelle 79: schnell	117
Tabelle 80: Ohr	118
Tabelle 81: Schnuller	119
Tabelle 82: Tochter	120
Tabelle 83: Mädchen (Pl.)	121
Tabelle 84: Frau	121
Tabelle 85: Ich sage es nur dir	122
Tabelle 86: Ich habe keine Zeit	124
Tabelle 87: Henne	124
Tabelle 88: Hennen	125
Tabelle 89: eilig	126
Tabelle 90: Sei still!	127
Tabelle 91: Kopf	128
Tabelle 92: Köpfe	129

1. Einleitung

Der alltägliche Sprachgebrauch im deutschsprachigen Raum [zeigt] heute drei große Zonen: die Schweiz mit breitem Dialektgebrauch in den allermeisten Situationen und sehr eingeschränkter Verwendung von Standardsprache und somit einer deutlich ausgeprägten Diglossie, den weiteren Süden mit Süddeutschland und Österreich mit situativ und sozial gesteuertem Gebrauch von Dialekt, Umgangs- und Standardsprache und den Norden mit unterschiedlich rückläufigem Dialektgebrauch zugunsten von dominierender Umgangs- und Standardsprache.²

Diese Feststellung von Peter Wiesinger bringt zum Ausdruck, dass insbesondere das deutschsprachige Gebiet in Österreich mit seinem Gebrauch von Sprache viele Variationen aufweist und sich somit für eine Untersuchung der Dialekte besonders interessant darstellt. In der vorliegenden Arbeit wird der Dialekt in einer Mühlviertler Gemeinde in Oberösterreich einer genaueren Untersuchung unterzogen. Es gilt herauszufinden, ob der dialektale Sprachgebrauch zwischen einer alten und einer jungen Generation markante Unterschiede aufweist. Gemeint sind Unterschiede hinsichtlich Phonologie, Morphologie, Lexik und, zu einem gewissen Teil, Syntax. Die Gesetzmäßigkeiten des Dialektes in Hellmonsödt werden betrachtet und anhand zweier Generationen miteinander verglichen, denn

Dialekt ist [...] der als Ausdrucksweise der Sprachgemeinschaft eines Ortes zu betrachtende, auf lokale Verwendung zielende Komplex von Sprechweisen, bei dem zur Aufhebung der Differenzen zum hochsprachlichen System, im Vergleich zu den anderen am gleichen Ort vorkommenden Sprechweisen dieser Sprachgemeinschaft, eine maximale Anzahl von Regeln notwendig ist.³

Die arbeitsleitende Hypothese der vorliegenden Studie lautet, dass der dialektale Wandel von soziodemografischen Faktoren wie Alter, Ausbildung und Situation abhängig ist. Denn „Sprache ist immer und zuerst eine soziale Erscheinung“⁴, wie bereits Hans Eggers Anfang der 60er Jahre festgestellt hat. Auch Peter Wiesinger betont nicht nur die Untersuchung von Sprache aus phonologischer, morphologischer, lexikalischer und syntaktischer Sicht, sondern auch weitere Faktoren der dialektologischen Forschung, wie man in folgender Auflistung erkennen kann:

1. von der Sprache als einem gesellschaftlichen Phänomen, indem die gesellschaftlichen Verhältnisse die Erscheinungsformen der Sprache und deren Gebrauch bestimmen

² Wiesinger (2000) S. 18.

³ Goossens (1977) S. 21.

⁴ Eggers (1963) S. 11.

2. von den sprachlichen Strukturen, deren Beschreibung nach den einzelnen sprachlichen Ebenen der Lautverhältnisse, des Formbestandes, der Satzgestaltung, der Wortbildung und des Wortschatzes erfolgt
3. von den verschiedenen theoretischen Standpunkten und entsprechenden methodischen Vorgangsweisen⁵

Ebenso stellen Stephen Barbour und Patrick Stevenson den sozialen Faktor in den Mittelpunkt von Sprachbetrachtung:

Sprache ist sowohl eine individuelle Fähigkeit als auch ein spezifisches Merkmal der menschlichen Gattung, und die Produktion von Sprache ist eine Form gesellschaftlichen Verhaltens, weshalb man sprachliche Variation stets in ihrem jeweiligen sozialen Kontext erfassen muß.⁶

Auch Hugo Moser spricht Anfang der 60er Jahre bereits von einer soziologischen Sprachauffassung, um hier nur einige wenige Beispiele zu nennen:

Entsprechend der wachsenden Bedeutung der soziologischen Methode schiebt sich heute auch eine soziologische Betrachtungsweise der Sprache in den Vordergrund. [...] Sie untersucht die Sprache und die Sprachen als soziale Erscheinungen, als Ausdrucksformen menschlicher Gruppen. Die Sprache erscheint als Lebensäußerung der Gruppe, die in innigem Zusammenhang mit deren Sonderart, Lebensart und Sonderbewusstsein steht.⁷

Für die vorliegende Analyse ergeben sich folgende Forschungsfragen: Ist ein Zusammenhang zwischen Sprachwandel und Ausbildung der Gewährspersonen feststellbar? Besteht ein Zusammenhang zwischen dialektalem Wandel und der Gesprächssituation? Stehen die dialektalen Unterschiede im direkten Zusammenhang mit dem Alter der befragten Personen?

Es ist interessant zu beobachten, dass trotz unterschiedlicher Sprachvarietäten aufgrund des Grades der Ausbildung, aufgrund der Gesprächssituation und aufgrund des Alters in einem Ort kaum Kommunikationsprobleme auftreten, was auch Peter Wiesinger feststellt:

Die Komplexität gesprochener Sprache tritt dem Explorator heute dergestalt entgegen, daß er an ein und demselben Ort von den einzelnen Bewohnern je nach Sozialstand, Alter und Situation recht unterschiedliche Sprachformen hören kann. Trotz dieser Divergenzen bestehen in einer solchen örtlichen Gemeinschaft keinerlei sprachliche Kommunikationschwierigkeiten.⁸

⁵ Wiesinger (1989) S. 80f.

⁶ Barbour/Stevenson (1998) S. 16.

⁷ Moser (1961) S. 46f.

⁸ Wiesinger (1980) S. 178.

Im Zentrum der vorliegenden Analyse soll der Aspekt des Alters stehen. Denn wie schon Arno Ruoff in den 70er Jahren erkannte, spielt auch das Lebensalter eine wesentliche Rolle: „die Alten sprechen anders als die mittlere Generation, diese wieder anders als die Jungen.“⁹ Beantwortet werden soll also die Frage, inwieweit der Dialektgebrauch einer älteren und einer jüngeren Generation in Hellmonsödt unter Berücksichtigung soziodemografischer Faktoren Unterschiede aufweist und welche Bereiche diese Divergenzen betreffen.

Als Einstieg in die Arbeit erfolgt ein kurzer Überblick der möglichen Gründe von Sprachveränderungsprozessen. Außerdem wird vor allem die Beziehung zwischen Dialekt und Alter betrachtet. Ein Profil des Untersuchungsortes soll Einblick in die Geschichte, Wirtschaft, soziale Aktivitäten der Bewohner und statistische Daten geben. Es folgt ein Teil, bestehend aus der Beschreibung der Gewährspersonen, der Datenerhebung, des Fragebogens und des verwendeten Transkriptionssystems. Kapitel 8 befasst sich mit diastratischem, diaphasischem und diasituativem Vergleich. Einen kurzen Überblick über die Besonderheiten des Bairischen und Oberösterreichischen bietet Kapitel 9. Der empirische Teil in Kapitel 10 präsentiert die Ergebnisse der Analyse der Interviews, die im nachfolgenden Teil zusammengefasst und resümiert werden.

⁹ Ruoff (1973) S. 246.

2. Sprachwandel

Unsere Sprache unterliegt einer permanenten Veränderung im Laufe der Geschichte. Manche Sprachforscher sprechen von einem Sprachwandel im letzten Jahrhundert, andere wiederum vom Verfall der Mundart. Sicher ist Folgendes:

Seit es Sprachen gibt, so müssen wir [...] mit [Sprach]wandlungen rechnen, die sich von der Sprachgemeinschaft selbst unbemerkt, ständig vollziehen, bald langsamer, bald überstürzend rasch, wie es eben die Ruhe oder der Wirbel der Zeitläufe bringt.¹⁰

Die gesprochene Sprache ist unmittelbar an die Gesellschaft gebunden, wodurch sie starken Veränderungen ausgesetzt ist. Durch den schnellen Fortschritt in unserer heutigen komplexen Gesellschaft, in der wir leben, tritt dadurch die Sprache in komplexen Variationen auf.¹¹ So haben zum Beispiel Ereignisse wie die Beschleunigung des technologischen Fortschritts durch die Industrielle Revolution oder der Zweite Weltkrieg die deutschsprachige Gesellschaft besonders geprägt.¹² Auch Klaus J. Mattheier spricht von historischen oder allgemeinen, gesellschaftlich bedingten Vorgängen, durch die verschiedene Varietäten in Kontakt treten, wodurch die Sprachkompetenz des Einzelnen Veränderungen der Varietäten auslöst.¹³

Es stellt sich die Frage, inwieweit man von Dialektabbau oder Dialektwandel sprechen soll. Zu beobachten ist, dass das Sprachverhalten der jüngeren Generationen dem Basisdialekt ferner liegt als das der älteren Generationen. „Es scheint von der Ortsmundart weg und hin zu einer großräumigen Regionalmundart zu führen. Ist das nun ‚Dialektabbau‘ oder ‚Sprachwandel innerhalb des Dialektes‘?“¹⁴ Ingo Reiffenstein spricht von einem Dialektabbau als einer „unbestreitbare[n] Realität; allerdings“, so Reiffenstein, „führt der Abbau nicht geradewegs zur Hochsprache, sondern zu vermittelnden Sprachformen. [...] Es liegt also kein ‚Ausgleich‘ vor, sondern eine schrittweise Anpassung einer Varietät an eine andere“¹⁵. So versteht Reiffenstein unter Dialektabbau einen Wandel der Dialekte, allerdings unter dem Druck der Hochsprache. Auch Hermann Scheuringer betont:

Gerade unter dem Aspekt gesteigerter gegenseitiger Wechselwirkung zwischen Standardvarietäten und Substandardvarietäten in der Ge-

¹⁰ Eggers (1963) S. 10f.

¹¹ Vgl. Wiesinger (2000) S. 15.

¹² Vgl. Barbour/Stevenson (1998) S. 108.

¹³ Vgl. Mattheier (1983 a) S. 1457.

¹⁴ Zehetner (1985) S. 170.

¹⁵ Reiffenstein (1980) S. 98f.

genwart fällt auf, daß viele dialektale Veränderungen ganz im Gegenteil Aufbau statt Abbau von Komplexität mit sich bringen.¹⁶

Wenn man also von einer Entwicklung ausgeht, die sich Dialektabbau nennt, sieht man diese lediglich unter dem Aspekt, dass etwas verloren geht.¹⁷ Betrachtet man diese Sprachentwicklungen aus der Perspektive eines Dialektwandels, wird man mit großer Wahrscheinlichkeit erkennen, dass viele neue Dialektmerkmale und Sprachformen im Entstehen sind.

2.1 Gründe für Sprachveränderungsprozesse

Die Gründe für Sprachveränderungsprozesse sind vielfacher Natur und betreffen viele unterschiedliche Aspekte der Gesellschaft. Sicher ist, dass „Sprachvariation Resultat von Interaktionsprozessen einer Reihe weiterer Parameter (sozialer, ökonomischer etc.) als nur geographischer ist“¹⁸. Auch Hugo Moser postulierte bereits Anfang der 60er Jahre folgenden Sachverhalt:

Der Sprachwandel vollzieht sich zunächst in der Rede einzelner, aber er betrifft die Sprache als soziales, kulturelles Gebilde; er hat wie jeder Kulturwandel eine individuelle und eine soziale Seite. Erst wenn sich eine individuelle Neuerung in der Sprache einer Sprachgemeinschaft durchgesetzt hat, ist er mehr als Episode, ist er Sprachwandel im vollen Sinne des Wortes, nicht nur persönliche Spracheigentümlichkeit; er kann dann immer noch von vorübergehender Dauer sein, Sprachmode bleiben, oder aber zur festen Sprachsitte werden.¹⁹

Auch Jenő Kiss betont die sozialen und situativen Aspekte der Veränderung:

Sprachveränderungsprozesse werden unter Bedingungen der sprachlichen Systemstruktur und von soziolinguistischen Faktoren ausgelöst und gesteuert. Sie betreffen nicht allein den linguistischen Aufbau einer Varietät, sondern auch ihre sozial und situativ gesteuerte Verwendungsweise. Beide Prozesse laufen stets nebeneinander und in engem Bezug aufeinander ab. [...] [Außerdem ist] heute kaum zu bezweifeln, daß die Einstellungen zu einer Sprache den Gang der Sprachentwicklung ebenso intensiv beeinflussen können wie rein linguistische Sprachfakten.²⁰

Jüngere Menschen betreiben sicherlich mehr Code-Switching und sind somit in der Lage, sowohl Dialekt als auch Umgangssprache oder Standardsprache zu sprechen, je nachdem, in welcher Situation sie sind und welche Einstellung sie zur Sprache haben. Konkrete Gründe für Sprachveränderungsprozesse sehen Sprachwissenschaftler auf unterschiedlichsten Ebenen und geben diesen Gründen sehr verschiedene Gewich-

¹⁶ Scheuringer (1990) S. 62.

¹⁷ Vgl. Zehetner (1985) S. 170.

¹⁸ Dittmar (1973) S. 146.

¹⁹ Moser (1961) S. 50.

²⁰ Kiss (1993) S. 82, 85.

tungen. Klaus J. Mattheier sieht vor allem den Modernisierungsprozess als wichtigsten Grund für die Veränderung von Sprache und Dialekt. Diese Modernisierung, so Mattheier, ist „ein Bündel von historischen Entwicklungen, die schon über längere Zeitabschnitte gleichsinnig und in engem Zusammenhang miteinander ablaufen.“²¹ Bei dieser Modernisierung spricht er von sechs Teilprozessen:

1. durchgängiges wirtschaftliches Wachstum aufgrund einer dauerhaften industriell-technischen Expansion
2. zunehmende soziostrukturelle Differenzierungen in einem Prozess der Arbeits-, Aufgaben- und Funktionenteilung
3. zunehmende räumliche und gesellschaftliche Mobilität
4. Ausgestaltung des allgemeinen Kommunikations- und auch des Bildungssystems, breiteres Grundwissen für mehr Menschen
5. wachsende Partizipation an ökonomischen und politischen Entscheidungsprozessen
6. Ausbildung von großräumig akzeptierten gesellschaftlichen Wert- und Normensystemen²²

Diese sechs Punkte Mattheiers fassen sämtliche Gründe für Sprachveränderungsprozesse sehr gut zusammen, die anhand von unterschiedlichen Meinungen nun im Folgenden genauer betrachtet werden.

Steven Barbour und Patrick Stevenson sprechen ebenso von einer allgemeinen gesellschaftlichen Mobilisierung und meinen damit konkret die Urbanisierung und Industrialisierung, die die europäischen Gesellschaften transformieren.²³ Bei der Urbanisierung geht es um „städtische Lebensformen und um die damit verbundenen Verhaltensweisen, die sich aufgrund der veränderten sozialen Verhältnisse immer stärker auf ländliche Gebiete ausdehnen“²⁴. Urbanisierung als Grund für Sprachveränderungsprozesse nennt auch Klaus J. Mattheier, indem er von „Ausbreitung städtischer Lebensformen und der damit verbundenen Sozialverhaltensformen auf nichtstädtische [sic] Gebiete“²⁵ spricht.

Eberhard Kranzmayer unterscheidet bereits in den 50er Jahren zwischen äußeren Begleitumständen der Lautveränderung und inneren Triebkräften der Sprache:

Unsere vier Faktoren Gesellschaft, Zeit, Raum und fremdsprachige Einflüsse sind nur die äußeren Begleitumstände der Lautveränderungen;

²¹ Vgl. Mattheier (1980) S. 146.

²² Mattheier (1980) S. 146f.

²³ Vgl. Barbour/Stevenson (1998) S. 109.

²⁴ Steinegger (1997) S. 13.

²⁵ Mattheier (1993 a) S. 1464.

sie sind die Umstände, welche die Ausbreitung neuer Sprachformen bald begünstigen, bald hemmen, bald ganz unterdrücken. Es tragen manchesmal die neuerungsbereite Jugend und das modefreudige Städtertum, manchesmal das bedachte, konservative Alter und das beharrsame Bauerntum den Sieg davon. Den Kern aller Veränderungen bilden innere Triebkräfte des Lebens und der Sprache.²⁶

Auch Jenő Kiss ist sich sicher, dass Faktoren „wie Industrialisierung, Urbanisierung, Migration, Schule, Massenmedien usw.“²⁷ zu nennen sind, wenn es um die Dialekte geht, die sich im 20. Jahrhundert schneller verändern. Außerdem spricht er vom Einfluss des Standards als wichtigsten Grund für die sprachlichen Veränderungen und geht sogar so weit zu behaupten, „daß infolge der zunehmenden Einwirkung des Standards [...] die Zahl der Varianten in den Dialekten zugenommen hat.“²⁸ Auch er sieht weitere Gründe der Veränderung der Dialekte in außersprachlichen Faktoren.

Vor allem aber die Mobilität wird als Grund für sprachliche Veränderungen im dialektalen Bereich immer wieder genannt:

Hier hat z.B. in vielen Regionen des deutschen Sprachraumes besonders unter den täglich in die nahegelegene Stadt pendelnden Dorfbewohnern ein langsamer Veränderungsprozess eingesetzt.²⁹

Die erhöhte Mobilität der Gruppe der 35jährigen [...] ist ein Symptom dafür, wie allmählich die traditionellen Bindungen so weit aufbrechen, dass die örtliche Nachbarschaft nicht mehr identisch ist mit kommunikativer Nähe. Es ist nicht mehr der gemeinsame Ort [...] [, der] die kommunikativen Gewohnheiten prägt.³⁰

Für die einen ist die Mundart ein Mittel zur Identitätsbewahrung, andere empfinden sie in erster Linie als eine Ursache beschränkter sozialer Mobilität.³¹

Es ist anzunehmen, daß dieses über viele Jahre dauernde Hin und Her zu einer Veränderung des Sprechniveaus beim Pendler führen wird, was dann auch auf die Umgebung daheim Auswirkungen haben kann.³²

Der Zug der Städter auf das Land bzw. in die Region. [...] Das führt zu Bevölkerungsvermischungen, die, wie sich jeder leicht vorstellen kann, sprachliche Konsequenzen haben müssen.³³

Auch der Einfluss der Medien ist sicherlich als bestimmender Faktor für die Veränderung von Sprache nicht wegzudenken. Durch die Verbreitung und Nutzung von Medien

²⁶ Kranzmayer (1956) S. 8.

²⁷ Kiss (1993) S. 83.

²⁸ Kiss (1993) S. 88.

²⁹ Mattheier (1993 a) S. 1462.

³⁰ Eichinger (1999) S. 50.

³¹ Barbour/Stevenson (1998) S. 114.

³² Zehetner (1985) S. 175.

³³ Bücherl (1995) S. 38.

ändert sich die Lebenswelt und somit die Sprache vieler Menschen. Das „Verhältnis zwischen traditioneller Einbindung in regionale Beziehungen und der Selbstdefinition des Individuums [hat] sich [dadurch] dramatisch verschoben.“³⁴ So können die Medien als Ursachenbündel für den Wandel von Sprache und vor allem für Veränderungen bezüglich des Dialektes gesehen werden. Allerdings ist es „durchaus möglich, daß Zeitung, Rundfunk und Fernsehen lediglich den passiven Sprachbesitz verändern, nicht aber die aktive Sprachbeherrschung.“³⁵

Der Selbstwert und das Selbstvertrauen können als weitere Gründe für Sprachveränderungsprozesse gesehen werden. Wenn sich bei Mundartsprechern das Gefühl eines Minderwerts einstellt, wird Dialekt im Sprachverhalten vermindert, andererseits kann eine sprachliche Besonderheit Stolz auslösen und dialektale Sprachformen fördern.³⁶ Somit variieren und sprechen selbstbewusste Menschen in ihrem Sprachgebrauch weniger oder bewusster.³⁷

Dass Veränderungen in der Sprache und im Sprachgebrauch vor allem aus internen, psychologischen Aspekten herrühren, erkennt auch Hugo Moser:

Sprachliche Neuerungen entstehen bei einzelnen innerhalb einer Gruppe; sie breiten sich aus, indem sie nachgeahmt werden. Der Nachahmungsbetrieb ist die wichtigste psychologische Triebkraft bei der Verbreitung sprachlicher Wandlungen.³⁸

So ist man sich einig, dass es eine Vielzahl an Gründen für Sprachveränderungsprozesse gibt. Nach wie vor umstritten ist die Frage, welches Gewicht und welche Ranglistenposition den jeweiligen Gründen zukommen.

2.2 Dialekt und Alter

Was die Sprachwissenschaft seit längerem beschäftigt, ist die Frage nach der Beziehung zwischen Dialektgebrauch und Alter, die auch in dieser Arbeit im Vordergrund steht. Stehen also die Verwendung von Dialekt und das Alter der Sprecher in direktem Zusammenhang? Hermann Scheuringer beschreibt den Faktor Alter als „direktes Bindeglied zwischen soziolinguistischen und sprachhistorischen Interessen [...], wobei der Zusammenhang v.a. in Form des *sozialen Alters* gegeben ist.“³⁹ Mattheier postuliert, dass sich die „Grundannahme von der kontinuierlichen Zunahme der Dialektalität mit

³⁴ Eichinger (1999) S. 50.

³⁵ Bücherl (1995) S. 40.

³⁶ Vgl. Bücherl (1995) S. 41.

³⁷ Vgl. Steinegger (1997) S. 13.

³⁸ Moser (1961) S. 57.

³⁹ Scheuringer (1990) S. 91.

wachsendem Alter“⁴⁰ durch vielfältige Untersuchungen im deutschen Sprachraum bestätigt hat. Der daraus folgende Schluss, dass dies zu einem Dialektabbau führen müsste, ist jedoch problematisch und aufgrund einiger Gegenbeispiele fraglich.⁴¹

Auch Mattheier schreibt: „Schon in den älteren dialektologischen Forschungsansätzen ging man durchweg davon aus, daß das Alter der Sprecher einer der Faktoren ist, die den Dialektgebrauch beeinflussen.“⁴² Und auch Hans Eggers meint:

Wichtig ist nur, daß im Wechsel der Generationen sich auch die Sprache im allgemeinen wandelt. Man muß scharf hinsehen, um es zu bemerken; aber jeder, der acht gibt, kann schon an den gleichzeitig lebenden Generationen solche Wandlungen wahrnehmen.⁴³

Adolf Bach hat ebenso festgestellt: „Die höheren Altersstufen stehen in der Regel stärker zum Alten und zur Mda [Mundart] als die jüngeren [und] die über Sechzigjährigen besitzen eine Anzahl veralteter Wörter, die die Jüngsten nicht mehr verstehen“⁴⁴. Diese Feststellung wird auch in der vorliegenden Arbeit immer wieder im Zentrum stehen.

So kann man einerseits von einem Sprachwandel im Laufe der Generationen sprechen, andererseits von einer „differenzierten Ausprägung“, wie es Ludwig Zehetner beschreibt:

Wenn man sich nämlich vor Augen hält, daß jeder in Abhängigkeit von seinem Lebensalter – gemischt mit anderen Faktoren – verschiedene Phasen der Einstellung zum Dialekt durchmacht, ist es leicht möglich, daß man in einem Sprachunterschied zwischen Alten und Jungen nicht unbedingt ein Zeichen von Sprachwandel zu sehen hätte, sondern vielmehr (sozial-)altersmäßig differenzierte Ausprägungen der jeweiligen Sprachstufe.⁴⁵

So wie Zehetner spricht auch Mattheier von unterschiedlichen Phasen des sozialen Alters, die in direktem Zusammenhang mit verschiedenen Sprachvarietäten stehen:

1. primäre Spracherziehung
2. schulische Spracherziehung
3. Beruf
4. Eheschließung
5. Kindererziehung
6. Ausscheiden aus dem Berufsleben⁴⁶

⁴⁰ Mattheier (1980) S. 45.

⁴¹ Vgl. Scheuringer (1990) S. 91.

⁴² Mattheier (1980) S. 39.

⁴³ Eggers (1963) S. 10.

⁴⁴ Bach (1969) S. 235.

⁴⁵ Zehetner (1985) S. 169.

⁴⁶ Vgl. Mattheier (1980) S. 53.

Auf die einzelnen Phasen gemäß Klaus Mattheier wird nun kurz im Einzelnen eingegangen, um die Beziehung zwischen sozialem Alter und Sprachgebrauch deutlicher zu machen. Während in der ersten Phase der primären Spracherziehung vorwiegend die Sprache der Eltern übernommen wird, gelangt das Kind durch den Eintritt in die Schule in eine Reihe neuer Rollenbeziehungen, wodurch sich aufgrund des veränderten Tätigkeitsbereiches des Kindes neue sprachliche Anforderungen stellen. Dadurch kommt es zu einer Zunahme der Standardsprache, die in diesem Stadium allerdings lediglich als dazugelernte Varietät gesehen werden muss. Es sei denn, eine standardnahe Alltagssprache bildet ohnehin die Primärvarietät, wie es in manchen Teilen des deutschen Sprachraumes sein kann. Erst in den folgenden Altersstufen kann man von einer Verschiebung im Sprachgebrauch sprechen. Das Gesamtspektrum der Sprachvarietäten bleibt jedoch immer stabil, die Veränderung betrifft nur die Schwerpunkte der Verwendung der Varietäten. Eine neue Sprachgebrauchsentwicklung setzt mit dem Eintritt in das Berufsleben ein. Vier Faktoren bestimmen laut Mattheier in dieser Phase den verwendeten Sprachgebrauch: die Art des gewählten Berufes, der damit verbundene Arbeitsort, die Bedeutung der beruflichen Fachsprache und die Kommunikationsgemeinschaft, die den Sprecher im beruflichen Bereich umgibt. Die weitere Phase betrifft den Lebensabschnitt der Eheschließung bzw. der Partnerschaft. Durch eine Zeit zunehmender Bevölkerungsverschiebungen werden unterschiedliche Sprachverwendungssysteme zum Alltag. So kommt es zu Anpassungserscheinungen, die Verschiebungen in den Sprachverwendungsregeln mit sich bringen. Das nächste Stadium ist geprägt durch die Spracherziehung der Kinder. In dieser Zeit nimmt die Verwendung von Standardsprache meist zu. Die letzte Phase des sozialen Alters beginnt mit dem Austritt aus dem Berufsleben. Diese Zeit ist fast ausschließlich durch die Familie und den Freundes- und Bekanntenkreis geprägt, wodurch Kontakte mit der Öffentlichkeit wieder weniger werden. Dies führt zu einer Rückkehr zur „Ausgangssprache“ der Sprecher, weshalb wieder vermehrt Dialekt gesprochen wird.⁴⁷

Barbour und Stevenson stellen den direkten Zusammenhang zwischen Sprachwandel und Alter in Frage und machen einen anderen Faktor für den Wandel verantwortlich. Sie sprechen sich dagegen aus, das Alter als den primären Grund für Veränderungen anzusehen: „Tatsächlich hängt sprachlicher Wandel jedoch unmittelbar davon ab, inwieweit der bzw. die Einzelne einen (subjektiv) mit der Stadt assoziierten Lebensstil annehmen möchte.“⁴⁸

⁴⁷ Vgl. Mattheier (1980) S. 50ff.

⁴⁸ Barbour/Stevenson (1998) S. 113.

Daniela Berroth ist der Meinung, dass die Variable Alter in Verbindung mit Dialekt zu kurz kommt, und beschreibt die Gründe dafür folgendermaßen:

Die Gründe, warum die bisherigen Untersuchungen den tatsächlichen sprachlichen Verhältnissen nicht gerecht wurden, liegen zum einen im methodischen Ansatz, zum anderen in der einseitigen Interpretation der Ergebnisse. Die vorhandenen Arbeiten zum altersbedingten Dialektgebrauch ähneln sich alle in einem Punkt: das Interesse gilt stets der ältesten erreichbaren, homogenen Sprachstufe – dem Dialekt per definitionem – an der dann das Dialektniveau der drei rezenten Generationen gemessen wird. Die so definierte Mundart ist die Sprache der über 70jährigen, alteingesessenen, an die Scholle gebundenen Bauern.⁴⁹

In der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass der Faktor Alter eine wesentliche Rolle für den Wandel von Dialekt spielt, wobei als Grundvoraussetzung gilt, dass auch die jüngere Generation in ihren Grundstrukturen Dialekt spricht. Es wird also ein Wandel in einem bestimmten Ort vorausgesetzt, wobei die Varietät der Jüngeren weiterhin als Dialekt und nicht als Umgangssprache betitelt wird. Ludwig M. Eichinger fasst dies sehr gut mit folgenden Worten zusammen:

Als methodischer Fixpunkt wird also der Wohnort des Probanden als die Kategorie festgehalten, welche [...] Systemzustände vergleichbar macht. Es geht also, wenn man die [...] Relativität der [...] ‚Alterssprache‘ bedenkt, um den Wandel von einer ortsspezifischen zu einer kleinräumig geprägten Dialektverwendung – mit entsprechenden Konsequenzen für das ganze System. Diese Interpretation ermöglicht es auch, die erhobene ‚junge‘ Varietät weiterhin als Dialekt zu betrachten und nicht zum Beispiel von der Entwicklung einer umgangssprachlichen Koiné zu sprechen.⁵⁰

⁴⁹ Berroth (2001) S. 15f.

⁵⁰ Eichinger (1999) S. 42.

3. Die Gemeinde Hellmonsödt (OÖ)

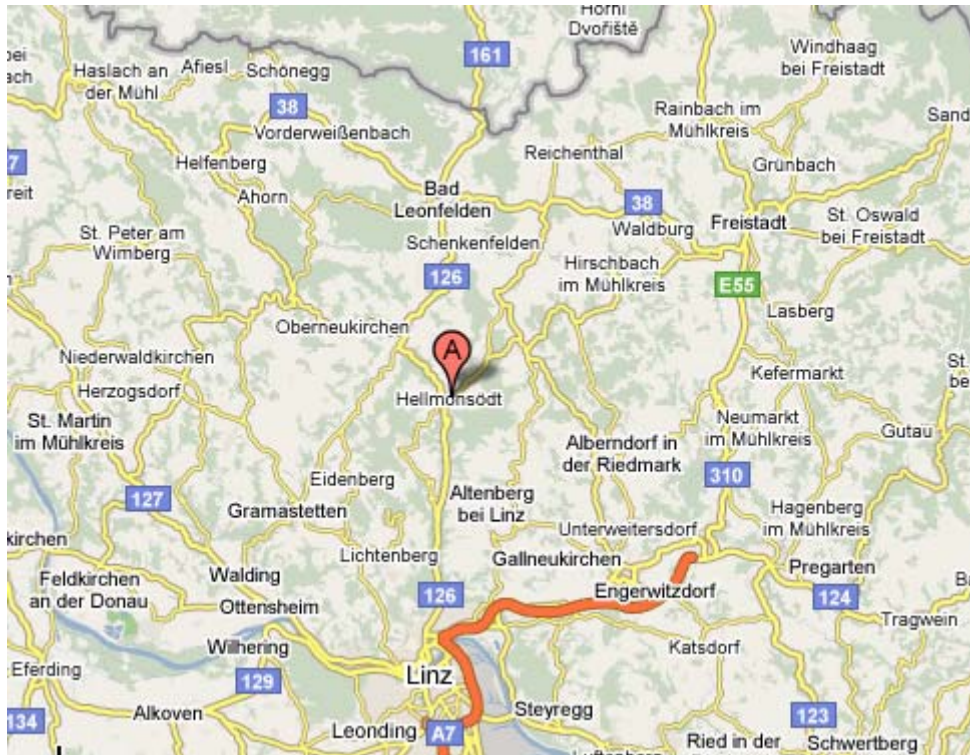


Abbildung 1: Geographische Lage Hellmonsöds⁵¹

Die oberösterreichische Marktgemeinde Hellmonsödt im Bezirk Urfahr-Umgebung im südlichen Mühlviertel liegt auf einer Hochfläche oberhalb des Haselgrabens auf einer Seehöhe von 824 Metern. Hellmonsödt setzt sich aus den zwei Katastralgemeinden Hellmonsödt und Pelmberg und laut *Statistik Österreich* aus den folgenden 8 Ortschaften zusammen:⁵² Hellmonsödt, Althellmonsödt, Pelmberg, Auedt, Eckartsbrunn, Oberaigen, Weberndorf und Weignersdorf. Die Einwohnerzahl der Marktgemeinde beläuft sich gegenwärtig auf 2.377 Personen, wobei sich diese Zahl in 2.115 Hauptwohnsitze und 262 Nebenwohnsitze teilt. Das gesamte Gemeindegebiet umfasst 18,06 km².⁵³ Den neuesten Statistiken aus dem Jahre 2002 zufolge bestehen 51% dieser Fläche aus Wald, 42,3% werden landwirtschaftlich genutzt. Die Verkehrs- und die Baufläche betragen lediglich 2,3% bzw. 0,9%, wobei die Bevölkerungsdichte im Jahre 1991 bei 100 Einwohnern pro km² und im Jahre 2001 bei 115 Einwohnern pro km² lag.⁵⁴

⁵¹ <http://maps.google.at/maps?near=hellmons%C3%B6dt&q=google+m&f=p&btnG=Maps-Suche&rl=1>.

⁵² http://www.statistik.at/web_de/static/gemeinden_sortiert_nach_gemeindekennziffer_mit_status_und_postleitzahlen_x_022955.pdf am 25.11.2008.

⁵³ <http://www.hellmonsoed.ooe.gv.at/system/web/fakten.aspx?menuonr=219418891> am 25.11.2008.

⁵⁴ Statistik Austria (2004) G1.1.

3.1 Geschichte

Die Entstehung des Namens Hellmonsödt ist von zwei unterschiedlichen Sagen umwoben. Beide gehen auf den 1394 auf Schloss Wildberg gefangen genommenen König Wenzel zurück. Der ersten Sage zufolge soll ein gewisser Hans Helmon oder Hellman eine Botschaft des König Wenzels zu seinen Getreuen nach Böhmen gebracht haben, wofür er das Gebiet von Hellmonsödt erhalten haben soll. Die andere Sage erzählt, dass König Wenzel in seiner einmonatigen Gefangenschaft auf Schloss Wildberg von seinem Zimmer hinaus in die mondhelle Nacht blickte und rief: „Hell scheint der Mond auf die Ödt!“. Beide Sagen verlieren schnell an Glaubwürdigkeit, wenn man bedenkt, dass der Ort bereits viele Jahre vor König Wenzels Geburt, nämlich 1260, in einer Urkunde unter dem Namen „Helwigsöde“ zu finden ist. Ein gewisser Gundacker von Steyr (1140-1180), Herr von Wildberg, besiedelte dieses Höhengebiet. Dieser soll einen Bruder namens Helmart gehabt haben, dem er dieses Gebiet überlassen hatte. Eine Ödt bezeichnete damals ein Gebiet, das groß genug war, eine Sippe zu ernähren. Die Ödt des Bruders Helmart wurde so zu „Helmartsödt“. Als Markt begegnet uns Hellmonsödt erstmals 1415 in einer Urkunde und etwas später im Starhemberger Teilungsvertrag vom 9. Mai 1428. Bereits 83 Jahre danach bekam Hellmonsödt die Freie und niedrige Gerichtsbarkeit zuerkannt. So wurde 1566 die Prangersäule errichtet, vor der Gericht gehalten wurde. 1573 erließ Kaiser Maximilian I. die Erlaubnis des hohen Gerichts, des Blutgerichts in Hellmonsödt. Während der Franzosenkriege wurde Hellmonsödt 1809 mit 8 Kanonen bombardiert. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde der Ort von verheerenden Brandkatastrophen heimgesucht. Das Gemeindegesetz von 1849 legte die Bildung freier Ortsgemeinden fest, wodurch die Großgemeinde Hellmonsödt geschaffen wurde. Von dieser wurden erst 1919 die Gemeinden Sonnberg und Kirchschlag abgetrennt, die zu eigenständigen Gemeinden wurden.



Abbildung 2:
Wappen von
Hellmonsödt

Im Jahre 1912 wurde die Postautolinie durch den Haselgraben eröffnet und die Gemeinde so für die Öffentlichkeit leichter zugänglich gemacht. In den 70er Jahren erfolgte die Verleihung des Gemeindewappens durch die oberösterreichische Landesregierung mit der Genehmigung der Gemeindefarben schwarz-gelb-grün (Abb.2⁵⁵). Das Wappen zeigt einen grünen Dreiberg. Der goldene Stechhelm spielt auf den Gemeindenamen Hellmonsödt an.⁵⁶

⁵⁵ <http://www.hellmonsoedt.ooe.gv.at/system/web/zusatzseite.aspx?detailonr=107188497> am 26.11.2008.

⁵⁶ Vgl. <http://www.hellmonsoedt.ooe.gv.at/system/web/zusatzseite.aspx?detailonr=107188463> am 26.11.2008.

3.2 Wirtschaft und Soziales

Die Wirtschaft in Hellmonsödt ist vor allem von Klein- und Mittelbetrieben geprägt. In der Gemeinde gibt es insgesamt 75 Unternehmer, von denen 39 mehrere Beschäftigte anstellen und 23 Einzelunternehmer sind. Des Weiteren findet man 8 Gasthäuser, 2 Cafés, ein Pub und eine Diskothek vor.⁵⁷ Durch die anwachsende Bevölkerungszahl in der Marktgemeinde läuft der Großteil der Unternehmen sehr gut und nur selten sieht sich ein Betrieb gezwungen, Konkurs anzumelden. Die Wirtschaft wächst stetig, wie folgende statistische Daten zeigen: Während es 1991 lediglich 60 Arbeitsstätten mit 321 Beschäftigten im Ort gab, konnte man 2001 bereits 93 Arbeitsstätten mit 473 Beschäftigten zählen.⁵⁸

In Hellmonsödt lassen sich viele Möglichkeiten der Freizeitgestaltung finden. So gibt es einen interaktiven Planetenweg, einen Beachvolleyballplatz, die Möglichkeit, im Winter Eisstock zu schießen und eiszulaufen, ein Freibad, eine Kletteranlage, Langlaufloipen, eine Skateanlage, Reitmöglichkeiten und viele Wanderwege. Veranstaltungen und Treffen, etwa des Sport- oder des Musikvereins, gestalten die Freizeit der Hellmonsödter, und in kultureller Hinsicht bietet seit kurzem das neue Artemons Kunstmuseum einen tiefen Einblick in die oberösterreichische Malerei.

3.3 Bevölkerungsentwicklung

Bei der Bevölkerungsentwicklung der Marktgemeinde Hellmonsödt ist zu beachten, dass diese bis zum Jahre 1919, wie bereits oben erwähnt, die Gemeinden Kirchschlag und Sonnberg inkludierte. In der folgenden Tabelle entsprechen die Einwohnerzahlen allerdings bereits ausschließlich der Bevölkerungsentwicklung in Hellmonsödt und schließen die Zahlen von Kirchschlag beziehungsweise Sonnberg aus.

Bevölkerungsentwicklung 1869-2008

Q: Statistik Austria, Volkszählungsergebnisse, Statistik der Standesfälle, Datenbank POPREG am 1.1.2008.

Jahr	Absolut	1869=100	Jahr	absolut	1869=100
1869	979	100	1951	946	97
1880	1.053	108	1961	1.061	108
1890	1.080	110	1971	1.207	123
1900	1.107	113	1981	1.433	146
1910	1.121	115	1991	1.804	184
1923	930	95	2001	2.082	213

⁵⁷ <http://www.hellmonsoedtt.ooe.gv.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=219418849&detailonr=163046815> am 27.11.2008.

⁵⁸ <http://www.statistik.at/blickgem/az5/g41611.pdf> am 27.11.2008.

1934	1.004	103	2008	2.133	218
1939	977	100			

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung 1869-2008⁵⁹

Die Großgemeinde Hellmonsödt hatte nach der Volkszählung mit 31.12.1910 2.558 Einwohner. Davon entfielen 1.121 Einwohner auf Hellmonsödt, 870 auf Kirchschlag und 567 auf Sonnberg.⁶⁰ Die Gründe des Rückgangs beziehungsweise des Anstiegens der Bevölkerungszahlen und genauere Details darüber liegen erst ab dem Jahre 1971 vor.

Bevölkerungsentwicklung nach Geburten- und errechneter Wanderungsbilanz

Q: Statistik Austria, Volkszählungsergebnisse, Datenbank POPREG am 1.1.2008.

Wohnbevölkerung	absolut	in %
Veränderung 1971-1981		
insgesamt	224	18,6
durch Geburtenbilanz	100	8,3
durch Wanderungsbilanz	124	10,3
Veränderung 1981-1991		
insgesamt	373	26,0
durch Geburtenbilanz	175	12,2
durch Wanderungsbilanz	198	13,8
Veränderung 1991-2001		
insgesamt	278	15,4
durch Geburtenbilanz	130	7,2
durch Wanderungsbilanz	148	8,2
Veränderung 2002-2007		
insgesamt	31	1,4
durch Geburtenbilanz	40	1,8
durch Wanderungsbilanz	-15 ⁶¹	-0,8

Tabelle 2: Bevölkerungsentwicklung nach Geburten- und errechneter Wanderungsbilanz⁶²

Aufgrund der Volkszählung 2001 liegen aus diesem Jahr viele Details auf. So ist es auch interessant zu sehen, wie sich die Bevölkerungszahlen nach Ortschaften untergliedert darstellen.

⁵⁹ <http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g41611.pdf> am 26.11.2008.

⁶⁰ Laut Informationen von Ignaz Wiederstein (ehem. Gemeindegemeindefunktionär Hellmonsödt).

⁶¹ Statistische Korrektur. Differenz zwischen Geburtenbilanz und Wanderungsbilanz.

⁶² <http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g41611.pdf> am 26.11.2008 und <http://www.statistik.at/blickgem/pr1/g41611.pdf> am 26.11.2008.

Einwohner nach Ortschaften

Q: Statistik Austria, Volkszählung 2001

Ortschaft	Wohnbevölkerung 2001
Althellmonsödt	192
Auedt	40
Eckartsbrunn	172
Hellmonsödt	1.357
Oberaigen	95
Pelmberg	106
Weberndorf	49
Weignersdorf	71

Tabelle 3: Einwohner nach Ortschaften⁶³

Die folgenden Daten aus dem Jahre 2008, die sich nach Alter und Geschlecht der Bevölkerung gliedern, bieten einen aktuellen Einblick in die Wohnbevölkerung in Hellmonsödt.

Wohnbevölkerung nach Alter und Geschlecht

Q: Statistik Austria, Gebietsstand 01.01.2008

Wohnbevölkerung	2008	in %
Insgesamt	2.133	100
0-14 Jahre	341	16,0
15-64 Jahre	1.457	68,3
65 u. m. Jahre	335	15,7
Männlich	1.058	49,6
Weiblich	1.075	50,4

Tabelle 4: Wohnbevölkerung nach Alter und Geschlecht⁶⁴

Um die Bevölkerung in Hellmonsödt soziolinguistisch besser einordnen zu können, ist sowohl die Anzahl der Pendler als auch die Zahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe in der Gemeinde relevant. Außerdem ist der Grad der höchsten abgeschlossenen Ausbildung der Wohnbevölkerung von Bedeutung. Während 1991 69,7% der Beschäftigten in Hellmonsödt auspendelten, waren es 2001 bereits 76,8%.⁶⁵ Dies zeigt, dass das Auspendeln in andere Ortschaften und vor allem nach Linz zum Alltag für viele Gemeindebewohner geworden ist. Diese Tatsache hat unbestritten Auswirkungen auf die Entwicklung der Sprache im Ort. Die Zahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe in Hellmonsödt scheint zu sinken, wenn man die Zahlen von 1995 mit

⁶³ <http://www.statistik.at/blickgem/vz2/g41611.pdf> am 26.11.2008.

⁶⁴ <http://www.statistik.at/blickgem/pr2/g41611.pdf> am 26.11.2008.

⁶⁵ <http://www.statistik.at/blickgem/vz6/g41611.pdf> am 27.11.2008.

79 land- und forstwirtschaftlichen Betrieben und 1999 mit 71 Betrieben vergleicht.⁶⁶ Personen, die in der Land- und Forstwirtschaft tätig sind, kommen selten von ihrem Zuhause weg, wodurch ihr Dialekt weniger durch andere Spracheinflüsse gefärbt ist. So kann man annehmen, dass in Hellmonsödt eine Tendenz zu erkennen ist, die sich aus der sinkenden Anzahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe und der steigenden Anzahl der Auspendler zeigt. Der berufliche Bewegungsraum der Hellmonsödter findet in einem immer größer werdenden Gebiet statt, wodurch Einflüsse anderer Sprachen den Dialekt der Einwohner von Hellmonsödt prägen. Auch die Ausbildung der Wohnbevölkerung ist soziolinguistisch gesehen für die Sprache der Wohnbevölkerung von Bedeutung. Die folgenden Tabellen zeigen die Bevölkerung ab 15 Jahren nach dem Grad ihrer höchsten abgeschlossenen Ausbildung.

Wohnbevölkerung 15 Jahre und älter nach höchster abgeschlossener Ausbildung

Q: Statistik Austria, Volkszählung 2001, Gebietsstand 15.5.2001

Höchste abgeschlossene Ausbildung	2001	1991	Änderung in %
Insgesamt	1.652	1.392	18,7
Hochschule u. verw. Ausb.	135	82	64,6
BHS	121	64	89,1
AHS	83	56	48,2
Fachschule	156	150	4,0
Lehre	636	469	35,6
Pflichtschule	521	571	-8,8

Tabelle 5: Wohnbevölkerung 15 Jahre und älter nach höchster abgeschlossener Ausbildung⁶⁷

Die Tabelle zeigt, dass eine deutliche Steigerung der Ausbildungsgrade stattgefunden hat. Vor allem in den Bereichen der Hochschule und verwandter Ausbildungen und der BHS lassen sich deutliche Anstiege erkennen. Zusätzlich hat die Anzahl der Personen mit lediglich einem Pflichtschulabschluss abgenommen. Auch die Maturantenquote zeigt zwischen 1991 und 2001 einen deutlichen Anstieg, wie folgende Statistik zeigt.

⁶⁶ <http://www.statistik.at/blickgem/blick5/g41611.pdf> am 27.11.2008.

⁶⁷ <http://www.statistik.at/blickgem/vz4/g41611.pdf> am 27.11. 2008.

Maturanten in Prozent der Wohnbevölkerung 15 Jahre und älter

Q: Statistik Austria, Volkszählung 2001, Gebietsstand 15.5.2001

Maturantenquote	2001	1991	Änderung
Insgesamt	20,5	14,5	6,0
Männlich	22,5	14,3	8,3
Weiblich	18,5	14,7	3,8

Tabelle 6: Maturanten in Prozent der Wohnbevölkerung 15 Jahre und älter⁶⁸

Inwiefern diese dargestellten Daten Einfluss auf die sprachlichen Entwicklungen haben, wird in der vorliegenden Arbeit untersucht. Bestimmte Tendenzen lassen sich durch diese Statistiken sicherlich herauslesen, wodurch eine soziolinguistische Herangehensweise erleichtert wird.

⁶⁸ Statistik Austria (2004) G2.8.

4. Gewährspersonen

Für die vorliegende empirische Studie wurden 30 Personen unterschiedlichen Alters befragt, die sich in zwei Generationen zu je 15 Personen gliedern. Die Gewährspersonen der älteren Generation wurden zwischen 1923 und 1949 geboren und sind somit zwischen 59 und 85 Jahre alt. Die Versuchspersonen der jüngeren Generation wurden zwischen 1968 und 1982 geboren und befinden sich in einem Alter zwischen 26 und 40 Jahren. Wobei ursprünglich Gewährspersonen im Alter zwischen 10 und 14 vorgesehen waren, stellte sich nach genaueren Überlegungen heraus, dass diese für die Untersuchung diaphasischer Unterschiede nicht geeignet wären, denn eine „Kindergruppe [so wie zwischen 10 und 14 Jahren] besitzt einen relativ hohen Dialektniveaumittelwert, der sich besonders von den Jugendlichen [...] und den mittleren Jahrgängen [...] [so wie zwischen 25 und 40 Jahren] abhebt, aber der älteren Gruppe entspricht“.⁶⁹ Zu diesem Ergebnis kam Stellmacher in einer niedersächsischen Studie. Deshalb wurde eine Versuchsgruppe ausgewählt, „welche [sich] durch Jugend, Mobilität und nicht traditionelle Arbeitswelten“⁷⁰ auszeichnet. Kinder sprechen die Mundart der Alten, da sie noch voll und ganz in der Familie stehen⁷¹ und würden so für einen diaphasischen Vergleich keine optimalen Gewährspersonen darstellen. Durch den Einstieg in den Beruf, wie bereits oben erwähnt, verändert sich der Sprachgebrauch⁷², wodurch Gewährspersonen mittleren Alters eine besser geeignete Interviewgruppe darstellen.

Die Kriterien zur Auswahl einer Gewährsperson, abgesehen vom Alter, waren einfach zu erfüllen. Eine Gewährsperson sollte in Hellmonsödt aufgewachsen sein und bis zum Zeitpunkt der Befragung im Heimatort wohnhaft gewesen sein, gemäß der zusammenfassenden Formulierung von Franz Patocka:

Der Informant soll am Untersuchungsort ansässig sein, dort geboren und aufgewachsen sein und nach Möglichkeit keine längeren auswärtigen Aufenthalte hinter sich haben. Er soll die ortsübliche Mundart gut beherrschen und auch als normales Kommunikationssystem verwenden.⁷³

Mit kurzfristigen auswärtigen Aufenthalten der Gewährspersonen musste gerechnet werden; diese bewegen sich zwischen 2 Monaten und 12 Jahren. Mit Bezugnahme auf den längsten auswärtigen Aufenthalt ist zu berücksichtigen, dass die betroffene Gewährsperson 7 Jahre davon im angrenzenden Nachbarort und 5 Jahre aufgrund von Kriegsdienst und Gefangenschaft im Ausland verbrachte. Dies kann sicherlich geson-

⁶⁹ Stellmacher (1977) S. 129.

⁷⁰ Eichinger (1999) S. 41.

⁷¹ Vgl. Mattheier (1980) S. 40.

⁷² Vgl. Mattheier (1980) S. 52.

⁷³ Patocka (1989) S. 42.

dert betrachtet werden, vor allem, weil die betreffende Gewährsperson in ihrer Sprachgewohnheit sehr wenig bis gar keinen Einfluss fremder Dialekte aufweist. Das Auffinden geeigneter Versuchspersonen stellte sich einfacher als zu Beginn gedacht dar. Es erfolgte durch Bekanntschaften zwischen Gewährspersonen und der Exploratorin sowie deren Angehörigen. Ein persönliches Vorabgespräch mit den in Frage kommenden Personen der älteren Generation erwies sich als förderlich für die Zusage zur Befragung.

Um den Gewährspersonen, die für diese empirische Studie befragt wurden, Anonymität zu gewährleisten zu können, werden in der folgenden Arbeit Abkürzungen verwendet. Die Kürzel GPA und GPJ bezeichnen die beiden unterschiedlichen Generationen, wobei „GP“ für Gewährsperson, „A“ für die ältere und „J“ für die jüngere Generation steht. Die beistehenden Ziffern wurden willkürlich zugeordnet.

GPA 1 wurde 1931 in Hellmonsödt geboren, absolvierte eine Lehre und machte sich in Hellmonsödt selbstständig. Er arbeitete und lebte drei Jahre lang in Linz, die übrige Zeit hat GPA 1 in der Gemeinde Hellmonsödt verbracht.

GPA 2 wurde 1944 ebenfalls in Hellmonsödt geboren und arbeitete als Angestellter in den umliegenden Ortschaften. Fünf Jahre seines Lebens wohnte die Gewährsperson in Linz.

GPA 3 wurde 1946 in Linz geboren und verbrachte ihr gesamtes Leben in der Gemeinde Hellmonsödt. Sie arbeitete als Arbeiter und Beamter.

GPA 4 wurde 1948 in Hellmonsödt geboren und hat Zeit seines Lebens in der Gemeinde als Beamter gearbeitet. Neun Jahre wohnte GPA 4 in seiner Kindheit in Linz und später sechs Jahre im anliegenden Ort Altenberg.

GPA 5 wurde 1923 in Hellmonsödt geboren. Er war Arbeiter und hatte für sieben Jahre seinen Wohnsitz in Altenberg. Durch den Krieg hat die Gewährsperson weitere 5 Jahre außerhalb der Gemeinde verbracht, die Hälfte davon in russischer Gefangenschaft.

GPA 6 wurde 1933 in Hellmonsödt geboren und hat als Landwirtin und Hausfrau in der Gemeinde gearbeitet. Sie verbrachte ihr gesamtes Leben im Ort.

GPA 7 wurde 1940 in Hellmonsödt geboren. Er war als Landwirt und Angestellter im Ort tätig und hat ausschließlich in der Gemeinde gewohnt.

GPA 8 wurde 1941 in Linz geboren und lebte als Kind zwei Jahre im 10 km entfernten Ort Oberneukirchen und zwei Jahre in Linz. Später machte er sich in Hellmonsödt selbstständig.

GPA 9 wurde 1949 ebenfalls in Linz geboren. Vier Jahre ihres Lebens hat sie in Linz gewohnt und hat in Hellmonsödt im Gastgewerbe gearbeitet.

GPA 10 wurde 1929 in Hellmonsödt geboren. Die Gewährsperson ist Hausfrau und verbrachte, abgesehen von zwei Jahren in Linz, ihr gesamtes Leben in der Gemeinde.

GPA 11 wurde 1934 in Hellmonsödt geboren. Sie wohnte ausschließlich in der Gemeinde und arbeitet ihr Leben lang als Landwirtin und Hausfrau.

GPA 12 wurde 1928 ebenso in Hellmonsödt geboren und lebt als Hausfrau in der Gemeinde.

GPA 13 wurde 1929 in Hellmonsödt geboren und arbeitet ebenfalls schon immer als Hausfrau.

GPA 14 wurde 1934 in Hellmonsödt geboren. Sie arbeitet seit jeher in der Gemeinde als Landwirtin und Hausfrau.

GPA 15 wurde 1931 in Hellmonsödt geboren. Er verbrachte sein Leben ausschließlich in der Gemeinde und arbeitet als Landwirt.

Es sei angemerkt, dass alle 15 Personen der älteren Generation bereits pensioniert sind. Tätigkeiten als Hausfrau oder Landwirt/in können zu diesem Zeitpunkt in den meisten Fällen als noch nicht abgeschlossen gesehen werden. Keine der Gewährspersonen arbeitete länger als sieben Jahre außerhalb von Hellmonsödt. Berufliche Arbeitsplätze oder Wohnsitze außerhalb der Gemeinde Hellmonsödt befanden sich in einem Umkreis von circa 20 km. Die Ortschaften der Eltern der Gewährspersonen der älteren Generation befinden sich in einem Umkreis von 30 km anzutreffen. Lediglich ein Vater stammt aus einem rund 150 km entfernten Ort. Eine der insgesamt 15 Gewährspersonen absolvierte die Matura. Der Rest schloss mit Hauptschulabschluss ab, circa ein Drittel kann einen Lehrabschluss vorweisen.

GPJ 1 wurde 1979 in Linz geboren. Er arbeitet als Angestellter in Linz und steht unmittelbar vor dem Abschluss seines Studiums. Zwischendurch lebte die Gewährsperson immer wieder in Linz, wobei er nie länger als ein Jahr durchgehend in der Landeshauptstadt wohnhaft war.

GPJ 2 wurde 1982 in Linz geboren, ist derzeit in Karenz und ansonsten als Angestellte in Linz tätig. Der alleinige Wohnsitz ist bisher Hellmonsödt.

GPJ 3 wurde 1968 in Linz geboren und verbrachte ein Jahr in Wien. Im Moment arbeitet sie als Angestellte in Hellmonsödt.

GPJ 4 wurde 1978 in Linz geboren und arbeitet als Beamter in Hellmonsödt. Es gab bisher keine auswärtigen Aufenthalte.

GPJ 5 wurde 1982 in Linz geboren und lebte für ein Jahr im Ausland. Sie ist derzeit in Karenz.

GPJ 6 wurde 1975 in Linz geboren. Sie verbrachte ein Jahr im Ausland und arbeitet als Beamtin in einem Nachbarort.

GPJ 7 wurde 1974 in Linz geboren. Sie verbrachte zwei Monate in England und arbeitet als Angestellte in Linz.

GPJ 8 wurde 1977 in Linz geboren, verbrachte ein Jahr im Ausland und ist derzeit in Karenz. Sie arbeitet als Angestellte in Linz.

GPJ 9 wurde 1972 in Hellmonsödt geboren und verbrachte ihr gesamtes Leben in der Gemeinde. Sie ist als Angestellte in Linz tätig.

GPJ 10 wurde 1979 in Linz geboren und verbrachte ein halbes Jahr im Ausland. Er arbeitet als Angestellter in Hellmonsödt.

GPJ 11 wurde 1980 in Linz geboren und hat bisher ausschließlich in Hellmonsödt gelebt. Sie ist Selbstständige in der Gemeinde.

GPJ 12 wurde 1978 in Linz geboren und ist Angestellte in Hellmonsödt. Es gibt keine längeren auswärtigen Aufenthalte außerhalb der Heimatgemeinde.

GPJ 13 wurde 1982 in Linz geboren und weist keine Aufenthalte außerhalb Hellmonsödts auf. Sie befindet sich derzeit in Karenz.

GPJ 14 wurde 1978 in Linz geboren und verbrachte fünf Monate in Italien. Sie arbeitet als Beamtin in Linz.

GPJ 15 wurde 1979 in Linz geboren und hat bisher sein Leben in Hellmonsödt verbracht. Er arbeitet als Beamter in der Gemeinde.

Im Falle der jüngeren Generation sei anzumerken, dass von den 15 Gewährspersonen 6 in Hellmonsödt und 6 in Linz beruflich tätig sind. Der Rest arbeitet derzeit nicht oder in einem benachbarten Ort. Das berufliche Umfeld beschränkt sich hier somit ebenfalls auf einen Umkreis von circa 20 km. 12 der 15 Gewährspersonen haben die Matura absolviert, wobei zwei von ihnen einen akademischen Grad vorweisen. 8 Personen der jüngeren Generation arbeiten als Angestellte, 4 als Beamte und eine Person ist selbstständig. Die Eltern der Versuchspersonen stammen aus Ortschaften im Umkreis von circa 60 km in Oberösterreich. Ausschließlich ein Vater stammt aus einer rund 80 km entfernten Ortschaft in Niederösterreich.

5. Datenerhebung

Bei der Datenerhebung musste im Vorfeld zuerst die Art der Datenerhebung und ihre praktische Ausführung geklärt werden. Nachdem dies geschehen war und entsprechende Gewährspersonen mit passenden Terminen für die Interviews gefunden waren, erfolgte die Durchführung der Befragungen. Bei den Gesprächen mit den Gewährspersonen war es vor allem „natürlich geboten, rasch eine ungezwungene Atmosphäre zu schaffen, in der die Aufnahme stattfinden konnte.“⁷⁴ Dem Explorator bzw. der Exploratorin werden bei der Durchführung der Interviews unterschiedliche Eigenschaften abverlangt. Zum einen muss es „dem Explorator ernst sein, sein sachliches Interesse und seine Freude am Kontakt mit Menschen müssen dem Gewährsmann glaubwürdig erscheinen.“⁷⁵ Zum anderen wird eine „psychologische Sprachbetrachtung, welche die sprachliche Entfaltung auch als Entwicklung des Sprachgefühls, der inneren Einstellung zu der jeweiligen Sprachsituation auffaßt“⁷⁶, gefordert. Dies bedeutet, dass die Auskünfte der Informanten sehr stark davon abhängen, wie sich die Beziehung zwischen Explorator/in und befragter Person entwickelt. Eine positive zwischenmenschliche Beziehung begünstigt eine optimale, ehrliche und valide Antwortbereitschaft der Gewährsperson.⁷⁷ Inwieweit die Sprache des Explorators bzw. der Exploratorin dem Standard oder eher dem ortsüblichen Dialekt nahe stehen soll, ist strittig. Erfahrungen zeigen, dass sich die Tendenz zu dialektalen Ausdrücken als hilfreicher erweist. Es gibt allerdings

keine allgemein verbindlichen Erfahrungswerte, doch dürfte standardnahes Sprechen bzw. der Gebrauch der Standardsprache speziell bei Basisdialekterhebungen dem Forschungsziel nicht förderlich sein. Andererseits läuft ein Explorator, der den Dialekt des Erhebungsortes spricht, Gefahr, seine eigenen Vorstellungen zu notieren. Es dürfte also der Mittelweg am erfolgversprechendsten sein.⁷⁸

Auch Arno Ruoff machte folgende Erfahrung: „Der Explorator muß nicht örtliche oder regionale Mundart sprechen. Es genügt, [...] daß er überhaupt eine Mundart spricht, allerdings eine, die der Sprecher völlig versteht“⁷⁹. Im Falle der vorliegenden Studie verwendete die Exploratorin den ortsüblichen Dialekt, wobei sie versuchte, die sprachlichen Eigenheiten der Gewährspersonen im Gespräch zu übernehmen, um die Befragten so wenig wie möglich durch den eigenen Dialekt zu beeinflussen.

⁷⁴ Ruoff (1973) S. 84.

⁷⁵ Ruoff (1973) S. 83.

⁷⁶ Moser (1961) S. 47.

⁷⁷ Vgl. Werlen (1984) S. 88.

⁷⁸ Scheuringer (1990) S. 126.

⁷⁹ Ruoff (1973) S. 87.

5.1 Art der Datenerhebung

Um die dialektalen Unterschiede zweier Generationen eines bestimmten Ortsnetzes zu untersuchen, ist es nötig, eine direkte Befragung durchzuführen. Sie erleichtert eine phonologische Erfassung, da die Gewährspersonen linguistisch nicht ausgebildet sind. Bei der vorliegenden empirischen Studie beläuft sich die Anzahl der befragten Personen auf 30, wobei sich die Datenerfassung auf das Gemeindegebiet Hellmonsödt beschränkt. Die Methode der direkten Befragung ist die am häufigsten angewandte. Bei ihr stehen der Explorator bzw. die Exploratorin im direkten Kontakt mit den Gewährspersonen, weshalb nur diese Methode die Möglichkeit zur Rückfrage gewährleistet.⁸⁰ Zusätzlich kann die direkte Methode die „Mehrsprachigkeit von Informanten methodisch [...] bewältigen.“⁸¹

Eine direkte Befragung geht Hand in Hand mit der Beobachtung, die oft eine sehr wichtige Rolle bei der Datenerhebung spielt. Die Wichtigkeit der zusätzlichen Beobachtung und der Beobachtung generell bei sprachlichen Untersuchungen betonen unter anderem Peter Wiesinger und Erika Werlen:

Bezogen auf den Sprachgebrauch eines einzelnen Sprechers, haben wir es jeweils mit einem Idiolekt, der persönlich-individuellen Realisierung des Sprachsystems, zu tun. Erst die Beobachtung der Idiolekte von mehreren Angehörigen einer Gruppe erlaubt daher auf Grund ihrer Quasi-Identität die Ermittlung des für diese Gruppe repräsentativen Sprachgebrauchs und damit die Erstellung des innerhalb ihrer Angehörigen verbindlichen sprachlichen Systems.⁸²

Mithilfe von Beobachtung durch den Explorator will man Daten nicht nur gewinnen, sondern zugleich deren Qualität prüfen, und zwar im Augenblick ihres Entstehens als wissenschaftliches Datum. Der Einsatz eines Explorators und die Kontrolle durch ihn erweist sich als notwendig, weil die Angaben von Informanten nicht fraglos mit den gewünschten Daten übereinstimmen.⁸³

In der Praxis wurde die Notwendigkeit der Beobachtung sichtbar und gab Antworten bei phonologischen Fragestellungen. Bei Wörtern wie ‚helfen‘ oder ‚taufen‘ wurde erst durch die genaue Beobachtung der Lippenstellung im Auslaut deutlich, ob es sich um *höfɪŋ* oder *höfɪ* bzw. *daufɪŋ* oder *daufɪ* handelte.

Die Datenerfassung erfolgte durch eine stark strukturierte Befragung, was bedeutet, dass ein Fragebogen als Leitfaden eingesetzt wurde. Der Freiheitsspielraum der Exploratorin und der Befragten ist bei einer solchen Art der Befragung sehr eingeschränkt.

⁸⁰ Vgl. Scheuringer (1990) S. 124.

⁸¹ Werlen (1984) S. 17.

⁸² Wiesinger (1980) S. 182.

⁸³ Werlen (1984) S. 17.

Etwaige Unklarheiten im Fragebogen lassen sich somit während der Erhebungsphase kaum korrigieren.⁸⁴

Bei der vorliegenden empirischen Studie konnte auf die Form der Panel-Befragung nicht verzichtet werden. Ihr Ziel ist es, Längsschnitte zu ermöglichen. Dafür wird eine ausgewählte Gruppe wiederholt zum gleichen Thema befragt. Es werden also die gleichen Variablen bei denselben Personen untersucht.⁸⁵ Nur dadurch ist ein direkter Vergleich der Sprachgewohnheiten zweier unterschiedlicher Generationen gewährleistet, welchen sich die vorliegende Arbeit zum Ziel gesetzt hat.

5.2 Fragetypen

Bei fixierten Fragestellungen kann man von fünf unterschiedlichen Fragetypen sprechen, wie sie im Englischen Sprachatlas („Survey of English Dialects“) angewandt und von Werner König folgendermaßen zusammengefasst wurden:⁸⁶

1. „Completing question“: In diesem Falle soll die Gewährsperson einen Satz vervollständigen. Z.B.: *Wenn die Kuh Wasser lässt, tut sie... (brunzen, saichen etc.)*
2. „Naming question“: Dies ist die eigentliche onomasiologische Frage, bei der es um die Bezeichnung für ein bestimmtes Objekt geht. Der Explorator bzw. die Exploratorin zeigt z.B. auf die Ohren und fragt: *Was ist das?*
3. „Talking question“: Der Interviewer bzw. die Interviewerin möchte genaue Auskünfte über einen Sachverhalt. Z.B.: *Was legt die Henne?*
4. „Converting question“: Hier soll die Gewährsperson z.B. ein Verb konjugieren: *ich gehe, du gehst etc.*
5. „Reverse question“: Dies ist eine semantische Frage. Der Explorator bzw. die Exploratorin möchte die Bedeutung eines Wortes wissen. Z.B.: *Was versteht man hier unter Mensch im Ort?*

Bei den für die hier durchgeführte Studie gestellten Fragen wurden alle fünf Fragetypen verwendet. Vor allem die „naming question“ und die „talking question“ wurden vermehrt von der Exploratorin eingesetzt. Am ansprechendsten war für die Gewährspersonen offensichtlich die „completing question“, weil sie doch eine Spur eines Spielcharakters aufweist und meist am leichtesten zu beantworten war.

⁸⁴ Vgl. Atteslander et al. (1991) S. 161f.

⁸⁵ Vgl. Atteslander et al. (1991) S. 177.

⁸⁶ Vgl. König (1975) S. 347, wo die im englischen Sprachatlas (SED) vorkommenden Typen zitiert werden.

5.3 Technische Ausführung der Datenerhebung

Bei der technischen Ausführung der direkten Befragung war es von Vorteil, die Befragung auf Tonband aufzunehmen, um die lautliche Untersuchung zu gewährleisten. Mit Hilfe eines Minidiskplayers wurden die Interviews aufgezeichnet und im Anschluss auf Audio-CDs übertragen. So war ein wiederholtes Abhören der entsprechenden Wörter möglich, um diese korrekt zu transkribieren. Ziel war es, durch eine möglichst systematische Weise über Daten zu verfügen, um die Wiederholbarkeit der Sprachformen sicherzustellen.⁸⁷

Abgesehen von einer Ausnahme wurden die Interviews bei den Gewährspersonen zu Hause durchgeführt. Die Dauer der einzelnen Befragungen lag zwischen 19 Minuten und 1 Stunde und 2 Minuten. Die Länge der Aufnahmen konnte sich allerdings auch durch angeregte Diskussionen erweitern, die aufgrund des Interesses für einzelne Themengebiete, Erzählungen im Umgang mit Kindern und Erinnerungen an die Vergangenheit zustande kamen. Vor allem für Gewährspersonen der älteren Generation waren die Interviews oft ein Schwelgen in vergangenen Zeiten, an die sie sich gerne zurückerinnerten. Die Interviews konnten danach am PC mit dem Transkriptionsprogramm „f4“ beliebig oft angehört und vor- und zurückgespult werden, was die Grundlage für eine brauchbare Transkription darstellte.

5.4 Probleme der Datenerhebung

So wie bei jeder anderen Art der Datenerhebung hatten bestimmte Faktoren Einfluss auf die Sprache der Gewährspersonen. Eine totale Kontrolle der sozialen Situation des Interviews ist nicht möglich, denn

jede Befragung stellt eine soziale Situation dar. Dazu gehören nicht nur Menschen, die miteinander sprechen, sondern auch die jeweilige Umgebung. [...] Gegenseitige Erwartungen, Wahrnehmungen aller Art beeinflussen Verhalten und verbale Reaktion.⁸⁸

Durch das Handeln des Explorators bzw. der Exploratorin wird die natürliche Struktur verändert.⁸⁹ „Die Person des Beobachters übt durch ihre Anwesenheit und auf Grund ihrer individuellen Merkmale einen Einfluß aus, was weitgehend unbewußt geschieht.“⁹⁰ Dies bedeutet, dass die Anwesenheit des Explorators bzw. der Exploratorin einerseits notwendig ist, andererseits genau diese Tatsache die Situation und somit die Ergebnisse der Befragung beeinflusst. Dieses Problem wird in der Wissenschaft „Inter-

⁸⁷ Vgl. Weiss (1976) S. 546.

⁸⁸ Atteslander et al. (1991) S. 133.

⁸⁹ Vgl. Patocka (1989) S. 39.

⁹⁰ Werlen (1984) S. 19.

viewer-Paradoxon“ bezeichnet. Dies bezieht sich auf den Umstand, dass der/die Explorator/Exploratorin durch seine/ihre Anwesenheit eine natürliche Situation ungünstig beeinflusst, an der er/sie interessiert ist.⁹¹ Heinrich Löffler beschreibt dieses Phänomen folgendermaßen:

In der empirischen Sozialforschung wird immer wieder vom so genannten ‚Beobachterparadoxon‘ gesprochen [...], wonach Ziel einer Spracherhebung sei, die sozialen und kommunikativen Prozesse in ungestörtem Verlauf zu beobachten – und gerade durch den Prozess des Beobachtens werde eben diese Ungestörtheit beeinträchtigt. Somit seien alle Daten nur bedingt objektiv.⁹²

Es ist nicht möglich, diesen Faktor gänzlich auszuschalten. Der/Die Explorator/Exploratorin kann durch Auftreten, Sprechweise und ein Maß an menschlichen Qualitäten versuchen, eine annähernd natürliche Situation zu schaffen.⁹³ Auch Hermann Scheuringer ist der Meinung, dass „das Beobachterparadoxon [...] nur durch die entsprechende Behutsamkeit des Forschers auf ein vertretbares Mindestmaß in seinem Einfluß auf die Sprechsituation reduziert werden“⁹⁴ kann. Neben ausreichenden linguistischen Kenntnissen sollten also auch allgemein menschliche Qualitäten zur Kommunikationsanbahnung im Vordergrund stehen. Nur so kann das Beobachterparadoxon letztlich zum größten Teil ausgeschaltet werden.⁹⁵

Ein weiteres Problem bei der Datenerhebung, das Problem der „Echo-Konstruktionen“, betrifft die Syntax. Gewährspersonen neigen sehr stark zu solchen Konstruktionen.⁹⁶ Das heißt „viele Erscheinungen, darunter leider auch die dialektologisch interessantesten, entziehen sich dem Zugriff in der Labor-Situation.“⁹⁷ Auch eine Art von „Gefälligkeitsantworten“ ist nicht auszuschließen, da sich manche Gewährspersonen in einer Situation sehen, die einer Prüfung gleichkommt.⁹⁸ Auch bei der hier vorliegenden Studie fiel oft nach einem dialektalen Wort der Satz „Das willst du ja hören, oder?“ Hier musste nochmals geklärt werden, dass es kein „richtig“ oder „falsch“ gab. Die befragten Personen sollten verstehen, dass die Exploratorin keine konkreten Wörter hören wollte, sondern die Formen, die im alltäglichen Gebrauch üblich waren.

Das Aufnahmegerät löste bei vielen Versuchspersonen Nervosität aus. Davon abgesehen ist eine bewusste Aussprache der gesuchten Wörter des Fragebogens oft nicht spontan. Das bewusste Nachdenken über das Aussprechen von Wörtern beziehungs-

⁹¹ Vgl. Patocka (1989) S. 39.

⁹² Löffler (2005) S. 45.

⁹³ Vgl. Patocka (1989) S. 39.

⁹⁴ Scheuringer (1990) S. 120.

⁹⁵ Vgl. Scheuringer (1990) S. 125.

⁹⁶ Vgl. Patocka (2000) S. 250.

⁹⁷ Patocka (2000) S. 251.

⁹⁸ Vgl. Steinegger (1997) S. 19.

weise Sätzen kann dazu führen, diese weniger authentisch wiederzugeben. Aus diesem Grunde wurde bei der Datenerhebung die Form eines harten Interviews⁹⁹ gewählt. Es wurde versucht, die Fragen so schnell zu stellen, wie sie der Proband aufnehmen und beantworten konnte. Dies hat den Vorteil, dass die Gewährspersonen zu spontanen Antworten gezwungen werden, wodurch die Antwort möglichst authentisch ausgesprochen wird.¹⁰⁰

Ab einer gewissen Zeit machte sich, vor allem bei der älteren Generation, eine nachlassende Aufmerksamkeit der Gewährspersonen breit. Da mit dieser natürlichen Grenze zu rechnen war, wurde bereits bei der Zusammenstellung des Fragebogens darauf geachtet, diesen möglichst kurz zu halten. Denn „in der Regel dürfte eine Gesamtdauer von 30-60 Minuten zumutbar sein. [...] Jedenfalls sollte bei der Fragebogenkonstruktion beachtet werden, daß der Fragebogen nicht unnötig aufgebläht wird“¹⁰¹.

Unterschiedlichste Einflüsse lassen sich also nicht verhindern und müssen bei jeder empirischen Studie hingenommen und akzeptiert werden. Als Explorator/in kann man lediglich versuchen, diese Einflussfaktoren so gering wie möglich zu halten.

⁹⁹ Vgl. Atteslander et al. (1991) S. 165.

¹⁰⁰ Vgl. Kinsey (1955) S. 43.

¹⁰¹ Atteslander et al. (1991) S. 162.

6. Der Fragebogen

Um die sprachlichen Einheiten miteinander vergleichen zu können, war es notwendig, einen festen Fragenkatalog zu entwickeln. Eine Wörterliste bot sich in diesem Falle an, welche mit Hilfe des „Fragebuchs für die bairischen Mundarten in Österreich und Südtirol“ von Franz Patocka und Hermann Scheuringer erstellt wurde. Aus diesem Fragebuch wurden 150 für die spezielle Region relevante Fragen ausgesucht. Dabei sollten Formen ausgewählt werden, die sowohl phonologische, morphologische, syntaktische als auch lexikalische Unterschiede aufwiesen. Denn „dialektologische Fragebücher sind im allgemeinen so zusammengesetzt, dass sie dem dialektalen Sprachzustand auf den verschiedenen sprachlichen Ebenen, also Wortschatz, Laut- und Formenbestand sowie Satzlehre, Rechnung tragen.“¹⁰²

Der Fragebogen legt in erster Linie den Inhalt, die Anzahl und die Reihenfolge der Fragen fest. Darüber hinaus wird bereits bei der Fragebogenkonstruktion über die sprachliche Formulierung der Fragen und die Verwendungsweise von Antwortkategorien entschieden.¹⁰³

Der Fragebogen beginnt mit einem Personalblatt, auf dem relevante persönliche Daten der Gewährspersonen notiert werden. Auf dem Personalblatt werden die fortlaufende Nummer der Interviews und 13 weitere Fragen beantwortet. Diese 13 Punkte betreffen Namen, Adresse, Geburtsjahr, Geburtsort, Ort, in dem die Gewährsperson aufgewachsen ist, Schulbildung, Beruf, längere auswärtige Aufenthalte, Herkunft des Vaters, Herkunft der Mutter, Personen, die die Gewährsperson aufgezogen haben, Herkunft des Ehegatten/der Ehegattin und Charakteristik der Gewährsperson. Nach dem Personalblatt folgen 13 Kategorien mit 3 bis 23 Wörtern bzw. Sätzen. Diese 13 Themenblöcke betreffen Einleitungsfragen, Tiere, Garten, Boden, Wetter, Zeit, Richtungen und Bewegungen, Haus, Körper und Bekleidung, Familie und Gesellschaft, traditionelle Frauenarbeiten, Essen und Trinken und ergänzende Fragen zu Morphologie und Syntax.

Die Gewährspersonen wurden gemäß den fünf genannten Fragetypen befragt. Dabei wurde versucht, die Gewährspersonen nicht durch eine standarddeutsche Vorgabe zu beeinflussen. Ein Problem zeigte sich bei der älteren Generation. Das Umschreiben bestimmter Nomen, Verben und Adjektive erforderte bei manchen Personen fortgeschrittenen Alters einen sehr hohen Zeitaufwand. Vor allem die unzureichende metasprachliche Kompetenz einiger Gewährspersonen erforderte viel Geduld und Kreativität.

¹⁰² Patocka (1989) S. 44.

¹⁰³ Atteslander et al. (1991) S. 162.

Die Methode, Bilder einzusetzen, wäre bei dieser empirischen Studie nur sehr begrenzt möglich gewesen. Der Unterschied zwischen einem Stier und einem Ochsen zum Beispiel ist auf einem Bild schwer sichtbar. Auch Infinitive und Adjektive können nur begrenzt bildlich dargestellt werden. Ein Exemplar des zusammengestellten Fragebogens ist im Anhang dieser Arbeit zu finden.

7. Transkription

Um mit den Tonbandaufnahmen weiter arbeiten und den Sprachgebrauch der einzelnen Gewährspersonen vergleichen zu können, bedurfte es des nächsten Arbeitsschritts, der Transkription.

Sollen Tonbandtexte für eine linguistische Analyse verwendet werden, dann kann es nicht genügen, die Bänder nur abzuhören. Um sinnvoll arbeiten zu können, ist eine Verschriftlichung der Texte erforderlich. Das bedeutet einen Arbeitsschritt, der sehr zeitaufwendig ist.¹⁰⁴

Die Transkription erfordert ein hohes Maß an Zeit und Konzentration. Genauigkeit ist ihr oberstes Prinzip und bildet die Basis jeder linguistischen Analyse. Bei der vorliegenden Untersuchung wurden circa 16 Stunden und 20 Minuten Tonbandaufnahmen bearbeitet und rund 6000 Wörter transkribiert.

7.1 Teuthonista-System

Das Transkriptionssystem funktioniert wie ein Netz, eine Schablone, die über die gegebenen Lautungen gelegt wird. Die Differenziertheit der Notation richtet sich nach den individuellen Fähigkeiten des Abhörers, nach der wissenschaftsgeschichtlichen Tradition, in der der Transkribierende steht, nach Ziel und Zweck der Transkription und nach den Möglichkeiten, die das gewählte Transkriptionssystem zur Verfügung stellt.¹⁰⁵

Außerdem benötigt die schriftliche Notation „ein den Explorator, der ja ohnehin mit ständig anfallenden linguistischen Einzelentscheidungen gefordert ist, nicht überforderndes Transkriptionssystem.“¹⁰⁶ Aus diesen und anderen Gründen wurde bei der vorliegenden empirischen Studie mit der Lautschrift der dialektologischen Zeitschrift Teuthonista gearbeitet. Verglichen mit der API-Lautschrift ist die Teuthonista-Umschrift nicht so streng normiert und hat im Verhältnis zum internationalen System den großen Vorteil, dass es aus der praktischen dialektologischen Arbeit heraus entstanden ist.¹⁰⁷

„Man braucht beim ersten Hören zunächst nur einen ungefähren Lautwert zu notieren, der hernach – etwa nach Rückfrage bzw. beim wiederholten Abhören eines Tonbandes – durch diakritische Zeichen noch präzisiert werden kann.“¹⁰⁸ Die Teuthonista-Umschrift ist auf dem lateinischen Alphabet aufgebaut, das durch unterschiedliche Diakritika und Sonderzeichen präzisiert wird. Peter Wiesinger assoziiert mit dem Teuthonista-System eine „mühevolle Lesbarkeit und der durch die diakritische Methode ge-

¹⁰⁴ Stellmacher (1977) S. 80.

¹⁰⁵ König (1988) S. 161.

¹⁰⁶ Scheuringer (1990) S. 130.

¹⁰⁷ Vgl. Niebaum/Macha (2006) S. 20.

¹⁰⁸ Niebaum/Macha (2006) S. 20.

währleistete Flexibilität“¹⁰⁹. Auch Hermann Scheuringer bevorzugt für dialektologische Studien die Teuthonista-Lautschrift:

Das API/IPA-System [...] hat sich [...] als nicht günstig erwiesen, da es die sofortige Fixierung bzw. Umsetzung des Gehörten in ein spezifisches Zeichen verlangt. Hingegen findet in der Mehrzahl der deutschen Dialekterhebungen das sogenannte *Teuthonista-System* Einsatz, das grundsätzlich von den aus der Normalorthographie verfügbaren Zeichen ausgeht und lautliche Qualitäten und Quantitäten mittels Diakritika auszudrücken versucht.¹¹⁰

Neben Wiesinger und Scheuringer zählt auch Arno Ruoff viele Vorteile des Teuthonista-Systems gegenüber dem API-System auf und fasst diese folgendermaßen zusammen:

TEU läßt sich kurrent (und damit rasch und mit vergleichsweise geringer Anstrengung) schreiben, API nicht. API-Schreibungen werden überdies vielfach zu uneindeutig; Lesefehler durch Verwechslung sind auch bei Geübten in API zahlreicher als in TEU. Eine besondere Erschwernis ergibt sich für Leute, die gewöhnlich erst den ungefähren Lautwert notieren und diesen hernach (evtl. nach Rückfrage, beim Bandabhören nach Wiederholung) präzisieren [...]: API nötigt bei der Vokalnotierung zu sofortiger Entscheidung, wo TEU eine sukzessive zulässt. [...] Gestürzte Buchstaben [wie beim API] sind druck- und les-, aber nur sehr schwer (rasch) schreibbar; mehrere Zeichen ähneln einander so sehr, daß ihre klar unterscheidende Schreibung kalligraphische Akribie erfordert.¹¹¹

Wiesinger bringt die Vorteile des Teuthonista-Systems und die Gründe für die Bevorzugung gegenüber dem API-System auf den Punkt:

Faßt man zusammen, so sieht man, daß das ablehnende Verhalten der deutschen Dialektologie gegen das API-Transkriptionssystem nicht aus Vorurteilen und historischen Entwicklungen allein entsprungen ist, sondern daß hauptsächlich schwerwiegende innere Gründe entscheidend dazu beigetragen haben. Das API-Transkriptionssystem leistet als ‚weite‘ Umschrift [...] hervorragende Dienste, kommt aber den ‚engen‘ Anforderungen der deutschen Mundarten nicht vollkommen entgegen.¹¹²

Im Folgenden soll die formale Darstellung der Teuthonista-Lautschrift detailliert dargestellt werden. Es zeigt die für diese Arbeit verwendete Festlegung der Teuthonista-Umschrift, die sich auf den Gebrauch in der dialektologischen Literatur beruft.

¹⁰⁹ Wiesinger (1964) S. 45.

¹¹⁰ Scheuringer (1990) S. 130f.

¹¹¹ Ruoff (1973) S. 127f.

¹¹² Wiesinger (1964) S. 49.

Mit folgenden Monophthongen arbeitet das Teuthonista-System¹¹³:

			Zentralisierte Vokale:		
i	ü	u	ɨ		ʊ
ɛ	ö	ɔ	ɛ	ə	ɔ
ɛ	ö	ɔ		ɐ	
ɛ	ö	ɔ			
a					

Ein Punkt bezeichnet die Geschlossenheit, ein Häkchen die Offenheit eines Monophthongs. Die Darstellung der Quantität erfolgt durch Nichtbezeichnung bei Vokalkürze und bei Längenbezeichnung durch einen Balken über dem Zeichen. Nasalierung wird ersichtlich durch eine übergesetzte Tilde wie zum Beispiel $\tilde{e}$, $\tilde{o}$ oder $\tilde{a}$.

Die Vokalqualität bzw. -quantität wird bei Diphthongen bei der ersten Komponente festgehalten. Die Nasalierung allerdings befindet sich über beiden Zeichen. So ergeben sich Diphthonge wie $\tilde{e}i$, $\tilde{a}i$ oder $\tilde{ö}ä$.¹¹⁴

Die Konsonanten setzen sich aus folgenden Zeichen zusammen:¹¹⁵

Plosive:	Lenes	Fortes
Labiale	b	p
Dentale	d	t
Gutturale	g	k
Bei glottalem Verschluss	p'	t'

Behauchung zeigt sich durch ein „h“ nach dem Konsonanten, wie zum Beispiel in khind ‚Kind‘.

Frikative:	Lenes	Fortes
Labiodental	v	f
Dentale	s š	ß ʃ
Gutturale	x	χ
Glottal	h	

Halbvokale:	j	w			
Liquide, Nasale:	m	n	ŋ	r	l

Die Bezeichnung der Silbischkeit erfolgt durch einen kleinen untergesetzten Ring, zum Beispiel $\underset{\cdot}{m}$ oder $\underset{\cdot}{l}$ wie in $\text{mit}\underset{\cdot}{m}$ ‚Mitte‘ oder $\text{gläs}\underset{\cdot}{l}$ ‚Glas‘.

¹¹³ Vgl. Gabriel (1985) S. 67.

¹¹⁴ Vgl. Gabriel (1985) S. 67.

¹¹⁵ Vgl. Gabriel (1985) S. 71.

7.2 Transkriptionsprobleme

Bei der Transkription können Fehlerquellen in vielerlei Hinsicht auftreten. Das grundsätzliche Problem, welches die Transkriptionsarbeit am stärksten beeinflusst, ist die Tatsache, dass „man eigentlich nicht das notiert, was bei der Artikulation tatsächlich geschieht, sondern man ein Miteinander als ein lineares Nacheinander festhält.“¹¹⁶ König beschreibt diesen Umstand wie folgt:

Demnach ist der Sprechapparat in dauernder Bewegung, es gibt keine stabilen Phasen bei der Artikulation, es herrscht Koartikulation, d.h. zwei Laute, die wir als Nacheinander erleben, sind gleichzeitig ineinander verwoben. Sie sind durch naturwissenschaftliche, physikalische Verfahrensweisen nur schwer in Segmente, die aufeinander folgen, zu zerlegen. Dies aber leistet die Transkription. Hier wird das, was (vielfach) gleichzeitig ist, in ein lineares Nacheinander umgewandelt.¹¹⁷

Dass diese Tätigkeit sehr fehlerträchtig ist, ist nicht schwer zu erkennen. Es besteht die Gefahr, dass dadurch der Explorator bzw. die Exploratorin die abgehörten Lauteindrücke nicht nur mit dem lautschriftlichen System, sondern auch mit der eigenen Aussprache der Wörter vergleicht. Auch die bekannten und gewohnten Eindrücke des Schriftbildes können zu verfälschten Transkriptionsergebnissen führen. Weiters sind gewisse Ermüdungserscheinungen nach einer längeren Phase des Transkribierens vorprogrammiert, die zu Ungenauigkeiten führen können.¹¹⁸

Welche Fehlerquellen beim Transkriptionsprozess eintreten können, fasst Werner König in den folgenden acht Punkten zusammen:

1. Fehler, die von der Ausgangssprache des Abhörers her erklärbar sind: Sie treten auf, wenn der Explorator bzw. die Exploratorin jede Lautung mit seiner/ihrer Ausgangssprache, also mit dem phonologischen System seiner/ihrer Muttersprache vergleicht.
2. Beeinflussung durch das gewohnte Schriftbild bzw. schon vorhandene phonologische Interpretationen: Dies bedeutet, dass das Schriftbild oder eine bereits im Bewusstsein des Transkribenten bzw. der Transkribentin vorhandene phonologische Interpretation Einfluss auf die Transkription nimmt.
3. Einflüsse des Transkriptionssystems: Jedes Transkriptionssystem bietet spezielle Schwierigkeiten, welche die Entscheidungen beeinflussen können.
4. Einflüsse von Erwartungshaltungen und Voreinstellungen: Ist der/die Transkriptor/in der Überzeugung, dass eine bestimmte Lautklasse im zu bearbeitenden Material gleichförmig auftritt, dann wird er/sie diesen Lauten weniger Aufmerk-

¹¹⁶ Patocka (1989) S. 40.

¹¹⁷ König (1988) S. 158.

¹¹⁸ Vgl. Patocka (1989) S. 40f.

samkeit schenken als einer Lautklasse, von der er/sie schon von vornherein weiß, dass dabei viele für ihn/sie interessante Varianten vorkommen. Weiters wird die Transkription automatisiert, wenn sie sich an einer Anzahl von Beispielen bestätigt.

5. Hör- und Schreibgewohnheiten: Es ist ein allgemein menschliches Phänomen, bestehende Zustände auch in die Zukunft zu projizieren.
6. Transkriptionsschwankungen, die sich aus wechselnden Vergleichsmöglichkeiten innerhalb der Texte ergeben: Im Allgemeinen wird der gehörte Wert jeweils mit Werten, die innerhalb der Aufnahme vorliegen, verglichen. Bei einem isolierten Laut, der in der vorliegenden Sequenz keine Verwandten hat, unterbleibt dieser Vergleich in der Regel. Hier kann es sehr viel leichter vorkommen, dass der „wahre“ Wert dieses Lautes nicht getroffen wird.
7. Fehler, die sich aufgrund der Uminterpretation der akustischen Signale in artikulatorische Parameter ergeben: Bei der Transkription wird von einem Höreindruck auf artikulatorische Eigenschaften geschlossen. Nun ist es aber so, dass ein identischer Höreindruck durch mehrere verschiedene Artikulationsweisen erzeugt werden kann, was zu fehlerhaften Transkriptionsnotationen führen kann.
8. Fehler, die mit der Art des transkribierten Lautes zusammenhängen. Es kann bei der Beurteilung von Vokaldauer und Qualität von Vokalen zu Bewertungsschwankungen kommen, die von der Art des zu beurteilenden Vokals abhängen. Wenn ein Transkriptionssystem z.B. neun verschiedene Öffnungsgrade bei Vokalen vorsieht, dann ist dies von Vorteil bei den E-Lautungen. Bei den U-Lauten ist es nicht mehr möglich, diese Anzahl von Varianten sicher zu unterscheiden. So wird man einer differenzierten Transkription bei den U-Lauten sehr viel weniger Vertrauen schenken können als bei den E-Lauten.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass jeder, der Entscheidungen zu treffen hat, Fehler macht: Klar ist, dass der Abhörer ein Mensch ist, der Fehler machen kann und auch macht. Nur eine Bewusstmachung der Gefahren kann helfen, solche Fehler zu vermeiden.¹¹⁹

¹¹⁹ Vgl. König (1988) S. 164ff.

8. Sprachliche Variation der Gewährspersonen

Unsere Sprache ist definitiv nicht etwas, das durch Statik und Homogenität geprägt ist, sie ist etwas Lebendiges und zeichnet sich durch einen vielfältigen Variationsreichtum aus.¹²⁰ Diese vielen unterschiedlichen Sprachvariationen sind hauptsächlich von sozialen Faktoren abhängig, denn „nur wenige Bereiche der Dialektologie sind dezidiert *nicht* auch soziolinguistisch. [...] Seit ihren Anfängen ist die deutsche Dialektologie auch Sozio-Dialektologie“¹²¹. Die meisten Dialektologen teilen die Meinung Stellmachers: „Die Bestimmung der sozialen Verwendung des Dialekts ist für eine Theorie des Dialekts unverzichtbar.“¹²² Wiesinger bezeichnet die Sprachsoziologie als Mittelpunkt des dialektologischen Forschungsinteresses und die soziologisch motivierte Variablenforschung als ihre vordringlichste Aufgabe.¹²³ Dies bedeutet, dass soziale Gruppierungen soziolektale Unterschiede aufweisen und auslösen.¹²⁴ So handelt es sich also in der Soziolinguistik um die soziale und in der Dialektologie um die geographische Zugehörigkeit des Sprechers.¹²⁵

Konkret spricht man von vier unterschiedlichen Faktoren der sprachlichen Variation, der diatopischen, diastratischen, diaphasischen und diasituativen Differenzierung.¹²⁶ Auf Erstere, welche sich auf die räumliche Seite von sprachlichen Erscheinungen bezieht, wird hier nicht eingegangen, da sie für die vorliegende Untersuchung nicht relevant ist. Es liegt nur ein einzelner Erhebungsort vor, wodurch keine diatopische Differenzierung aufgestellt oder untersucht werden kann. Der diastratische, der diaphasische und der diasituative Faktor werden nun genauer beleuchtet und für den konkreten Fall in Augenschein genommen. Was den diasituativen Faktor betrifft, so bleibt dieser im Vergleich zu den anderen beiden bei der vorliegenden Studie im Hintergrund.

8.1 Diastratischer Vergleich

In der vorliegenden Arbeit wird das Hauptaugenmerk auf den Merkmalen der Versuchspersonen und ihrer Aussprache im diaphasischen Vergleich liegen. Dennoch ist der diastratische Vergleich niemals auszuklammern, hat er doch immer einen sehr bedeutenden Einfluss auf den Dialekt der Gewährspersonen. „Sprachliche Unterschiede existieren also nicht aufgrund unterschiedlicher genetischer Anlagen, sondern sind

¹²⁰ Vgl. Patocka (2008) S. 6.

¹²¹ Scheuringer (1990) S. 71.

¹²² Stellmacher (1980) S. 208.

¹²³ Vgl. Wiesinger (1989) S. 88.

¹²⁴ Vgl. Hammarström (1967) S. 205.

¹²⁵ Vgl. Mattheier (1983) S. 132.

¹²⁶ Vgl. Patocka (2008) S. 7f.

über die Sozialstruktur vermittelt.“¹²⁷ Scheuringer betont, dass „die Wechselbeziehung zwischen sozialer Stellung/Schichtung/Gruppe und Sprachgebrauch zu den grundlegenden Einsichten zur sprachlichen Kommunikation überhaupt [gehört]. [...] [Doch] erst die regen und vielfältigen Beziehungen der Gegenwart erfordern die Heranziehung ausgebauter Schichtenmodelle im Lichte des Phänomens Sozialstatus.“¹²⁸ Den Zusammenhang zwischen Sprache und Sozialstruktur sieht Norbert Dittmar unter vier Gesichtspunkten:¹²⁹

1. Sprachverhalten reflektiert die Sozialstruktur
2. Sprachverhalten kann soziales Verhalten konditionieren
3. Sozialstruktur kann Sprachverhalten determinieren
4. Sprachverhalten und soziales Verhalten sind dialektisch aufeinander bezogen

Der diastratische Vergleich bezieht sich also auf die soziologische Schichtung, auf den sozialen Status der Versuchspersonen. Man kann hier von „Unterschicht“, „Mittelschicht“ und „Oberschicht“ sprechen.¹³⁰ Die soziale Schicht, aus der die befragten Personen kommen, hat großen Einfluss auf die phonologischen, morphologischen, syntaktischen und vor allem auch lexikalischen Formen ihrer Sprache. Ein bedeutendes Problem, welches sich hier zeigt, ist die Definition dessen, was unter sozialer Schicht oder Sozialstatus überhaupt zu verstehen ist.

Die Ermittlungen eines Sozialstatus, der den Sprechern zugeordnet werden kann, um ihre soziale Situation zu kennzeichnen, gehört zu den schwierigsten Unterfangen soziologischer Analyse. [...] Jede soziale Zuordnung ist leider ebenso anfechtbar wie (in einer soziolinguistischen Arbeit) unumgänglich – und das gilt nicht nur für deutsche Verhältnisse.¹³¹

Auch Barbour und Stevenson erkennen Folgendes:

Einer der problematischsten und dennoch häufig in Korrelationsstudien berücksichtigten extralinguistischen Parameter ist die Zugehörigkeit zu einer (sozio-ökonomischen) Klasse bzw. Schicht. Es handelt sich dabei um eine Variable, die offenbar zu bemerkenswerten und durchaus akzeptablen Ergebnissen verhilft, aber noch immer eines einheitlichen Katalogs von Kriterien zu ihrer Nutzbarmachung entbehrt.¹³²

So erkennt man sehr rasch, dass es eine höchst prekäre Angelegenheit darstellt, Personen bestimmten Schichten zuzuordnen. Eine bedeutende Erschwernis ist die Tatsache, dass „die ‚objektive‘ soziale Stellung von Individuen in einer weit weniger bedeut-

¹²⁷ Dittmar (1973) S. 36.

¹²⁸ Scheuringer (1990) S. 85f.

¹²⁹ Vgl. Dittmar (1973) S. 290.

¹³⁰ Vgl. Patocka (2008) S. 7.

¹³¹ Stellmacher (1977) S. 77.

¹³² Barbour/Stevenson (1998) S. 115.

samen Wechselbeziehung zu ihrem Sprachverhalten als ihre ‚subjektive‘ Wahrnehmung des eigenen Status“¹³³ steht.

Heinrich Löffler definiert für die Einordnung von Personen ins Sozialgefüge folgende Kriterien:

Die Soziologie sucht in der soziologischen Diskussion ‚objektive‘ Kriterien, die zur Schichtengliederung dienen können wie Einkommen, Beruf(sposition), Prestige und beobachtbare Verhaltensweisen. Solche Kriterien wirken Status bildend, d.h. sie signalisieren verfestigte Positionen innerhalb des Sozialgefüges: Einkommensstatus, Berufsstatus, Prestigestatus (bzw. Einkommensposition, Berufsposition oder Prestige-position).¹³⁴

Im konkreten Falle der hier vorliegenden Studie möchte ich Mattheiers sehr allgemein gehaltene Definition von „Schicht“ aufgreifen und auf der Basis dieser versuchen die 30 Gewährspersonen lediglich zu beschreiben und nicht zu gruppieren: „Eine gesellschaftliche Schicht ist [...] der Ausschnitt einer Gesellschaft, der mehr Homogenität bzgl. wichtiger gesellschaftsgliedernder Faktoren zeigt.“¹³⁵

Im Falle der hier präsentierten Studie wurden Personen aus unterschiedlichen sozialen Umgebungen befragt. Aufgrund der schwierigen Bedingungen und der finanziell eingeschränkten Mittel vergangener Zeiten endete die Ausbildung des Großteils der Gewährspersonen der älteren Generation beim Hauptschulabschluss. Etwa ein Viertel aller Gewährspersonen stammt aus dem bäuerlichen Milieu, die Mehrheit der übrigen Gewährspersonen ist oder war Angestellte/r oder Beamter/Beamtin. Akademiker/innen gibt es lediglich zwei. Eine weitere Gewährsperson steht kurz vor dem Ende ihres Studiums. 4 der 15 Personen der jüngeren Generation befinden sich derzeit in Karenz und 8 arbeiten in der Gemeinde, die restlichen 3 in Linz. Ein Drittel der älteren Generation war oder ist noch immer in der Landwirtschaft tätig. 3 Gewährspersonen sind Hausfrauen, die anderen 7 waren Angestellte oder Arbeiter, fast ausschließlich in der Gemeinde Hellmonsödt.

Man kann also mit Sicherheit festhalten, dass das Sprachverhalten von Sprechern mit ihrer sozialen Umgebung in dialektischer Verbindung steht. „Sprachverhalten und soziales Verhalten stehen in ständiger Interaktion. [...] Zum anderen ist die Bewertung von Sprache das entscheidende Bindeglied zum Sozialverhalten, das wiederum unmittelbar oder vermittelt an die materiellen Lebensbedingungen geknüpft ist.“¹³⁶

¹³³ Barbour/Stevenson (1998) S. 248.

¹³⁴ Löffler (2005) S. 32.

¹³⁵ Mattheier (1980) S. 87.

¹³⁶ Dittmar (1973) S. 294f.

8.2 Diaphasischer Vergleich

Die diaphasische Differenzierung meint die Bindung an die Generationszugehörigkeit, die in dieser Arbeit die Hauptrolle spielt. Da auf die Beziehung von Alter und Dialekt in Kapitel 2.1 bereits genauer eingegangen wurde, wird der diaphasische Vergleich hier nur kurz erläutert. Wie wichtig es ist, sich bei Dialektforschung nicht nur auf eine Generation zu konzentrieren, sondern am besten generationenübergreifend zu befragen, erklärt Jenő Kiss wie folgt:

Die meisten ursprünglichen Dialektmerkmale gibt es bei alten Leuten, und ihre Anzahl nimmt gleichmäßig ab, je jünger die Sprecher sind. Das ist der Grund dafür, daß Vertreter verschiedener Altersgruppen bei der Datenerhebung von Dialekten herangezogen werden. Es ist aber bekannt, daß der Sprachgebrauch sich in erster Linie nach den kommunikativen und auch gesellschaftlichen Anforderungen richtet, die an das sprachliche Kommunikationsmittel in den verschiedenen Lebensabschnitten gestellt werden.¹³⁷

Auch Kranzmayer hat bereits Anfang der 50er Jahre festgestellt, dass die „Grundfärbungen nicht nur von Land zu Land, sondern in Wien selbst innerhalb bestimmter Altersschichten“¹³⁸ wechseln.

Untersucht wird der dialektale Wandel in Hellmonsödt innerhalb einer Zeitspanne von 59 Jahren. Betrachtet werden zwei Generationen, die sich in ihrer Lebensweise stark unterscheiden. Während die ältere Generation unter geschichtlich bedingt schwierigen Umständen aufwuchs, wird die Sprache der jüngeren Generation durch einen leichteren Zugang zu Bildung und erhöhte Mobilität geformt. Finanzielle Einschränkungen der älteren Generation bedingten deren geringere Ausbildung und einen raschen Einstieg ins Berufsleben. Außerdem war es unüblich, viel zu reisen oder einen Arbeitsplatz in weiterer Entfernung zu suchen. Der eingeschränkte Bewegungsradius führte dazu, dass die Sprache der meisten Gewährspersonen in sehr geringem Ausmaß dem Einfluss anderer Sprachformen ausgesetzt war. Bedingt durch die zunehmende private und berufliche Mobilität zeigen sich bei der jüngeren Generation unter Umständen mehr Einflüsse anderer Dialekte. Eine bessere Ausbildung gibt mehr Einblick in fremde Sprachen und andere Sprachbegebenheiten, wodurch sich die eigene Sprache verändern kann. Inwiefern diese Ausgangsbedingungen die Sprache der Gewährspersonen beeinflussen, wird sich in Kapitel 9 zeigen.

¹³⁷ Kiss (1993) S. 86.

¹³⁸ Kranzmayer (1952/53) S. 207.

8.3 Diasituativer Vergleich

Das Sprechverhalten wird nicht nur durch soziale Schicht und Generationszugehörigkeit geprägt, sondern auch durch die jeweilige Redesituation. „Es kommt auf das Thema und die Redeabsicht des Sprechers an, auf den oder die Partner und auf die Situation, wozu auch gehört, welche Rolle der Sprecher darin einnimmt.“¹³⁹ Die Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Sprachverhalten und Situation ist Aufgabe der Pragmalinguistik, die natürlich ebenfalls mit der Dialektologie eng verbunden ist.¹⁴⁰ So bestimmt also die Situation, in der sich der Sprecher befindet, sein Sprachverhalten. „Durch den je nach Sprechsituation vorgenommenen Wechsel (code-switching) zwischen Dialekt und Standard oder Standardvarietät ist der Dialekt kein Stigma mehr, da der Dialektsprecher ihn nur in bestimmten Situationen spricht.“¹⁴¹ Die situativ-stilistischen Bedingungen für die Verwendung von Dialekt können sehr unterschiedlich sein. So kann das Thema beispielsweise die Dialektverwendung sehr stark beeinflussen. Aber auch der Grad der „Öffentlichkeit“ bzw. „Privatheit“ ist ein beeinflussender Faktor. Auch objektive Komponenten wie Bekanntschaftsgrad mit dem Gesprächspartner oder Grad der Vertrautheit mit dem Thema strukturieren die Sprechsituation. Hinzu treten subjektive Züge wie die unterschiedliche Interpretation der Situation durch den Gesprächspartner.¹⁴² Dass die Situation und genau diese Bedingungen bei den für diese Studie befragten Gewährspersonen immer wieder großen Einfluss auf die Dialektverwendung hatten, zeigen Aussagen wie „Nein, mit den Kindern spreche ich schon anders. Da muss man schön sprechen!“, „Das kommt jetzt darauf an, zu wem ich das sage. Wenn ich mit den Jägern spreche, rede ich schon mehr Dialekt.“, „Also wenn ich in der Arbeit bin, sage ich schon *Hellmonsödt* und nicht *hɛmmsɛd*.“, „Daheim sage ich schon *ōd*, aber wenn ich mit jemand anderem rede, sage ich *Eier*.“ Aussagen wie diese lassen sehr deutlich erkennen, dass fast alle Gewährspersonen imstande sind, mehrere Varietäten zu sprechen und je nach Situation Code-Switching zu betreiben.

Mattheier führt drei Faktoren an, die sehr gut erkennen lassen, wie wichtig es bei einer Dialektforschung ist, die gesellschaftlichen und sozialen Bedingungen zu berücksichtigen:¹⁴³

1. Es gibt keinen Sprecher, der eine derartige Sprachkompetenz hat, dass er nur ein Sprachsystem verwendet. Es gibt auch keine Sprachgemeinschaft, in der nur ein homogenes Sprachsystem verbreitet ist.

¹³⁹ Zehetner (1985) S. 181.

¹⁴⁰ Vgl. Patocka (2008) S. 8.

¹⁴¹ Kiss (1993) S. 85.

¹⁴² Vgl. Mattheier (1983 a) S. 1462.

¹⁴³ Vgl. Mattheier (1983 a) S. 1456.

2. Innerhalb von Sprachsystemen gibt es immer eine große Anzahl von Varianten, die vom Standpunkt der Systemstruktur her als redundant zu betrachten sind.
3. Sprachzeichen entstehen nicht in einem durch Arbitrarität charakterisierten Akt der Festsetzung in Relation zu anderen Zeichen. Sie entstehen in einem auf Sprachtradition und den strukturellen Möglichkeiten des Systems aufbauenden Sprachhandlungsprozess, der in erster Linie durch den Sozialhandlungscharakter des Sprechers und die momentanen gesellschaftlichen Intentionen gesteuert wird. Dadurch sind die Sprachzeichen und ihre Beziehungen zueinander immer eingebettet in einen gesellschaftlichen Verwendungsrahmen.

„Dialektologie und Soziolinguistik sind also, was die Untersuchung der Sprachvariation betrifft, komplementäre Schwerpunktgebiete mit unscharfen Grenzen innerhalb der Variablenlinguistik.“¹⁴⁴

¹⁴⁴ Mattheier (1983) S. 132.

9. Basisdialekt im Untersuchungsraum

Um den Dialekt im Untersuchungsraum Hellmonsödt genauer untersuchen zu können, ist es hilfreich, zuvor den Basisdialekt bzw. die Eigenheiten und Merkmale des Dialektes zu betrachten. Im konkreten Fall bedeutet dies die Betrachtung der dialektalen Besonderheiten des Bairischen, des Oberösterreichischen und im Kleinraum Mühlviertel. Die Darstellung des Basisdialektes ist natürlich auch die Grundlage für einen Vergleich der sprachlichen Äußerungen der Gewährspersonen mit den ursprünglichen, für diese Region typischen dialektalen Merkmalen. Was genau unter Basisdialekt verstanden wird und welche seine üblichen Vertreter sind, definiert Peter Wiesinger folgendermaßen:

Der Basisdialekt ist ländlich stark lokal gebunden und deshalb entwicklungsgeschichtlich der konservativere Dialekt, der von der einheimischen, wenig mobilen, verkehrsmäßig hauptsächlich auf den Wohnort beschränkten Bevölkerung im alltäglichen privaten Gespräch unter Bekannten gesprochen wird und damit eine geringe kommunikative Reichweite besitzt. Er bildet nicht nur die Basis der Systemschichtung der gesprochenen Sprache, sondern legt auch die Basis für die durch alle Systemschichten hindurchwirkenden, regional bestimmten Kennzeichen der Artikulationsbasis, Phonation und Intonation, welche dem erfahrenen Sprachkenner immer wieder die regionale Einordnung eines Sprechers selbst bei Verwendung der höchsten Systemschicht, erlauben. Auch hinsichtlich der sozialen Einstufung handelt es sich bei den Sprechern des Basisdialekts [...] um die ländliche soziale Basisschicht der Bauern und Handwerker. Dagegen ist die Alters- und Geschlechtszugehörigkeit der Repräsentanten des Basisdialekts relativ und hängt von der persönlichen Mobilität und den damit verbundenen Kontakten ab.¹⁴⁵

Repräsentanten des Basisdialektes sind demnach in Dorfzentren eher Angehörige der älteren Generation, an verkehrsentlegenen Örtlichkeiten spielt die Generationszugehörigkeit allerdings keine so große Rolle.¹⁴⁶

9.1 Das Bairische

Das Bairische zählt zu den großen Dialekten im deutschsprachigen Raum. Bairisch ist der „oberdeutsche Dialekt, der dem Stamm der Baiern (oder Bajuwaren) eigen ist, und in Ober- und Niederbayern, in der Oberpfalz, in Österreich (mit Ausnahme Vorarlbergs) und in Südtirol heimisch ist“¹⁴⁷. Der Lautstand des Bairischen lässt sich rund sechseinhalf Jahrhunderte zurückverfolgen, da sich bereits 1100 die ersten Lautmerkmale der

¹⁴⁵ Wiesinger (1980) S. 187f.

¹⁴⁶ Vgl. Wiesinger (1980). S. 188.

¹⁴⁷ Zehetner (1985) S. 16.

Unterdialekte des Bairischen anbahnten.¹⁴⁸ Das Bairische nimmt ein Sechstel des gesamtdeutschen und ein Viertel des hochdeutschen Sprachraumes ein. Bis 1945 gehörten auch Südmähren, Südböhmen und das westböhmische Egerland in der heutigen Tschechischen Republik dazu. Außerdem zählen das Samnaun im östlichen Graubünden in der Schweiz und kleine Grenzgebiete östlich der österreichisch-ungarischen Staatsgrenze in Ungarn dazu. Der bairische Dialektraum ist von mehreren Fremdsprachen umgeben: Vom Italienischen und Alpenromanischen im Südwesten, vom Slowenischen im Südosten, vom Magyarischen und Slowakischen im Osten und vom Tschechischen im Norden. Im Westen berührt es sich mit anderen deutschen Dialekten, dem Alemannischen, dem Ostfränkischen und dem Obersächsischen.¹⁴⁹

Die beiden wichtigsten Gemeinsamkeiten des bairischen Dialektraumes sind folgende:¹⁵⁰

1. Verdumpfung von mhd. a und ā zu o und ō, Beispiel: nōg| ‚Nagel‘
2. Senkung von mhd. ä und ā zu a und ā, Beispiel: kās ‚Käse‘

Eine lediglich anfängliche Gemeinsamkeit ist die Entwicklung vom gesenkten ai aus mhd. ei, das zunächst zu oi verdumpft wurde. Danach wurde es in Einsilbern vom steigenden zum fallenden Diphthong oa umgewandelt, ehe es dann auch die Mehrsilber erfasste. Beispiel: brōad ‚breit‘, wōad ‚Weide‘ oder lōatan ‚Leiter‘. Der Vorgänger dieses oa-Lautes war einstmals der Diphthong oe, der den ältesten Mundartsprechern manchmal noch geläufig, weitgehend allerdings verschwunden ist, z.B. wōed statt ‚wōad‘ und lōetan statt ‚lōatan‘.¹⁵¹ In manchen Gegenden verdrängte wesentlich später dann ein höherschichtiges ā den Diphthong. Hinsichtlich der Morphologie gibt es im Bairischen den Plural des Personalpronomens der 2. Person als Formgegensatz zu den Nachbardialekten. Im Nominativ und Akkusativ heißt es für ‚euch‘ im bairischen Raum *eß*, *enk*, gegenüber alemannisch, ostfränkisch und obersächsisch *ir*. Das Bairische zeichnet sich zudem durch gewisse Kennwörter aus. Neben den Personalpronomina sind es auch die Wochentagsnamen *Ergetag* für ‚Dienstag‘ und *Pfinz- oder Pfingsttag* für ‚Donnerstag‘, sowie *Kirchtag* für ‚Kirchweihfest‘, *tengg* für ‚links‘ und *kemen* für ‚kommen‘.¹⁵²

Das Bairische gliedert sich in das Süd-, Mittel- und Nordbairische, zwischen welchen Übergangszonen liegen. Während sich das Südbairische über den österreichischen Alpenraum erstreckt, ist das Mittelbairische im bayrischen und österreichischen Alpen-

¹⁴⁸ Vgl. Kranzmayer (1956) S. 4f.

¹⁴⁹ Vgl. Wiesinger (1983) S. 836f.

¹⁵⁰ Vgl. Wiesinger (1983) S. 837.

¹⁵¹ Vgl. Hornung/Roitingner (2000) S. 65.

¹⁵² Vgl. Wiesinger (1983) S. 838.

vorland an der Isar und der Donau zu finden. Das Nordbairische erstreckt sich durch die bayrische Oberpfalz und das westböhmische Egerland. Im Folgenden werden nun die Charakteristika der einzelnen Gebiete des bairischen Raumes nach Peter Wiesinger¹⁵³ verglichen.

Das Südbairische führt bei der Reihe mhd. ê – œ – ô fallende Diphthonge zu ɛɔ und ɔɔ durch, wodurch einstige Monophthonge in das Teilsystem der Diphthonge übertreten; zum Beispiel: šnɛɔ ‚Schnee‘ oder hɔɔx ‚hoch‘. Das Mittelbairische, welches für die vorliegende Studie am interessantesten ist, löst die Reihe mhd. ê – œ – ô durch Palatovelardiphthongierung von mhd. ô auf, während mhd. ê monophthongisch bleibt; zum Beispiel: šnê ‚Schnee‘. Beim Nordbairischen ist wieder ein Übertritt in diphthongische Teilsysteme zu finden. Vor allem steigende Diphthongierungen stellen typische Merkmale des Nordbairischen dar.

Was Konservativität und Modernität betrifft, behält das Südbairische mhd. Zustände bei, während sich das Mittelbairische weiterentwickelt hat. Ein hier zu erwähnendes Merkmal des Mittel- und Nordbairischen ist die Quantitätenregelung als Korrelation von Vokalkürze + Konsonantenfortis und Vokallänge + Konsonantenlenis. Ein weiteres typisches Kennzeichen des Mittelbairischen im Vergleich zum Südbairischen ist die mittelbairische Vokalisierung von präkonsonantischem und auslautendem mhd. l und r; zum Beispiel: wūd ‚wild‘, šdōn ‚stellen‘ oder khɛntβŋ ‚Kerze‘.

Neben diesen Besonderheiten des Bairischen sollte auch auf die Entwicklungen durch Lehnwörter von unterschiedlichen Fremdsprachen hingewiesen werden. Durch derartige Lehnwörter

ist die Erkundung der bairischen Sprechweise in der Tat geschichtlich allen anderen Dialekten gegenüber im Vorteil. Sie ist durch die vielfache historische Untermauerung und durch die Fülle lebendig gebliebener Fundamente in hervorragendem Maße dazu berufen, der gesamten geschichtlichen Dialektgeographie voranzugehen und ihr neue Forschungswege zu öffnen.¹⁵⁴

Welche Arten von Lehnwörtern das Bairische besitzt und zu welcher Zeit diese aufgetreten sind, zeigt nun die folgende Gruppierung von Eberhard Kranzmayer:¹⁵⁵

1. Ostgermanische Lehnwörter: wie bereits erwähnte Beispiele *eß* ‚ihr‘ und *enk* ‚euch‘, die Wochentage *Ergetag* und *Pfinztag* und *tengg* ‚links‘. *Ergetag* ist über ahd. *erjôtag*, *arjôtag* und über got. *arjausdags* aus kirchengriech. *areôs hêméra* entlehnt worden. *Pfinztag*, ahd. *pfinztag*, ist über ein vulgärgot. *pintadags* aus

¹⁵³ Vgl. Wiesinger (1983) S. 838ff.

¹⁵⁴ Kranzmayer (1960) S. 6.

¹⁵⁵ Vgl. Kranzmayer (1960) S. 9ff.

kirchengriech. *pemptê*, *pentê* ins Bairische gelangt, was wörtlich der fünfte (Tag der Woche) heißt. Diese Zählung geht eher auf den altchristlichen Wochenfeiertag Sabbat als auf den späteren Sonntag zurück. *Tengg* lässt sich über mhd. *tengge*, *tenke* und ahd. *denki*, *danki* auf ein ostgerm. *pankuz* zurückführen und verbindet sich so als Verwandter der Ausdrücke *Dank* und *denken* mit jenen Ausdrücken, welche die linke Seite in altheidnischer Weise als die bessere, angenehme und gute gewertet hatten.

2. Reliktwörter waren früher weiter verbreitet als heute. Beispiele sind die Dualpronomina *eß* ‚ihr beide‘ und *enk* ‚euch beiden‘, so lange sie noch nicht die Funktion des Plurals erreicht haben. Ein weiteres Beispiel ist das Reliktwort *Zand* ‚Zahn‘ mit auslautendem d.
3. Bairische Neuerungen. Ein typisches Beispiel hierfür ist *këmen* mit dem mhd. *ë*. Aber auch das Wort *Kuchel* ‚Küche‘ mit -el statt älterem -e(n).

Bei einigen bairischen Kennwörtern ist eine eindeutige Eingliederung in eine der drei Gruppen nicht möglich. Zum Beispiel bei *busseIn* ‚küssen‘ oder *Lacke* mit ck ‚Pfütze‘, ‚Lache‘.

Als ein weiterer Umstand des Bairischen erscheint die Vorsilbe *ge-* in der Vergangenheit nach Ausstoßung des -e als g, wenn das Verb nicht mit einem Verschlusslaut beginnt; z.B.: *gokad* für ‚geackert‘ oder *ghod* für ‚gehabt‘.

9.2 Oberösterreich

Wenn man die dialektalen Eigenheiten von Oberösterreich beleuchten will, sollte man das Mittelbairische in Augenschein nehmen, das in Österreich Wien, Niederösterreich, Burgenland, Oberösterreich, den Großteil von Salzburg und einen kleinen Teil der Steiermark umfasst.¹⁵⁶ Dazu werden nun zu Beginn die Merkmale des Mittelbairischen, wie sie Maria Hornung und Franz Roitinger zusammengefasst haben, betrachtet.

Von laienhaften Beurteilern der Mundart kann man hören, dass sich das Niederösterreichische und das Oberösterreichische durch eine außerordentliche „Mundfaulheit“ auszeichnet. Das heißt, Konsonanten werden nur noch angedeutet oder schwinden sogar ganz.¹⁵⁷ Die erste von drei Besonderheiten des Mittelbairischen ist der Grund für dieses Urteil, nämlich die Konsonantenschwächung. Ein einfacher Fortis-Laut wird zu einem Lenis-Laut gemindert: p zu b und t zu d; z.B. ‚Pech‘ zu *bëx* oder ‚Tag‘ zu *dog*. Außerdem wird k vor l, n, r zu g, ansonsten zu einem aspirierten Lenis-Laut. Z.B. wird ‚Knecht‘ zu *gnëxd*. Doppellaute werden mitunter zu einfachen Fortis-Lauten geschwächt

¹⁵⁶ Vgl. Hornung/Roitinger (2000) S. 15.

¹⁵⁷ Vgl. Hornung/Roitinger (2000) S. 17.

oder manchmal sogar zu Lenis-Lauten. Zum Beispiel wird ‚Hütte‘ zu *hitn*. Lenis-Laute blieben erhalten, wurden aber zu Reibelauten: b zu w. Z.B. wird ‚lieber‘ zu *liawa*. Manchmal verstummten sie ganz. Z.B. wird ‚Bube‘ zu *bub*. Sehr häufig fehlt in sehr alten Mundarten das ch. Z.B. wird ‚Dach‘ zu *dq* oder ‚Milch‘ zu *mü*.

Auch das zweite typische Merkmal des Mittelbairischen kann als eine Art Sprecherleichterung gesehen werden. Die Rede ist von der Vokalisierung des l und r, wodurch aus r und l ein Vokal wird. Z.B. wird ‚Garten‘ zu *gqndn*. Eine ähnliche Erleichterung geschieht beim Schwund der nebentonigen Vokale der Vorsilbe *ge-* der Vergangenheit. Wenn das Verb mit j, l, r, s, sch, f oder einem Vokal anlautet, wird die Vorsilbe zu g verkürzt; z.B. ‚gearbeitet‘ zu *gqdwat*. In manchen Fällen schwindet das g gänzlich. Zum Beispiel wird ‚gebunden‘ zu *bundn*. Durch die Vokalisierung von l und r erhöht sich die Anzahl der Diphthonge im Mittelbairischen um ein Vielfaches. Hierzu sei noch die Veränderung von Vokalen durch Rundung oder Entrundung erwähnt. Folgt ein l zum Beispiel auf i oder e, erscheinen diese als ü, ö oder ö; z.B. *Müch* für ‚Milch‘, *Ötan* für ‚Eltern‘ oder *Fö* für ‚Fell‘. Dem entgegen steht die Entrundung von ü oder ö, die zu i, e oder *ε* werden; z.B. *Hitn* für ‚Hütte‘ oder *Beck* für ‚Böcke‘. Als drittes Kennzeichen des mittelbairischen Dialekts ist die Erhaltung alter Sprossvokale innerhalb von Konsonantengruppen zu nennen. Man spricht von Sprossvokalen, die in althochdeutscher Zeit aufgetreten und bis zur Gegenwart erhalten geblieben sind; z.B. *sterim* für ‚sterben‘.¹⁵⁸

Was konkret Oberösterreich anbelangt, ist dieses österreichische Bundesland erst seit der Angliederung des Innviertels eine Verwaltungseinheit. Es teilt sich somit seit 1779 in Innviertel, Hausruckviertel, Traunviertel und Mühlviertel.¹⁵⁹ Aus sprachlicher Perspektive spricht Kranzmayer von einer „oberösterreichischen Beharrsamkeitsbrücke“¹⁶⁰. Diese Brücke verbindet laut Kranzmayer das altertümliche Südbairische mit dem konservativen Nordbairischen. So ist Oberösterreich, mit den Worten von Hornung und Roitinger, das Land der selbstbewussten Landwirte.¹⁶¹ Dass dieser Umstand heute nicht mehr ganz so zutrifft wie in den 50er Jahren, ist wahrscheinlich. Dennoch hatte diese Beharrsamkeit sicherlich Auswirkungen auf die Entwicklungen des Dialektes in Oberösterreich. Auch Hornung und Roitinger stellen fest: „Gerade in Oberösterreich herrscht im Allgemeinen eine große Vielfalt.“¹⁶²

In Oberösterreich ist es zuallererst interessant, den ô-Laut genauer in Betracht zu nehmen. Das ô wurde in den Wörtern ‚Brot‘, ‚Dorf‘ oder ‚Tochter‘ hier früher zu den

¹⁵⁸ Vgl. Hornung/Roitinger (2000) S. 17ff.

¹⁵⁹ Vgl. Hornung/Roitinger (2000) S. 60.

¹⁶⁰ Kranzmayer (1956) S. 6.

¹⁶¹ Vgl. Kranzmayer (1956) S. 6.

¹⁶² Hornung/Roitinger (2000) S. 61.

Diphthongen ɛɔ , ɔɛ oder ou ; z.B. dɛɔχdɔ ‚Tochter‘.¹⁶³ Vor allem im Mühlviertel sind alle dieser Varianten zu finden. Die ɛɔ -Zone erstreckt sich über das gesamte Oberösterreich und kann als das konservativste Gebiet gesehen werden. Der Diphthong ɛɔ ist heute noch in Wörtern wie ‚rot‘ zu hören. So findet man für ‚rot‘ unterschiedlichste Formen: rōd , rēod , aber auch rōɛd .¹⁶⁴ Unter gegenwärtigen Verhältnissen wird das ô im Mühlviertel zu oi , eo oder o . Ähnliches ist in Wörtern wie ‚neu‘, ‚heuer‘ ‚Feuer‘ einerseits und ‚fliegen‘, ‚sieden‘ und ‚schieben‘ andererseits zu entdecken. Für eu und ie treten in Oberösterreich die Laute ɛo und oe auf; z.B. nɛo für ‚neu‘. Durch die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Deutschland sowie den Einfluss der Medien in den letzten Jahrzehnten wurde der Einfluss der angrenzenden Gebiete Deutschlands auf Oberösterreich immer deutlicher und führte zur Einschränkung des charakteristischen ɛɔ -Lautes.¹⁶⁵

Das nächste Merkmal des Oberösterreichischen ist der so genannte starke Konjunktiv. Dieses Phänomen wird bei den jüngeren Generationen meist nur schwach mit -ad vom Stamm der Gegenwart gebildet. Z.B.: $i \text{ singad}$ für ‚ich sänge‘ hieß früher noch $i \text{ sung}$, $i \text{ sterbad}$ für ‚ich stürbe‘ wurde früher als $i \text{ schdurab}$ ausgesprochen.¹⁶⁶

Als zusätzliches Merkmal in Teilen Oberösterreichs gelten die Formen des Hilfsverbs ‚sein‘, die größtenteils noch immer im Plural Präsens $mia \text{ han}$, $es \text{ hatss}$, $se \text{ hand}$ etc. lauten. Für ‚sein‘ steht also san und für ‚gewesen‘ $gwen$.¹⁶⁷ Des Weiteren ist der Schwund von n vor verschiedenen Lauten in Oberösterreich besonders charakteristisch; z.B.: $i \text{ bi}$ für ‚ich bin‘.¹⁶⁸

Zum Schluss sei noch die Schwächung der Konsonanten erwähnt, die in Oberösterreich, im Falle von -ch , zu Ende geführt ist. Es fehlt dort manchmal nach historisch langen Lauten im Inlaut und im heutigen Auslaut; z.B.: $i \text{ sua}$ für ‚ich suche‘. Oder es fehlt im Auslaut sogar ß/ss bei $i \text{ mua}$ für ‚ich muss‘.¹⁶⁹

9.3 Mühlviertel

Im Mühlviertel im nördlichen Oberösterreich kann man noch eine weitgehend bäuerliche Bevölkerung finden, welche durch eine relativ konservative Mundart charakterisiert wird. Die lang herrschenden schlechten Verkehrsverhältnisse haben die Erhaltung dieses konservativen Dialekts gefördert und dazu geführt, dass das Mühlviertel im Ver-

¹⁶³ Vgl. SAO I, 143.

¹⁶⁴ Vgl. SAO II, 11.

¹⁶⁵ Vgl. Hornung/Roitingner (2000) S. 61ff.

¹⁶⁶ Vgl. Hornung/Roitingner (2000) S. 66.

¹⁶⁷ Vgl. Hornung/Roitingner (2000) S. 67.

¹⁶⁸ Vgl. Hornung/Roitingner (2000) S. 68.

¹⁶⁹ Vgl. Hornung/Roitingner (2000) S. 69.

gleich zu Traunviertel, Hausruckviertel und Innviertel noch ältere Formen der Sprache beherbergt.¹⁷⁰ Aus sprachlicher Sicht bildet das Mühlviertel allerdings keine Einheit, alleine schon wegen des vom Süden her sich fortsetzenden ϵq -Streifens. Der östliche Teil des Mühlviertels ist dem anschließenden niederösterreichischen Gebiet Yspertal im Waldviertel sprachlich sehr ähnlich. Der Osten trennt sich, was den mhd. $\hat{o}$ -Laut betrifft, in Nord und Süd. Im nordöstlichen Mühlviertel sowie im äußersten Westen ist der ou -Laut ($\text{br}\epsilon\text{od}$ für ‚Brot‘) verbreitet, südöstlich gilt ou . Im mittleren Raum des Mühlviertels verläuft ein breiter ϵq -Streifen, was erklärt, dass es $\text{br}\epsilon\text{od}$ für ‚Brot‘ heißt.¹⁷¹ Der ou -Laut ersetzte im Osten mit der Zeit aber die Diphthonge ou und ou . So heißt es jetzt nicht mehr $\text{br}\epsilon\text{od}$, sondern $\text{br}\hat{o}\text{d}$ für ‚Brot‘.¹⁷² Die benachbarten niederösterreichischen Formen wurden in der Regel „vornehmer“ empfunden und gewannen so immer mehr an Bedeutung in Oberösterreich. Ähnlich verhält es sich mit den eo -, oe -Lauten in Wörtern wie ‚neu‘, ‚Feuer‘, ‚fliegen‘ oder ‚schieben‘. Im Osten Oberösterreichs ist der oe -Laut fast gänzlich verschwunden, durch ia ersetzt und somit dem Niederösterreichischen angeglichen worden. Einheimische sagen nicht mehr $\text{š}\text{oe}\beta\text{ŋ}$, sondern $\text{š}\text{ia}\beta\text{ŋ}$. Auch das auslautende $-\text{en}$ erfährt im östlichen Mühlviertel die gleiche Entwicklung wie in Niederösterreich. Es heißt für ‚Ofen‘ nun $\text{ov}\text{ɪ}\text{ɔ}$ und für ‚kaufen‘ nun $\text{khaf}\text{ɪ}\text{ɔ}$.¹⁷³

Die Verniedlichungssilbe der Hauptwörter ai tritt vor allem im Mühlviertel auf. So sind dort *Frantssai* und *Sepai* die Verniedlichungsformen für ‚Franz‘ und ‚Josef‘. Eigentlich würden sie im Mittelbairischen *Frantssal* und *Sepal* heißen. Deswegen heißt es im Mühlviertel z.B. auch *Fuassai* statt *Fuassal*.

So kann man allein durch wenige genannte Beispiele unschwer erkennen, dass das Mühlviertel besonders vielfältige und unterschiedliche sprachliche Formen aufweist. Der östliche Teil übernimmt nach und nach vornehmere Neuerungen, in der Mitte des oberösterreichischen Viertels kann man allerdings noch eine bodenständige mittelbairische Mundart antreffen.¹⁷⁴ Aufgrund dieses Facettenreichtums sprachlicher Begebenheiten des deutschen Sprachraumes, des mittelbairischen Gebietes, Oberösterreichs und letztendlich des Mühlviertels, verspricht die Gemeinde Hellmonsödt ein interessantes Untersuchungsgebiet zu werden.

¹⁷⁰ Vgl. Hornung/Roitingner (2000) S. 73.

¹⁷¹ Vgl. Hornung/Roitingner (2000) S. 74.

¹⁷² Vgl. SAO II, 13.

¹⁷³ Vgl. Hornung/Roitingner (2000) S. 76.

¹⁷⁴ Vgl. Hornung/Roitingner (2000) S. 77.

10. Ergebnisse und Interpretation der empirischen Studie

Da die Datenanalyse und ihre Interpretation zwei Phasen sind, die untrennbar miteinander verbunden sind, erfolgen in diesem Abschnitt beide Schritte parallel.¹⁷⁵ Atteslander et al. erklären diese Untrennbarkeit der beiden Phasen folgendermaßen:

Die Analyse von mehrdimensionalen Tabellen oder das Berechnen und Vergleichen von statistischen Kennwerten besitzt bereits einen bestimmten interpretativen Stellenwert, denn das Sichten und Ordnen des Datenmaterials wird [...] nicht planlos, sondern in einem spezifischen theoretischen Kontext vollzogen.¹⁷⁶

Aus diesen Gründen erfolgt im folgenden Kapitel die Darstellung und Analyse der statistischen Daten zusammen mit der Interpretation der möglichen Gründe der Ergebnisse. Außerdem werden diese mit den Informationen des Oberösterreichischen Sprachatlases verglichen. Im nachfolgenden Kapitel 11 erfolgt die Zusammenfassung der Analyse und der interpretatorischen Erkenntnisse.

10.1 Form der Datenpräsentation

Die statistische Aufbereitung und ihre Deutung ist teilweise Aufgabe der theoretischen Soziolinguistik. Eine Interpretation ist nur im Rahmen eines soziolinguistischen Modells möglich. Die Schwierigkeit der Soziolinguistik besteht darin, komplexe Beobachtungsphänomene zählbar zu machen.¹⁷⁷ In den anschließenden Kapiteln werden mit Hilfe des Programms Microsoft Office Excel 2003 die Daten in Form von Tabellen und dazugehörigen Diagrammen präsentiert. So werden die Daten aus Einzel-Interviews mittels Statistik-Programms zu einer Gesamtmenge zusammengeführt.¹⁷⁸

Jede Tabelle listet die Anzahl der Möglichkeiten der Aussprache jedes einzelnen Wortes auf und zeigt die Anzahl der Nennungen pro Generation und Möglichkeit. Da „das Individuum mehrere Varietäten in seinem Sprachrepertoire hat, die es getrennt (durch Code-Shifting) oder stufenlos (durch übergangsloses Code-Switching) verwendet“¹⁷⁹, gibt es in den meisten Fällen mehr Nennungen als die Gesamtmenge der Gewährspersonen ausmacht. Eine Gewährsperson gibt z.B. an, dass sie sowohl *hɛmɔnsɔ̃d* als auch *hɛlmɔnsɔ̃d* verwendet. Hier wird der diasituative Vergleich spannend, der die hauptsächliche Ursache für derartige Phänomene ausmacht. Es folgt nun ein Darstellungsbeispiel anhand des Wortes „Hellmonsödt“.

¹⁷⁵ Vgl. Atteslander et al. (1991) S. 367.

¹⁷⁶ Atteslander et al. (1991) S. 367.

¹⁷⁷ Vgl. Löffler (2005) S. 48.

¹⁷⁸ Vgl. Löffler (2005) S. 157.

¹⁷⁹ Löffler (2005) S. 157.

Hellmonsödt	Alt	Jung	Summe
hõmsēd	6	0	6
hẽmsēd	6	10	16
hẽlmonsōd	3	7	10

Tabelle 7: Hellmonsödt

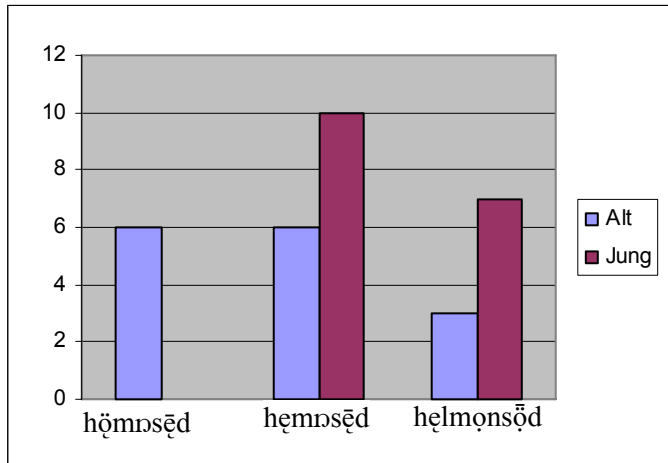


Abbildung 3: Hellmonsödt

Ein großer Teil der älteren Generation sagt hõmsēd, nur sehr wenige von ihnen sagen hẽlmonsōd. Diese Form ist bei der jungen Generation weitaus häufiger, wobei hõmsēd hier niemand mehr verwendet. Zwei junge GPn gaben an, sowohl die Form hẽlmonsōd als auch hẽmsēd zu gebrauchen, da es, so die GPn, auf die jeweilige Situation bzw.

den jeweiligen Gesprächspartner ankomme. Im öffentlichen Gespräch würden sie hẽlmonsōd, im privaten Gebrauch hẽmsēd verwenden.

Für die Darstellung und Analyse der Daten werden nicht alle 150 Wortformen bzw. Sätze des Fragebogens in Augenschein genommen, da eine geringe Anzahl von Wörtern vorliegt, die in keiner Weise Differenzen oder Erkenntnisse aufweisen, die von Bedeutung wären. So wurde z.B. das Wort ‚Stier‘ von allen 30 Gewährspersonen gleich ausgesprochen und ist somit nicht weiter von Interesse.

10.2 Phonologie und Morphologie

Als Erstes wird nun auf sprachliche Formen eingegangen, die sich aus phonologischer und morphologischer Sicht als interessant erweisen. Da manche Formen weder ausschließlich phonologisch noch ausschließlich morphologisch zu kategorisieren sind, werden diese beiden Ebenen in einem Kapitel zusammengefasst. Es wird sich herausstellen, inwieweit sich die ältere und die jüngere Generation phonologisch und morphologisch unterscheiden bzw. inwiefern sehr alte Formen im Sprachgebrauch aller GPn generell noch zu finden sind.

Ochse

Zu Beginn wird eine Reihe von Wörtern untersucht, deren Formen sich im o-Laut unterscheiden. Bei den Wörtern ‚Ochse‘, ‚Stroh‘, ‚rot‘, ‚Brot‘ und ‚groß‘ tauchen jeweils

zwei Varianten auf, die sich durch ein offenes $\circ$ bzw. $\bar{\circ}$ oder ein geschlossenes $\circ$ bzw. $\bar{\circ}$ unterscheiden.

Ochse	Alt	Jung	Summe
$\bar{\circ}k\beta$	5	0	5
$\circ k\beta$	10	15	25

Tabelle 8: Ochse

Am Beispiel des Wortes ‚Ochse‘ zeigt sich sehr deutlich, dass die ältere Form $\bar{\circ}k\beta$ ausschließlich bei der älteren Generation zu finden ist. Keine einzige GP der jüngeren Generation verwendet diese Form, hingegen in der älteren Generation immerhin noch ein Drittel, was Abbildung 4 sehr deutlich zeigt.

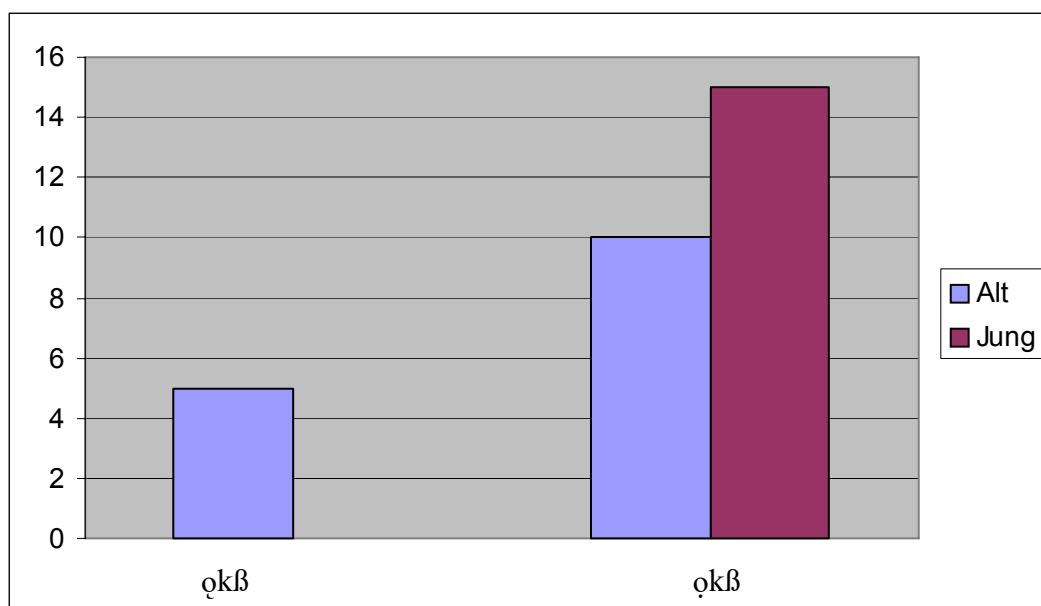


Abbildung 4: Ochse

Das Wort ‚Ochse‘ wurde im Interview mit der Frage „Wie nennt man einen kastrierten Stier?“ erhoben. Auffallend war hier, dass einige GPn der jüngeren Generation mit der Beantwortung dieser Fragestellung ein Problem hatten. Es ist also nicht mehr selbstverständlich, dass man weiß, wie man einen kastrierten Stier nennt. So waren hier kleinere und größere Hilfeleistungen der Exploratorin notwendig.

Stroh

Beim Wort ‚Stroh‘ lassen sich weniger Unterschiede zwischen den Generationen erkennen. Es zeigt sich sogar ein gegenteiliges Ergebnis.

Stroh	Alt	Jung	Summe
šdr̥ō	1	2	3
šdr̥ō	14	13	27

Tabelle 9: Stroh

Nur eine GP der älteren, aber zwei der jüngeren Generation verwenden šdr̥ō mit offenem ̥. Im SAO („Sprachatlas für Oberösterreich“) lassen sich sowohl šdr̥ō als auch šdr̥ō finden, wodurch beide für die Umgebung des Untersuchungsgebietes typisch sind.¹⁸⁰ Anzumerken sei hier noch, dass von den beiden GPn der jüngeren Generation, von denen šdr̥ō genannt wurde, GPJ 10 eine Ausnahmeerscheinung der jüngeren Generation darstellt. Er spricht verhältnismäßig viel Dialekt, zum Teil sogar dialektaler als GPn der älteren Generation und wird deswegen in den folgenden Beschreibungen immer wieder gesondert hervorgehoben.

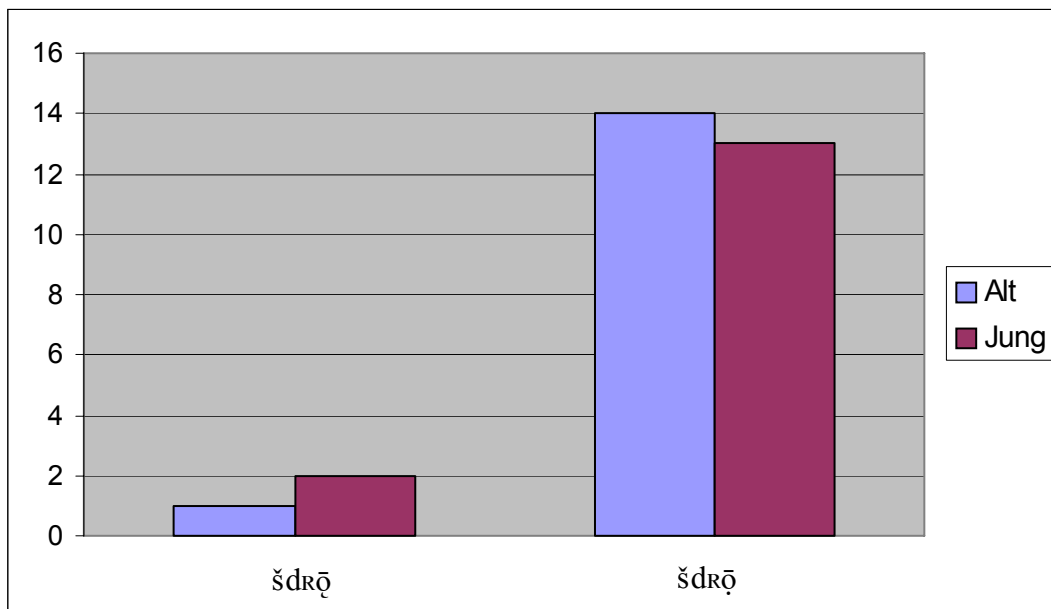


Abbildung 5: Stroh

Auch bei diesem Wort gab es bei der jüngeren Generation Probleme mit der Beantwortung der Frage „Wie nennt man getrocknete Getreidehalme?“. Meist war als Hinweis die Frage „Was gibt es neben dem Heu noch?“ nötig.

Rot

Das Sprechverhalten im Falle des Wortes ‚rot‘ zeigt sehr ähnliche Tendenzen wie beim Wort ‚Ochse‘. Ein Drittel der älteren Generation verwendet die ältere Form r̥ōd bzw.

¹⁸⁰ Vgl. SAO II, 21.

rōd. Diese Form lässt sich in der jüngeren Generation lediglich einmal finden. Wiederum handelt es sich um GPJ 10.

rot	Alt	Jung	Summe
rōd	10	14	24
rōd	1	0	1
rōd	4	1	5
rōd	1	0	1
reod	1	0	1
roed	1	0	1

Tabelle 10: rot

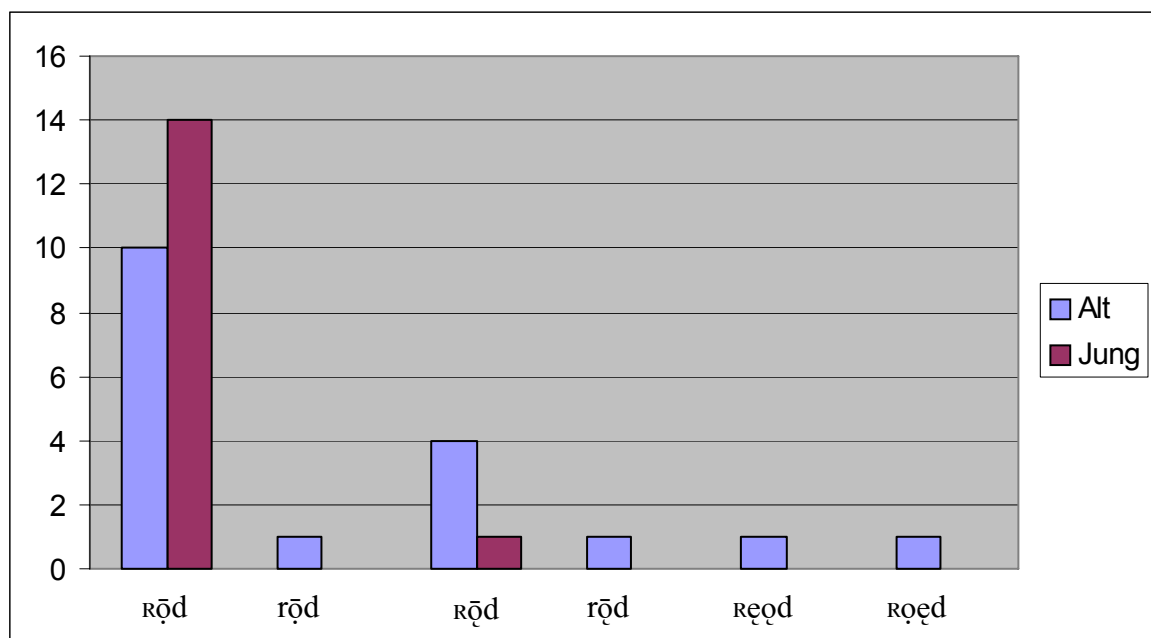


Abbildung 6: rot

Die beiden Formen reod und roed stammen beide von GPA 3, welcher angab, diese Formen früher verwendet zu haben, mittlerweile aber auf die neuere Variante rōd umgestiegen zu sein. Die drei Formen rōd, reod und roed lassen sich auch im SAO wiederfinden.¹⁸¹

Brot

Was das Wort ‚Brot‘ anbelangt, verwenden hier sogar fast die Hälfte der älteren Generation die ältere Form mit dem offenen o, wie sie in Hellmonsödt und Umgebung üblich

¹⁸¹ Vgl. SAO II, 11.

ist.¹⁸² Wieder ist diese Form in der jüngeren Generation ausschließlich bei GPJ 10 zu finden. Alle anderen GPn der jüngeren Generation sind sich mit der neueren Variante brōd einig, was die rote Säule in der Abbildung 7 deutlich macht:

Brot	Alt	Jung	Summe
brōd	5	1	6
brōd	2	0	2
brōd	9	14	23

Tabelle 11: Brot

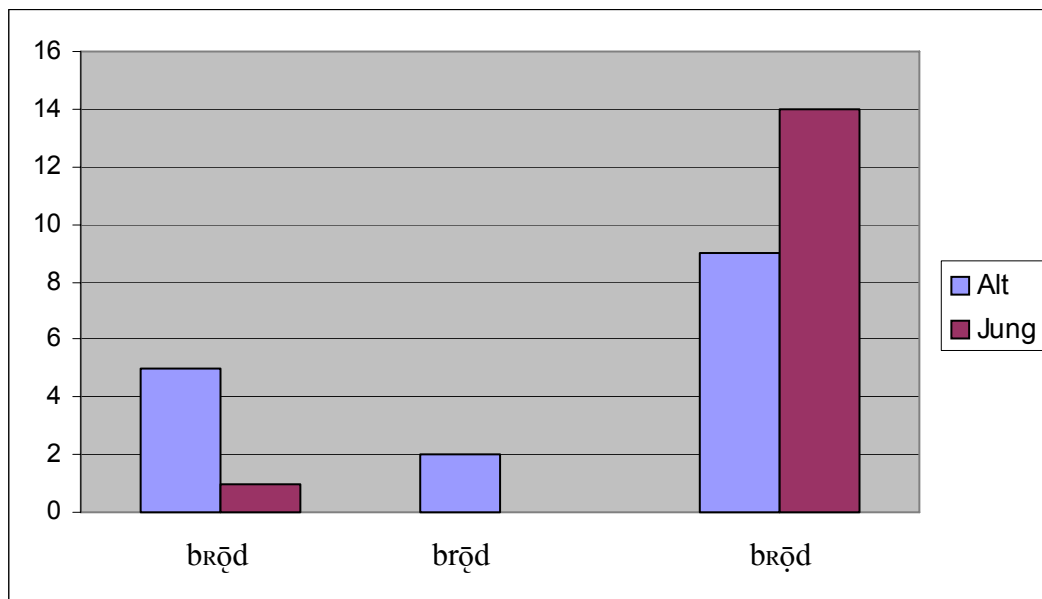


Abbildung 7: Brot

Groß

Beim Wort ‚groß‘ sind keine besonderen Differenzen zu erkennen. Allerdings ist es interessant, zumindest eine Form mit offenem $\bar{o}$ von GPA 6 festzuhalten, wie es auch im SAO ortstypisch dargestellt wird.¹⁸³

groß	Alt	Jung	Summe
grōs	1	0	1
grōs	13	15	28
grōs	1	0	1

Tabelle 12: groß

¹⁸² Vgl. SAO II, 13.

¹⁸³ Vgl. SAO II, 18.

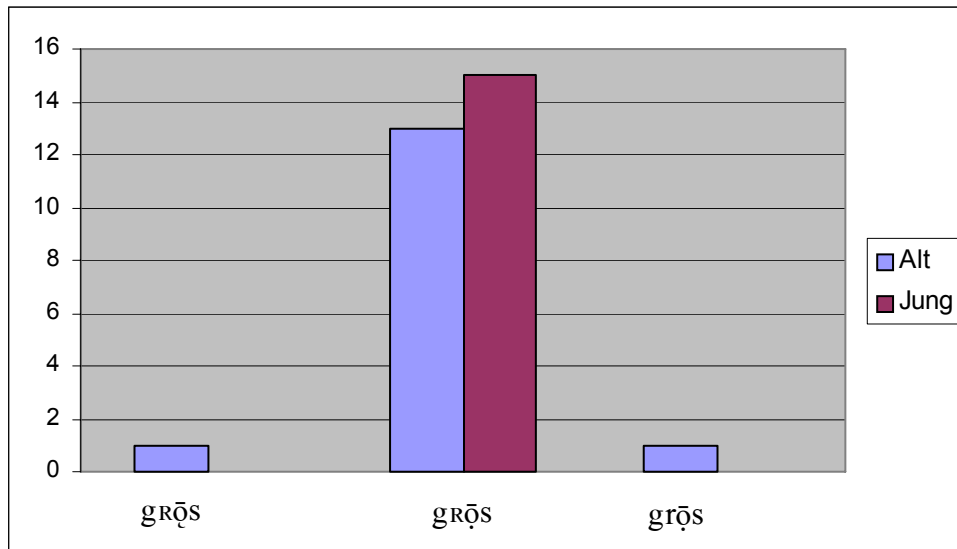


Abbildung 8: groß

So kann man bei den nun beschriebenen Wörtern ‚Ochse‘, ‚Stroh‘, ‚rot‘, ‚Brot‘ und ‚groß‘, was den o-Laut betrifft, eine ähnliche Entwicklung feststellen, obwohl die mhd. Formen unterschiedlich sind. ‚Ochse‘ besitzt in der mhd. Form *ohse*¹⁸⁴ ein kurzes o. Bei den Wörtern ‚Stroh‘, ‚rot‘, ‚Brot‘ und ‚groß‘ lassen sich allerdings in den mhd. Formen *strô*¹⁸⁵, *rôt*¹⁸⁶, *brôt*¹⁸⁷ und *grôz*¹⁸⁸ lange o-Lautungen finden. Dies bedeutet, dass das mhd. kurze o in *ohse* eine gleiche Entwicklung wie das mhd. lange ô erfahren hat, da auch hier sowohl ein offenes $\bar{o}$ bzw. $\bar{o}$ als auch ein geschlossenes $\bar{o}$ bzw. $\bar{o}$ auftaucht.

Stricke

Die nächsten beiden Tabellen zeigen den Plural von ‚Strick‘ und ‚Fisch‘. Hier lassen sich zum einen Formen mit kurzem Vokal und Fortis-Auslaut und zum andern Formen mit langem Vokal und Lenis-Auslaut finden. Ersteres ist die altdialektale Form, die aus der mhd. Mehrsilbigkeit entstanden ist. Die mhd. Formen *stricke*¹⁸⁹ und *vische*¹⁹⁰ wurden weiterentwickelt und altdialektal zu den einsilbigen Formen *šdr̥ik* und *viß*. Die Er-

¹⁸⁴ Lexer (1992) S. 155.

¹⁸⁵ Lexer (1992) S. 214.

¹⁸⁶ Lexer (1992) S. 171.

¹⁸⁷ Lexer (1992) S. 26.

¹⁸⁸ Lexer (1992) S. 77.

¹⁸⁹ Lexer (1992) S. 214.

¹⁹⁰ Lexer (1992) S. 289.

gebnisse der Wörter ‚Stricke‘ und ‚Fische‘ sind, was den Vergleich der zwei Generationen betrifft, ähnlich.

Stricke	Alt	Jung	Summe
šdrik	10	4	14
šdrīg	3	10	13
šdrikę	2	1	3

Tabelle 13: Stricke

Die Mehrheit der älteren, aber nur ein geringer Teil der jüngeren Generation, verwendet die Form šdrik. Dagegen sprechen sich viele jüngere GPn für šdrīg aus.

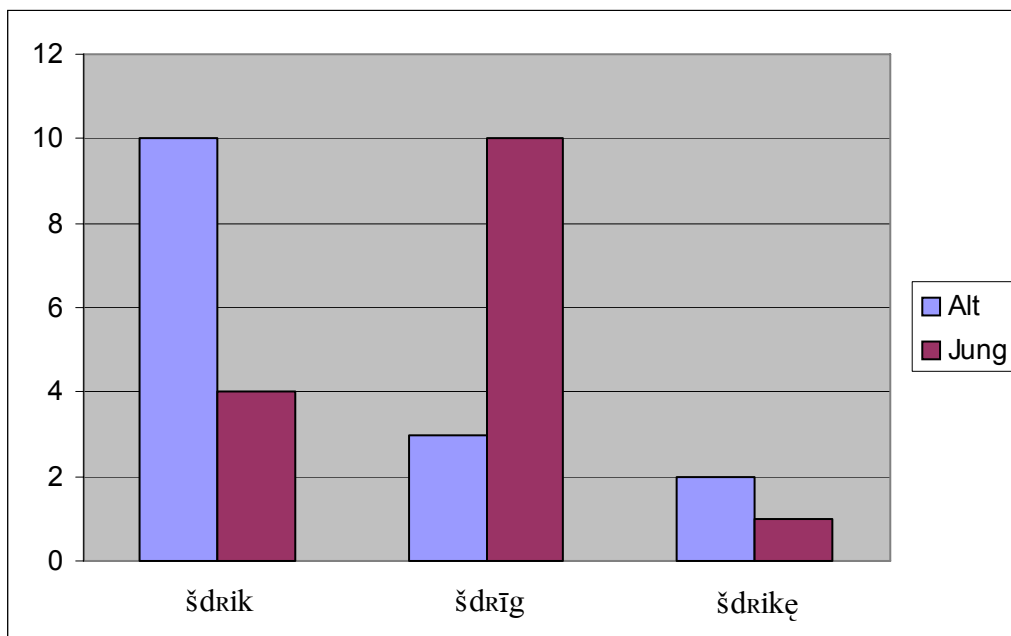


Abbildung 9: Stricke

Die wenigen Nennungen bei der Form šdrikę können zum Teil als „Ausreißer“ eingestuft werden und sind für das Ergebnis irrelevant.

Fische

Beim Wort ‚Fische‘ lässt sich ein noch eindeutigeres Ergebnis erkennen, was den Unterschied der beiden Generationen betrifft.

Fische	Alt	Jung	Summe
viß	9	0	9
vīš	6	14	20
vißę	1	1	2
vißnl	0	1	1

Tabelle 14: Fische

Fast alle GPn der jüngeren Generation verwenden die Form vīš mit Lenis-A, wohingegen fast zwei Drittel der älteren Generation die altdialektale Form viß mit Fortis-Endung bevorzugen.

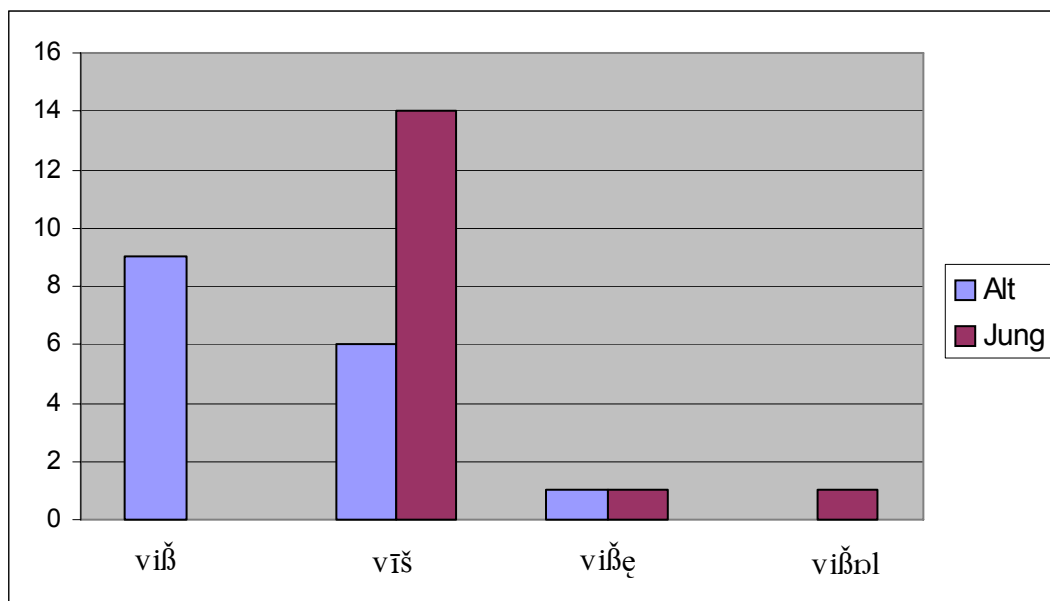


Abbildung 10: Fische

Was die Form vißnl betrifft, wurde sie im Zusammenhang mit dem Gespräch mit Kindern genannt. Die Verwendung von speziellen Formen oder standardnahen Ausdrücken im Kontakt mit Kindern wird vor allem im lexikalischen Bereich mehrmals zur Sprache kommen.

Blech

Bei den nächsten drei Ausdrücken wird der Wegfall des auslautenden -ch bzw. wiederum die Unterscheidung von Lenis- bzw. Fortis-Auslaut betrachtet.

Blech	Alt	Jung	Summe
blē	0	1	1
blēχ	12	11	23
blēx	3	4	7

Tabelle 15: Blech

Überraschend ist das Ergebnis beim Wort ‚Blech‘. Tabelle 15 zeigt lediglich eine Nennung bei der Form blē, die von GPJ 10 stammt. Keine einzige GP der älteren Generation verwendet diese altdialektale Form. Was die Aufteilung der Formen blēx und blēχ betrifft, sind sich die beiden Generationen relativ einig, wobei die Fortis-Endung, die auf die mhd. Form *blēch*¹⁹¹ mit kurzem ē zurückzuführen ist, in Summe am häufigsten vorkommt.

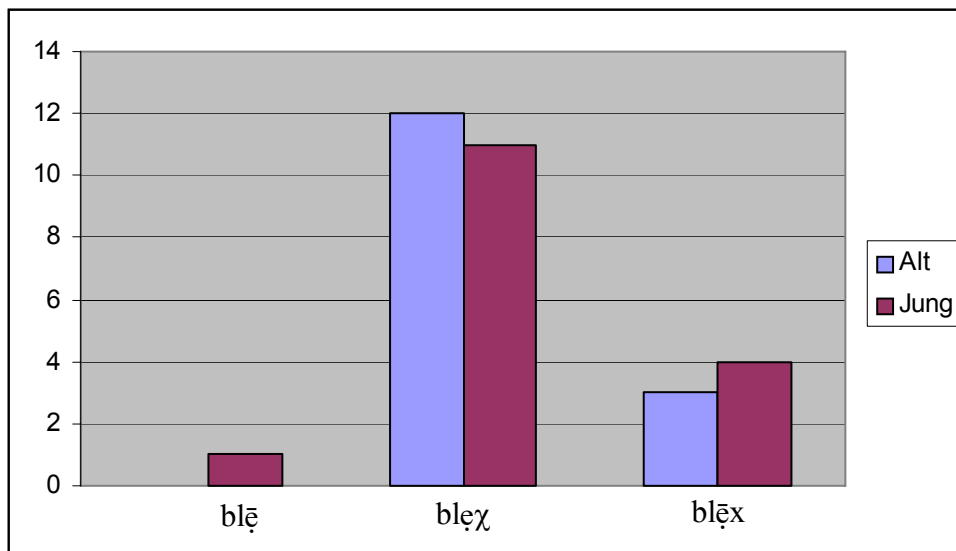


Abbildung 11: Blech

Dach

Im Falle des Wortes ‚Dach‘ lässt sich ein ähnliches Ergebnis erkennen. Bei der mhd. Form *dach*¹⁹² wurde das a zum o gerundet, wodurch es zu den Formen dō, dōχ und dōx kommt. Steinbruckner spricht hier von einer mittelbairischen Normallautung, bei der mhd. kurzes a mundartlich zu einem offenen o wird.¹⁹³ Es fallen zwei Nennungen bei der altdialektalen Form dō ohne -ch. Zu bemerken ist, dass von GPA 15 – von ihm stammt die Nennung dō aus der Gruppe der älteren Generation – im ersten Moment

¹⁹¹ Lexer (1992) S. 23.

¹⁹² Lexer (1992) S. 29.

¹⁹³ Vgl. Steinbruckner (1976) S. 3.

die neuere Form $d\phi\chi$ und erst im Gespräch die altdialektale Form $d\phi$ zu hören war, was darauf hinweisen könnte, dass er beide Formen verwendet.

Dach	Alt	Jung	Summe
$d\phi$	1	1	2
$d\phi\chi$	11	8	19
$d\phi x$	4	6	10

Tabelle 16: Dach

Was die Verteilung von Lenis- bzw. Fortis-Endung anbelangt, sieht man hier, im Vergleich zum Wort ‚Blech‘, weniger Einstimmigkeit zwischen den Generationen. Die Jüngeren nennen relativ gleichmäßig verteilt $d\phi\chi$ und $d\phi x$. Die ältere Generation stimmt mit der Mehrheit für Ersteres mit Fortis-Auslaut, was Abbildung 12 deutlich macht.

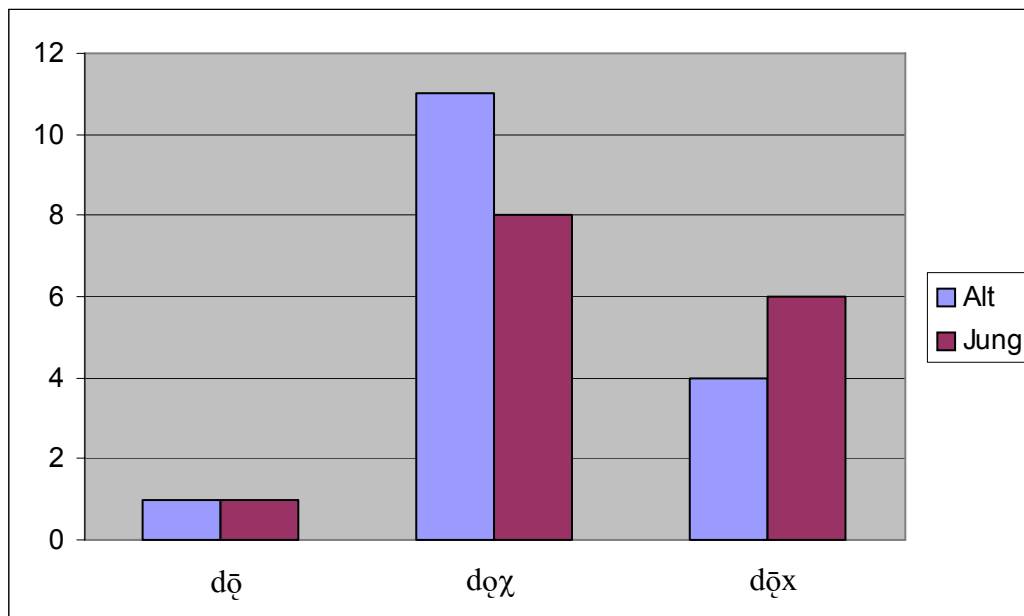


Abbildung 12: Dach

Milch

Die Nennungen beim Wort ‚Milch‘ stellen sich anders dar als bei ‚Blech‘ und ‚Dach‘.

Milch	Alt	Jung	Summe
$m\bar{u}$	8	1	9
$m\bar{u}\chi$	5	4	9
$m\bar{u}x$	2	5	7
$m\bar{u}x$	2	6	8

Tabelle 17: Milch

Mehr als die Hälfte der GPn der älteren Generation verwendet die ältere Form *mũ* und nur GPJ 10 aus der jüngeren Generation. Diese altdialektale Form dürfte in den älteren Generationen noch verbreiteter sein als *blē* oder *dō* und erweist sich als eine typische Form im Mühlviertel. Abbildung 13 präsentiert den diaphasischen Unterschied der Formen. Generell ist bei allen Formen von ‚Milch‘ eine I-Vokalisierung festzustellen, die, wie bereits erwähnt, ein typisches Charakteristikum des Mittelbairischen darstellt.¹⁹⁴

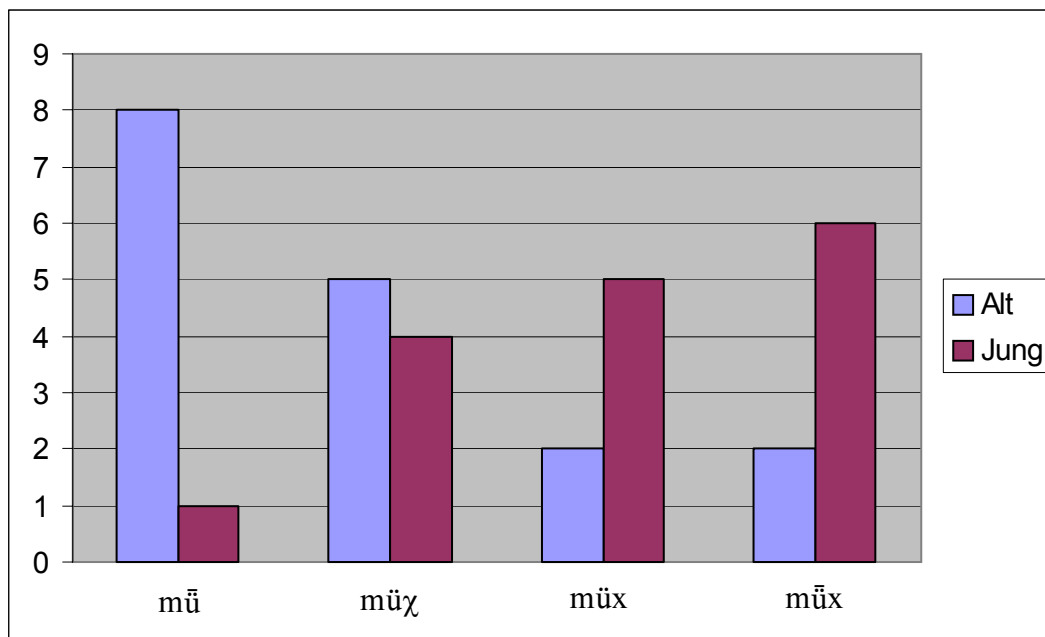


Abbildung 13: Milch

Den Jüngeren sind die Formen *blē*, *dō* und *mũ* anscheinend kaum mehr geläufig und diese haben in deren Alltag fast keinen Platz mehr. Nur GPJ 10 ist, wie gesagt, eine Ausnahme, bei dem sich im alltäglichen Sprachgebrauch noch viele altdialektale Formen finden lassen.

Essig

Der Wegfall des auslautenden Konsonanten wird ebenfalls bei den nächsten beiden Wörtern in Augenschein genommen.

Essig	Alt	Jung	Summe
ẹβi	11	2	13
ẹβig	4	13	17

Tabelle 18: Essig

¹⁹⁴ Vgl. Rein (1974) S. 22.

Beim Wort ‚Essig‘ zeigt sich ein sehr eindeutiges Ergebnis, was den Vergleich der beiden Generationen betrifft. 11 von 15 GPn der älteren Generation geben an, die Form $\text{e}\beta\text{i}$ im alltäglichen Gebrauch zu verwenden. In den Reihen der jüngeren Generation lassen sich nur zwei Nennungen für diese Form finden. Die Mehrheit von ihnen verwendet die neuere Form $\text{e}\beta\text{ig}$ mit auslautendem -g.

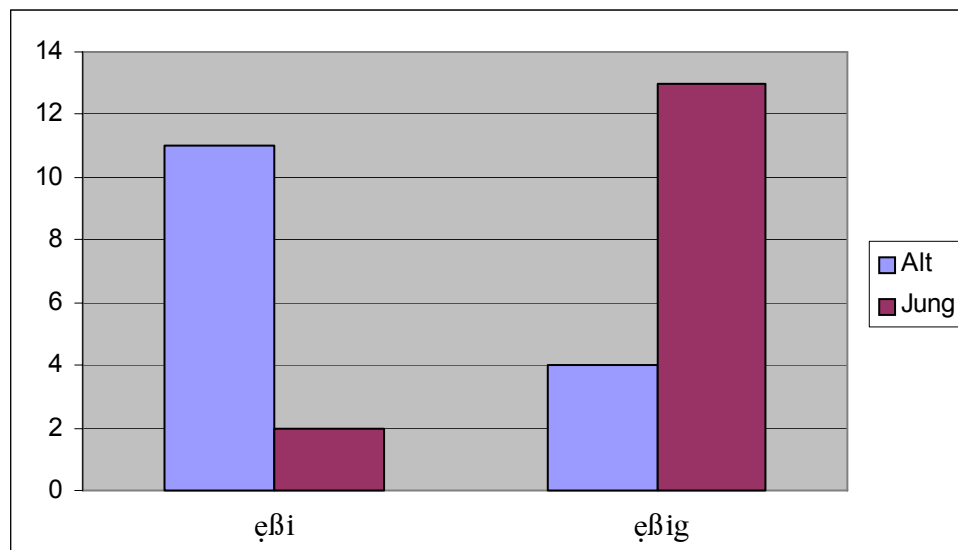


Abbildung 14: Essig

Öl

Tabelle 19 zeigt ein ähnliches, aber nicht ganz so eindeutiges Bild.

Öl	Alt	Jung	Summe
$\ddot{\text{ö}}$	10	6	16
ö	5	9	14

Tabelle 19: Öl

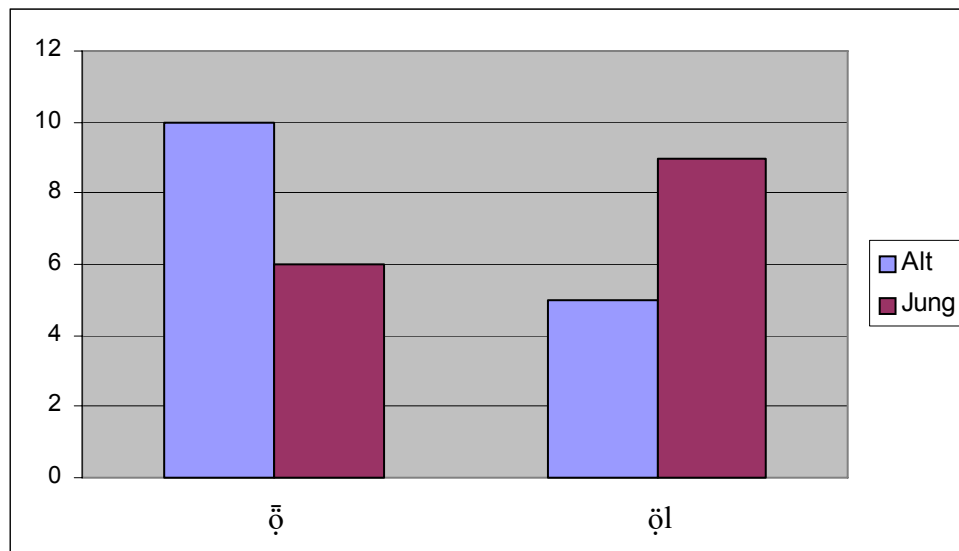


Abbildung 15: Öl

Zwei Drittel der älteren Generation nennen die Form ö, aber nur 6 von 15 GPN der jüngeren Generation. Bei ihnen ist die neuere Form öl bereits mehr verbreitet.

Vogel/Nagel

Was die Wörter ‚Vogel‘ und ‚Nagel‘ bzw. ihre Plural-Formen betrifft, zeigt sich ein sehr homogenes Bild in jeder Richtung.

Vogel	Alt	Jung	Nagel	Alt	Jung
vōgi	10	10	nōgi	10	12
vōgɪ	6	6	nōgɪ	5	3
vōgnɪ	0	1			

Tabelle 20: Vogel/Nagel

Sowohl beim Vergleich von ‚Vogel‘ und ‚Nagel‘ als auch beim Vergleich innerhalb der Generationen unterscheiden sich die Anzahl der Nennungen kaum. Die Mehrheit der älteren und der jüngeren Generation verwendet die ältere Form vōgi mit i im Auslaut.

Vögel	Alt	Jung	Nägel	Alt	Jung
vēgi	3	1	nēgi	3	2
vēgin	1	1	nēgin	1	0
vēgl	4	6	nēgl	3	3
vēgln	1	1	nēgln	1	1
vōgi	8	5	nōgi	6	9
vōgin	1	2	nōgin	0	2
vōgln	1	1			
vēgl	0	1	nēgl	1	0
vēgi	0	1			

Tabelle 21: Vögel/Nägel

Beim Plural der beiden Wörter lässt sich ein vielfältigeres Bild erkennen. Was den Auslaut anbelangt, tauchen in beiden Generationen wesentlich mehr i-Auslaute auf. Meist nur ein Drittel jeder Generation verwendet ‚Vögel‘ bzw. ‚Nägel‘ mit l zum Schluss. Betrachtet man den Vokal der beiden Wörter, zählt man bei allen GPn die gleiche Anzahl an Nennungen bei Formen mit ē bzw. ẹ und ȫ. Dies bedeutet, dass gemäß dem SAO beide Möglichkeiten des Vokals, sprich ē bzw. ẹ und ȫ, bei beiden Wörtern in der Umgebung verbreitet sind.¹⁹⁵ Somit erfolgt eine Entrundung beim Wort ‚Vögel‘ von einem ȫ bzw. ȫ zu einem ē.

Küche

Bei den Formen von ‚Küche‘ zeigen sich deutliche generationsbedingte Unterschiede.

Küche	Alt	Jung	Summe
khuxi	10	1	11
khuxl	4	1	5
khüχ	3	14	17

Tabelle 22: Küche

Zwei Drittel der älteren Generation nennen khuxi mit auslautendem -i. Bei der jüngeren Generation lässt sich diese Form nur einmal finden, bei GPJ 10. Die absolute Mehrheit der jüngeren GPn verwendet khüχ mit Fortis-Auslaut. Diese Variante steht bei den Älte-

¹⁹⁵ Vgl. SAO I, 111, 132.

ren im Hintergrund und wird von der Anzahl der Nennungen sogar noch von der Form $khuxl$ übertroffen, die bei der jüngeren Generation lediglich einmal genannt wird.

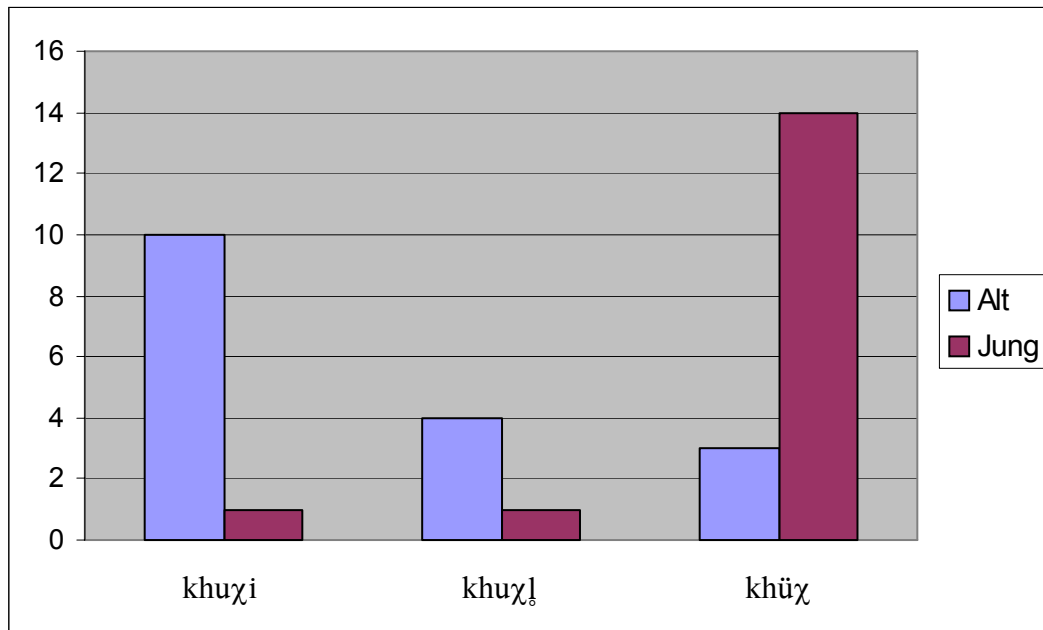


Abbildung 16: Küche

Abbildung 16 präsentiert ein deutliches Ergebnis. Der Balken der jüngeren Generation ist bei der neueren Form $khüχ$ am höchsten.

Unten

Beim folgenden Wort ‚unten‘ lässt sich in der älteren Generation noch der alte Ausdruck $hɛɪ̯rɪnt$ finden. GPA 5 und GPA 15 heben sich immer wieder durch derartige altdialektale Formen hervor. Aus den mhd. Formen *unden*, *undene*, *undenân* und *unnen*¹⁹⁶ entwickelte sich die nhd. Form *unten*, bei der dialektal im Falle der älteren Generation der Auslaut meist entfällt. Bei der Unterscheidung von *unt* und *unt'ŋ* zeigt sich somit ein deutlicher Unterschied zwischen den beiden Generationen. Die Mehrheit der jüngeren Generation sagt bereits *unt'ŋ*, während bei der älteren Generation hauptsächlich *unt* ohne auslautendes -n verwendet wird. Manche GPn der älteren Generation verwenden nach eigenen Aussagen beide Formen im Alltag.

¹⁹⁶ Lexer (1992) S. 246.

unten	Alt	Jung	Summe
hēdr̥int	2	0	2
unt	10	3	13
unt'ŋ	7	13	20

Tabelle 23: unten

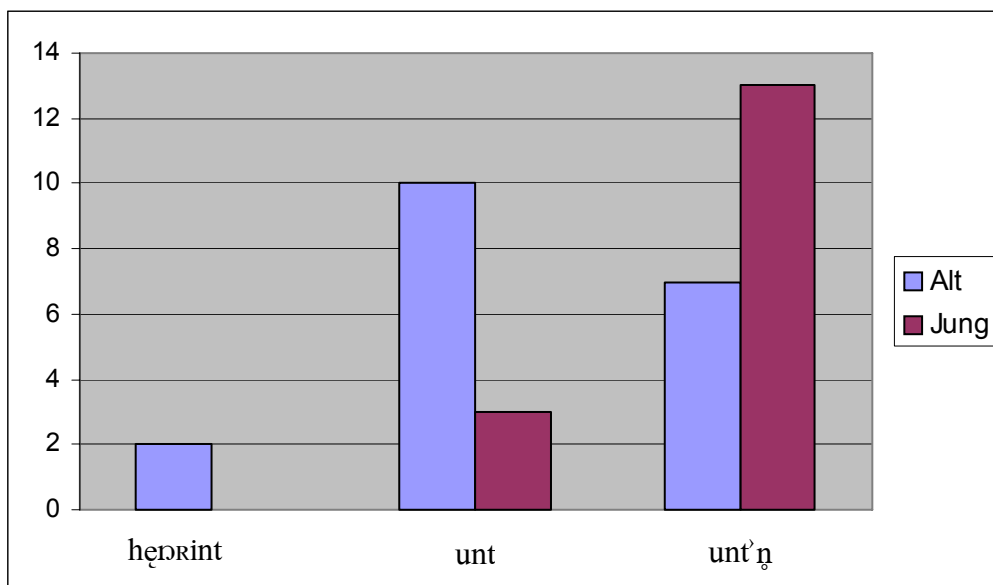


Abbildung 17: unten

Ich sehe dich

Beim folgenden Auslaut kann man kaum einen Unterschied zwischen den beiden Generationen erkennen. Die Mehrheit aller GPn übersetzt den Satz ‚Ich sehe dich‘ mit *i sīng di*, was in Tabelle 24 und Abbildung 18 deutlich zu erkennen ist. Sowie in der mhd. Form *sihe*¹⁹⁷ ist auch in den Formen *sīng* und *sīnx* ein *i* zu finden.

Ich sehe dich	Alt	Jung	Summe
i sīng di	13	11	24
i sīnx dī	2	4	6

Tabelle 24: Ich sehe dich

Nur ein geringer Teil aller GPn verwendet die Form *i sīnx dī* mit auslautendem -ch. Immerhin sind es in der jüngeren Generation doppelt so viele wie bei den Älteren.

¹⁹⁷ Lexer (1992) S. 189.

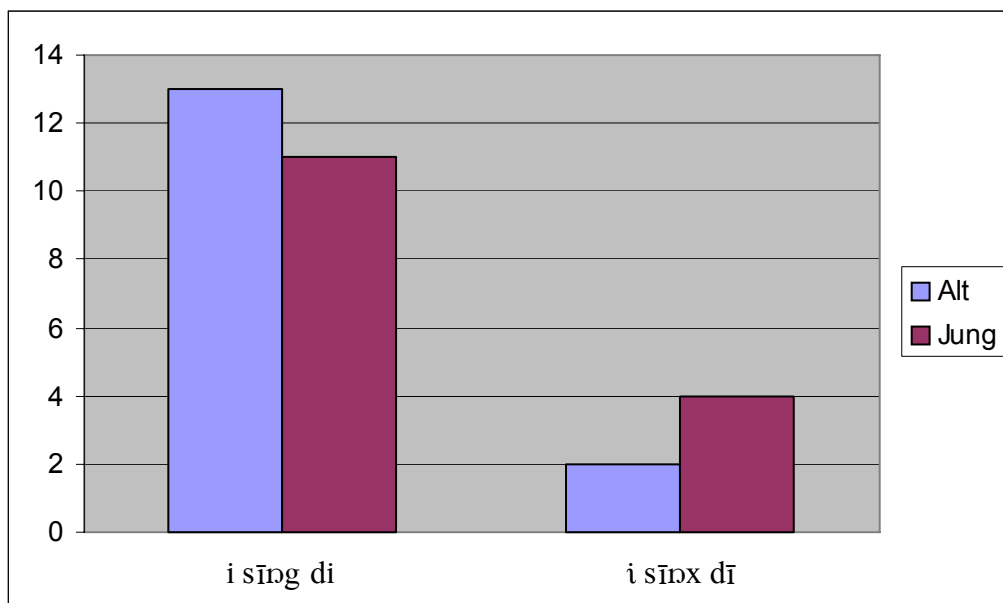


Abbildung 18: Ich sehe dich

Zahn

Das folgende Wort ‚Zahn‘ ist aufgrund seines Auslautes für den Vergleich der Generationen von besonderem Interesse.

Zahn	Alt	Jung	Summe
ds̄ōnd	3	0	3
ds̄āund	2	0	2
dsaund	2	0	2
ds̄ōn	6	8	14
ds̄on	3	0	3
ds̄ōñ	0	2	2
ds̄ō	0	5	5

Tabelle 25: Zahn

Bei 7 von 15 GPn der älteren Generation ist ein auslautendes -d zu hören. Dieser dentale Auslaut stellt eine bairische Kennlautung der mhd. Form *zant*¹⁹⁸ dar. Im Gegensatz dazu lässt sich diese alte Form bei der jüngeren Generation kein einziges Mal finden. Die Mehrheit beider Generationen verwendet die Form *ds̄ōn*. Während bei einem Drittel der jüngeren Generation mit der Form *ds̄ō* im Auslaut das -n nicht zu finden ist, ist diese Form bei der älteren Generation in Tabelle 25 überhaupt nicht zu sehen.

¹⁹⁸ Lexer (1992) S. 330.

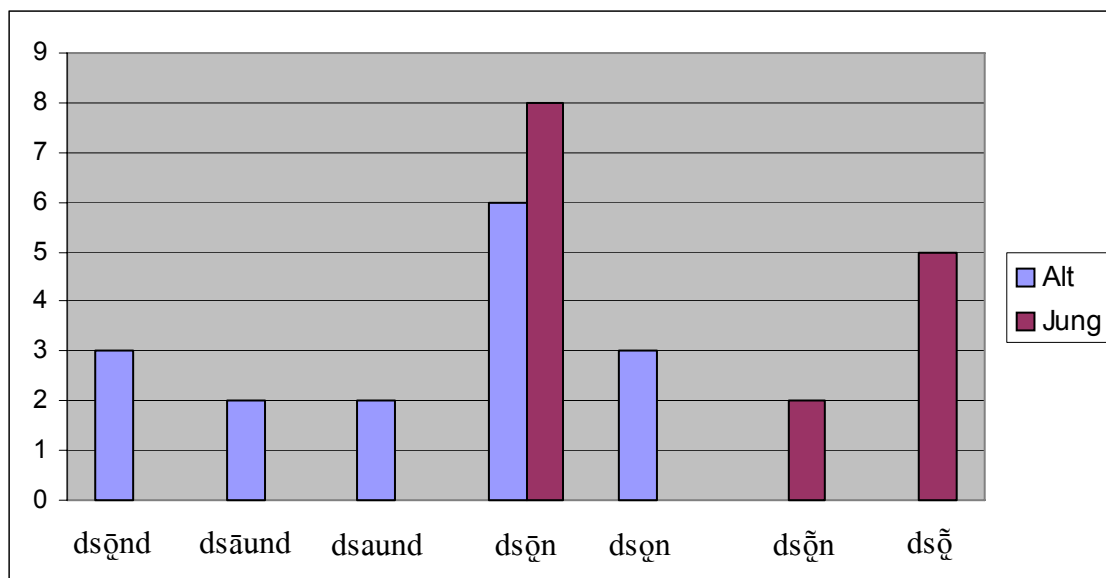


Abbildung 19: Zahn

Tabelle 25 und Abbildung 19 zeigen den Unterschied beider Generationen sehr gut. Beide Generationen haben Formen im Gebrauch, die jeweils die andere Generation nicht in Verwendung hat.

Stiefel (Pl.)

Das folgende Beispiel präsentiert lediglich einen geringen Unterschied der beiden Generationen. Das kurze i in den mhd. Formen *stival*, *stivâl* und *stivel*¹⁹⁹ entwickelte sich im Dialekt durch eine Rundung zum ü in den in Tabelle 26 dargestellten Formen.

Stiefel (Pl.)	Alt	Jung	Summe
šdūvi	9	4	13
šdūvī	0	2	2
šdūvin	6	9	15

Tabelle 26: Stiefel (Pl.)

Während sich 9 von 15 GPn der älteren Generation für *šdūvi* bzw. *šdūvī* aussprechen, tun dies bei der jüngeren Generation nur 6. Die Mehrheit der Jüngeren verwendet die Form *šdūvin* mit auslautendem -n. In Summe werden beide Formen gleichermaßen genannt.

¹⁹⁹ Lexer (1992) S. 212.

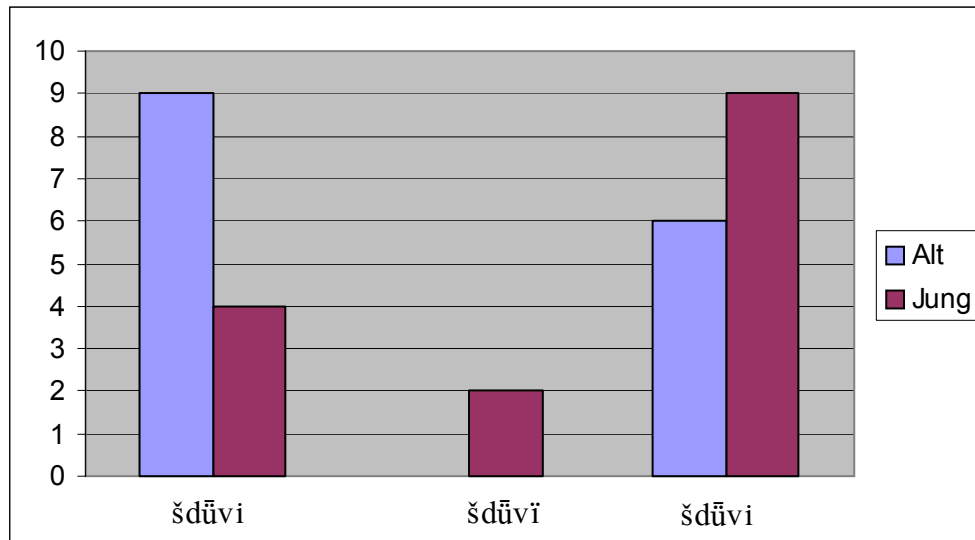


Abbildung 20: Stiefel (Pl.)

Den Wortformen in den nun folgenden 7 Tabellen ist eine gleiche Entwicklung gemein. Sie präsentieren Formen, bei denen sich der fallende Diphthong ei zu einem steigenden Diphthong oa entwickelte. Mhd. *heiz*²⁰⁰ wird zu *hōDS*, mhd. *breit*²⁰¹ wird zu *brōDS*, mhd. *klein*, *kleine*²⁰² wird zu *glōDS*, mhd. *eileier*, *eiger*²⁰³ wird zu *ōDS*, mhd. *stein*²⁰⁴ wird zu *šdōDS*, mhd. *meie*²⁰⁵ wird zu *mōDS* und mhd. *ein*²⁰⁶ wird zu *ēDS*. Vor allem das Sprachverhalten der älteren Generation zeigt diese Entwicklung. Die GPhn der jüngeren Generation nennen bereits jüngere Formen wie *brāit* oder *wāix*. Auch Formen mit a wie *hās* oder *glā* kommen bei ihnen häufig vor.

Heiß/breit

In der folgenden Tabelle 27 werden die beiden Wörter ‚heiz‘ und ‚breit‘ zusammengefasst präsentiert. Sie weisen ähnliche Formen, aber unterschiedliche Ergebnisse auf.

²⁰⁰ Lexer (1992) S. 84.

²⁰¹ Lexer (1992) S. 26.

²⁰² Lexer (1992) S. 109.

²⁰³ Lexer (1992) S. 36.

²⁰⁴ Lexer (1992) S. 209.

²⁰⁵ Lexer (1992) S. 136.

²⁰⁶ Lexer (1992) S. 36.

heiß	Alt	Jung	breit	Alt	Jung
hōns	14	5	brōnd	12	12
			brōnd	2	0
			brai	1	2
hās	1	11	brād	1	2

Tabelle 27: heiß/breit

Während sich beim Wort ‚heiß‘ die Generationen in ihren Sprachformen sehr unterscheiden, gehen sie beim Wort ‚breit‘ sehr konform. Alle, mit Ausnahme von GPA 8 der älteren Generation, nennen die Form hōns, wobei die Mehrheit der jüngeren Generation die Form hās verwendet. Liest man die Zahlen beim Wort ‚breit‘, stellt sich ein anderes Bild dar. Die Mehrheit beider Generationen geben die Form brōnd bzw. brōnd an. Die Form brād wird von einer GP der älteren und zwei GPn der jüngeren Generation genannt. Die Form brai, die der Standardsprache am nächsten steht, wird von GPA 12, GPJ 1 und GPJ 2 angegeben.

Klein

Tabelle 28 zeigt ein sehr deutliches Ergebnis bezüglich des Unterschiedes zwischen der älteren und der jüngeren Generation.

klein	Alt	Jung	Summe
glōñ	14	8	22
glā	1	9	10

Tabelle 28: klein

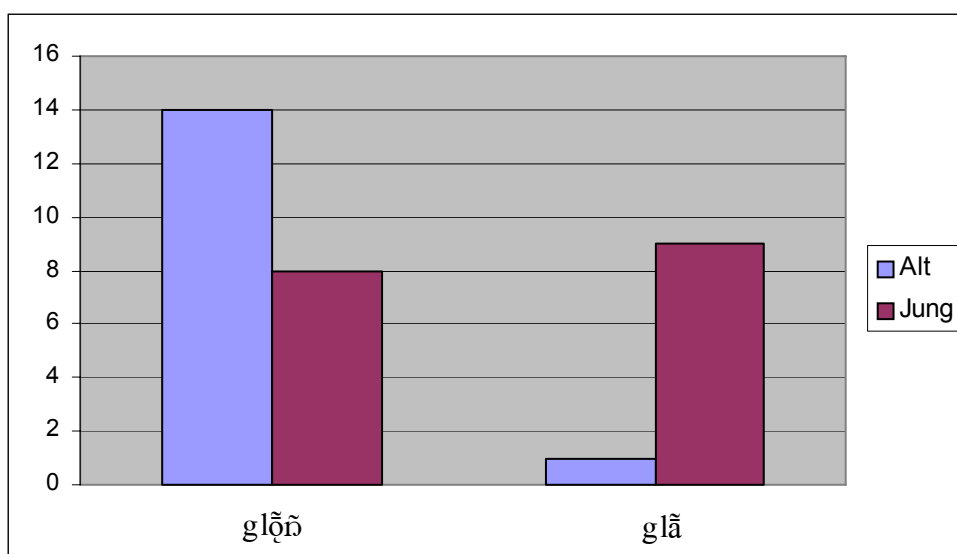


Abbildung 21: klein

Wiederum hebt sich GPA 8 von der Masse ab und nennt als einzige GP der älteren Generation die Form glǎ. Alle anderen älteren GPN verwenden die Form glǣ. Die jüngere Generation ist sich bei ihren Nennungen nicht so einig und teilt sich in zwei fast gleich große Hälften. 8 von 17 Nennungen betreffen die Form glǣ, 9 davon die Form glǎ. Hier lässt sich somit eine Tendenz hin zur Form glǎ ablesen.

Weich

Das Wort ‚weich‘ zeigt interessante Ergebnisse bezüglich Lenis- gegenüber Fortis-Auslaut.

weich	Alt	Jung	Summe
wɔɲχ	7	1	8
wōɲχ	7	9	16
wāix	2	8	10
wāx	0	2	2

Tabelle 29: weich



Abbildung 22: weich

Lediglich GPJ 4 gibt die Form wɔɲχ mit kurzem Diphthong und Fortis-Auslaut an, wohingegen diese Form von fast der Hälfte der älteren Generation verwendet wird. Die Zahlen bei der Form wāix sind ebenso eindeutig und lassen bei der jüngeren Generation eine Tendenz in Richtung Standardsprache erkennen. Die hohe Zahl der Summe der Nennungen auf Seiten der jüngeren Generation zeigt jedoch eine gewisse Unsi-

cherheit, was die Festlegung auf eine Form betrifft. Ein Drittel der jüngeren GPn gibt an, mindestens 2 unterschiedliche Formen im Alltag zu verwenden.

Ei/Eier

Das Wort ‚Ei‘ bzw. sein Plural ‚Eier‘ lassen wieder ein sehr eindeutiges Ergebnis erkennen, was den Generationenvergleich anbelangt.

Ei/Eier	Alt	Jung	Summe
ōɪ (Sg.)	12	4	16
āi (Sg.)	6	11	17
ōɪ (Pl.)	11	2	13
āiɪ (Pl.)	6	13	19

Tabelle 30: Ei/Eier

Fast alle GPn der älteren Generation verwenden die Form $\bar{o}\bar{i}$ (Sg.) bzw. $\bar{o}\bar{i}$ (Pl.). Einige wenige von ihnen gebrauchen ausschließlich oder zusätzlich die neueren Formen $\bar{a}i$ bzw. $\bar{a}i\bar{i}$. Bei der jüngeren Generation stellt sich das Ergebnis anders dar, wie auch in Abbildung 23 zu erkennen ist. Die älteren Formen $\bar{o}\bar{i}$ (Sg.) bzw. $\bar{o}\bar{i}$ (Pl.) finden bei ihnen im Gespräch kaum mehr Verwendung. Viel verbreiteter sind bei den Jüngeren schon die Formen $\bar{a}i$ bzw. $\bar{a}i\bar{i}$. Auch ein Nachfragen durch die Exploratorin bewirkte bei den jüngeren GPn keine Änderungen der Angaben.

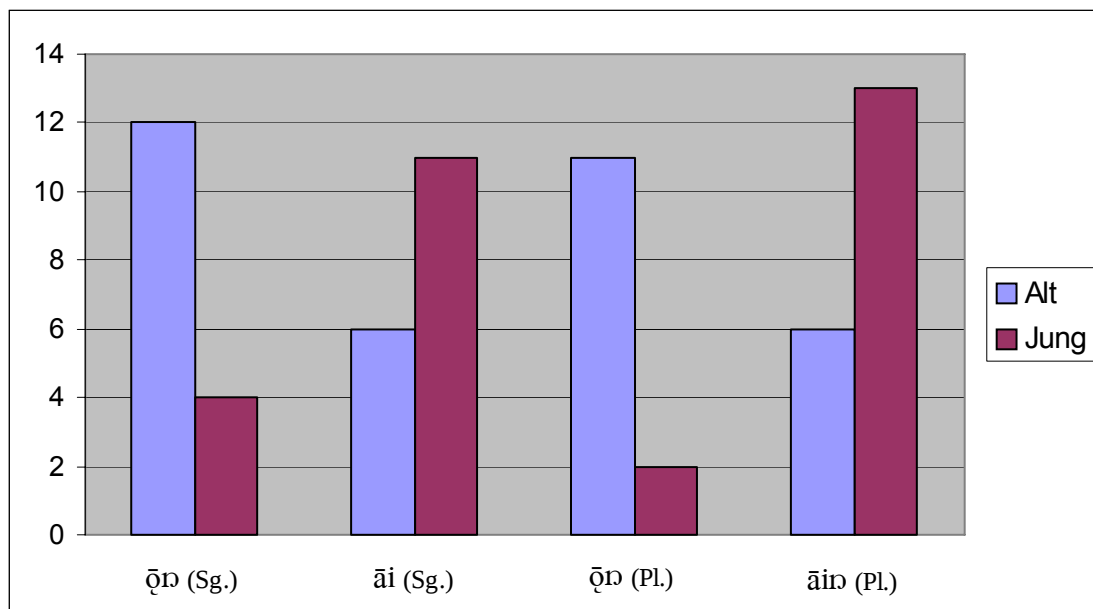


Abbildung 23: Ei/Eier

Stein

Das Ergebnis beim Wort ‚Stein‘ ist ein sehr überraschendes.

Stein	Alt	Jung	Summe
šdõñ	14	11	25
šdã	1	3	4
šdõɲ	0	1	1

Tabelle 31: Stein

Hier lässt sich kaum ein Unterschied zwischen den Generationen finden. Die absolute Mehrheit aller 30 GPn stimmt für die dialektale Form šdõñ. Die Form šdã wird nur von einigen wenigen GPn genannt. Die Form šdõɲ wurde von GPJ 11 genannt, bei der eine Besonderheit bezüglich der Laute o und ö auffällt. So fällt es ihr zum einen schwer, diese Vokale offen auszusprechen, zum anderen finden sich bei ihr immer wieder Formen, bei denen sie im Gegensatz zu allen anderen GPn Laute nicht nasaliert.

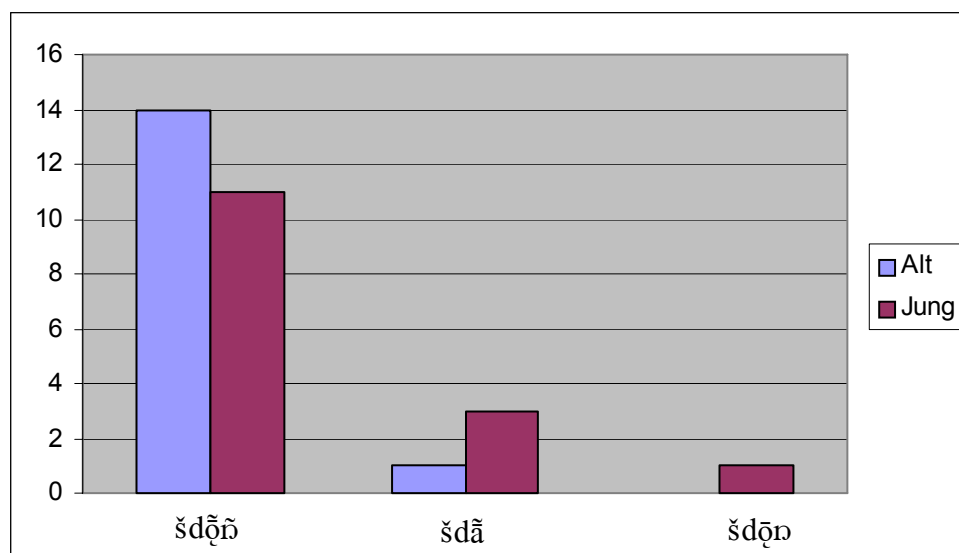


Abbildung 24: Stein

Maibaum

Das folgende Wort ‚Maibaum‘ weist ebenfalls ein überraschend Ergebnis auf.

Maibaum	Alt	Jung	Summe
mõɲbam	1	0	1
māibam	15	12	27
māibaum	0	3	3

Tabelle 32: Maibaum

Fast alle 30 GPn verwenden die Form *māibam*. Lediglich 3 der 15 GPn der jüngeren Generation sagen *māibaum*, welches dem Standarddeutschen näher ist. Die älteste Form mit fallendem Diphthong *mōɪbam* wird nur einmal von GPA 15 genannt. Er verwendet allerdings ebenso die Form *māibam*. Es überrascht, dass die von GPA 15 genannte Form *mōɪbam* lediglich einmal vorkommt, was darauf hindeutet, dass diese Form in der Gemeinde Hellmonsödt allmählich verschwindet.

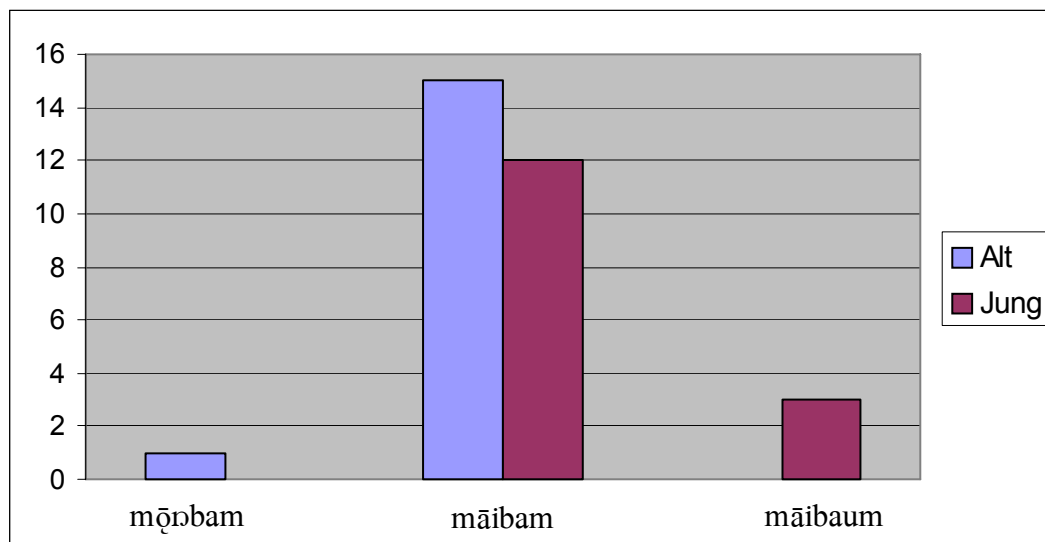


Abbildung 25: Maibaum

Eins/zwanzig

Bei den folgenden Wörtern ‚eins‘ und ‚zwanzig‘ können in Tabelle 33 und 34 wieder klare Unterschiede zwischen den Generationen abgelesen werden.

eins	Alt	Jung	Summe
ōɪns	13	4	17
oɪns	0	2	2
āns	2	11	13

Tabelle 33: eins

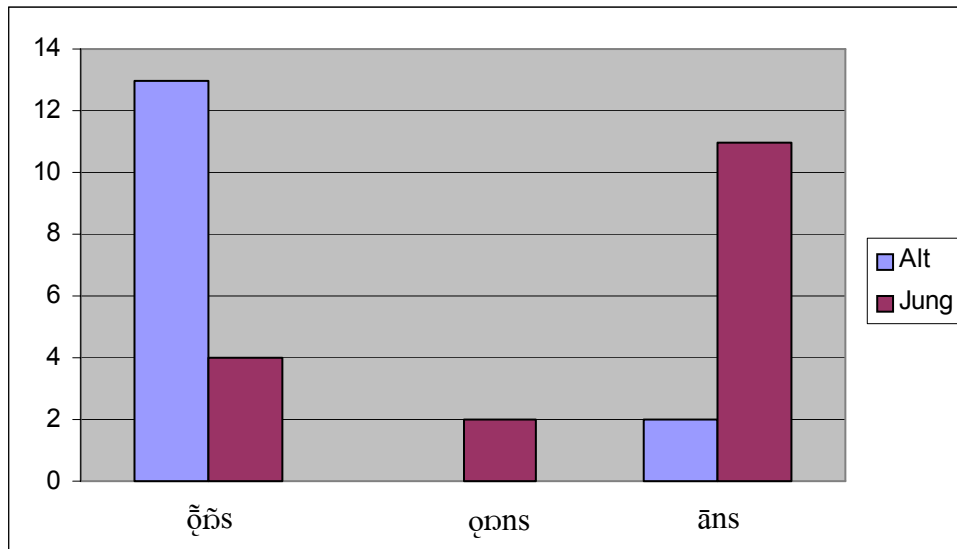


Abbildung 26: eins

zwanzig	Alt	Jung	Summe
dswɔntβk	12	3	15
dswantβk	3	13	16

Tabelle 34: zwanzig

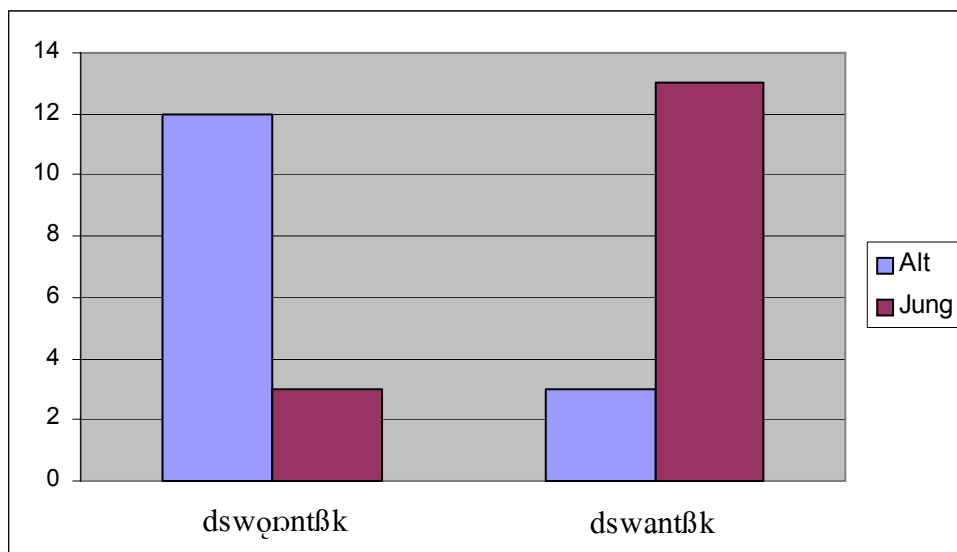


Abbildung 27: zwanzig

Sowohl bei ‚eins‘ als auch bei ‚zwanzig‘ nimmt die ältere Form ẽns bzw. dswɔntβk im Sprachgebrauch der jüngeren Generation ab. Der Großteil von ihnen verwendet beim Wort ‚zwanzig‘ die neuere Form mit einem Monophthong. Die Diphthong-Form dswɔntβk hingegen ist in diesem Falle bei der älteren Generation fester Bestandteil ihrer Sprache. Die Form ɔns könnte als Übergangsform oder Mischform von ẽns und āns gesehen werden.

Ein ähnliches Bild zeigt die vom Genus des nachfolgenden Nomens abhängige Unterscheidung des Wortes ‚zwei‘. In diesem Falle besteht vor allem bei der älteren Generation ein direkter Bezug zu den mhd. Formen *zwêne*, *zwô* und *zwei*²⁰⁷, bei denen diese Unterscheidung klar zu erkennen ist.

		Alt	Jung	Summe
zwei (Männer)	dswē	4	1	5
	dswē	1	0	1
	dswō	10	6	16
	dswā	1	9	10
zwei (Kühe)	dswō	5	1	6
	dswō	9	6	15
	dswā	1	8	9
zwei (Häuser)	dswō	14	8	22
	dswā	1	7	8

Tabelle 35: zwei Männer/zwei Kühe/zwei Häuser

Ein Drittel der älteren Generation unterscheidet nach wie vor zwischen den Formen von ‚zwei‘. Bei maskulinem Genus des Nomens, wie z.B. ‚Männer‘, geht die Form *dswē* bzw. *dswē* voran. Bei femininem Genus des Nomens, wie z.B. ‚Kühe‘, die Form *dswō*. Von Seiten der jüngeren Generation wurde sie abermals von GPJ 10 genannt. Dieser erklärte allerdings, dass er diese Formen meistens „als Spaß“ verwenden würde, weil die meisten Menschen, so GPJ 10, diese Unterscheidung nicht mehr kennen. Hier kann ihm auch zugestimmt werden. Kaum eine GP der jüngeren Generation wusste von dieser alten Form der Verwendung von ‚zwei‘. Beim nachfolgenden Neutrum ‚Häuser‘ werden die Formen *dswō* und *dswā* genannt. Hier ist auffällig, dass die ältere Generation fast ausschließlich die Form mit Diphthong verwendet, welche bei der jüngeren Generation nur bei der Hälfte der Nennungen zu finden ist.

Bei den nun folgenden Wörtern ‚zusperren‘ und ‚wärmer‘ ist eine ähnliche Entwicklung festzustellen. Das e vor r + Konsonant der mhd. Formen *sperren*²⁰⁸ und *wermer*²⁰⁹ wird zum i bei den Formen *dsūsbinn* und *winn*. Die GPn der jüngeren Generationen verwenden diese Formen nicht mehr.

²⁰⁷ Lexer (1992) S. 341.

²⁰⁸ Lexer (1992) S. 204.

²⁰⁹ Lexer (1992) S. 314.

Zusperren

Tabelle 36 zeigt die unterschiedlichen Formen von ‚zusperren‘.

zusperren	Alt	Jung	Summe
dsũṁšbɪɪn	1	0	1
dsũṁšbɛɪn	10	4	14
dsunšbɛɪn	4	11	15

Tabelle 36: zusperren

Die ältere Form dsũṁšbɪɪn wurde nur ein einziges Mal genannt, und zwar von GPA 1, der in mehreren Fällen durch Formen auffällt, die dem Basisdialekt nahestehen. Die Kombination e + r in Wörtern wie ‚zusperren‘ oder ‚Kerze‘ (siehe unten) wird diphthongiert und als *ɪɪ* bzw. *ɛɪ* gesprochen.²¹⁰ Das r wird hier vokalisiert.

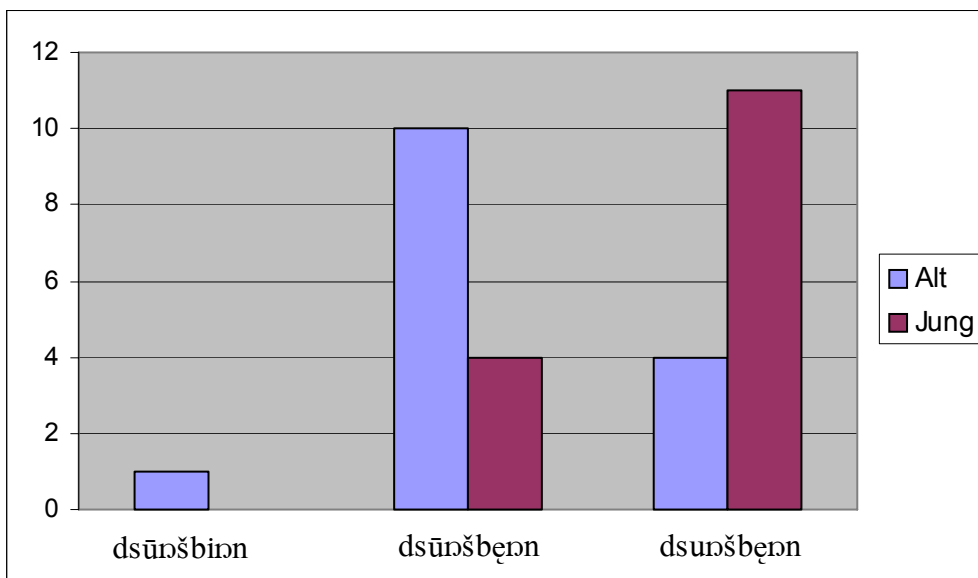


Abbildung 28: zusperren

Wärmer

Beim Wort ‚wärmer‘ zeigen sich nur wenige Unterschiede.

wärmer	Alt	Jung	Summe
wẽɪɪmɪ	14	14	28
wɛɪɪmɪ	0	1	1
wɪɪmɪ	1	0	1

Tabelle 37: wärmer

²¹⁰ Vgl. SAO I, 122.

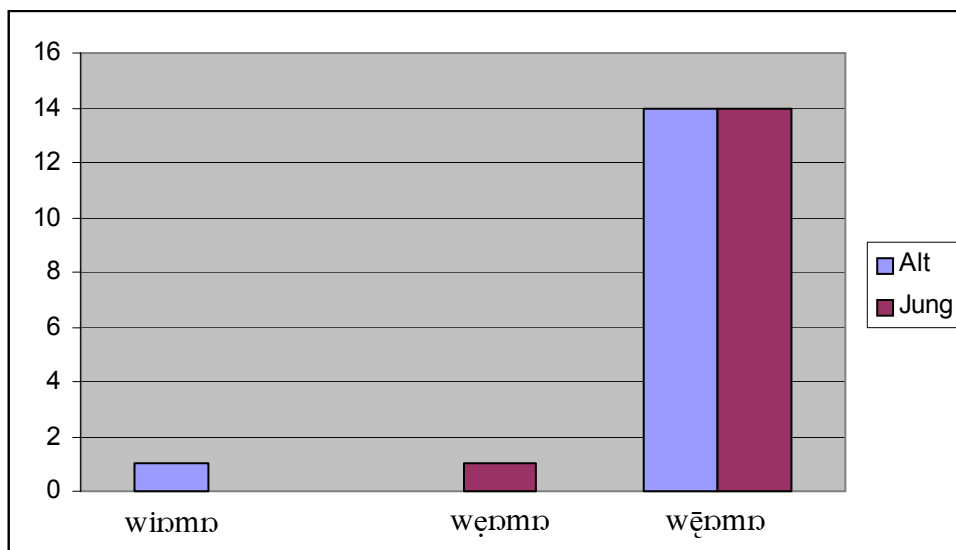


Abbildung 29: wärmer

Es tauchen dennoch immerhin die Formen *wɪɾmɪ* von GPJ 10 und *wɛɾmɪ* von GPA 11 auf. Die beiden Möglichkeiten, bei denen wiederum mhd. *e* vor *r* + Konsonant zu *īɪ* und *ēɪ* wird, sind als typisch für die Umgebung des Untersuchungsgebietes auch im SAO zu finden.²¹¹

Kerze

Beim Wort ‚Kerze‘ zeigen sich generationsbedingte Unterschiede:

Kerze	Alt	Jung	Summe
khɪɪɪɪɪ	3	1	4
khɛɪɪɪɪɪ	12	14	26

Tabelle 38: Kerze

Hier kann man 4 Nennungen zählen, bei denen ein *ɪɪ*-Laut auftaucht. Diese ältere Form auf Seiten der jüngeren Generation stammt von GPJ 10. Generell wird beim Wort ‚Kerze‘ das *r* vokalisiert, wodurch es zu den Formen *khɛɪɪɪɪɪ* bzw. *khɪɪɪɪɪ* kommt.

²¹¹ Vgl. SAO I, 129.

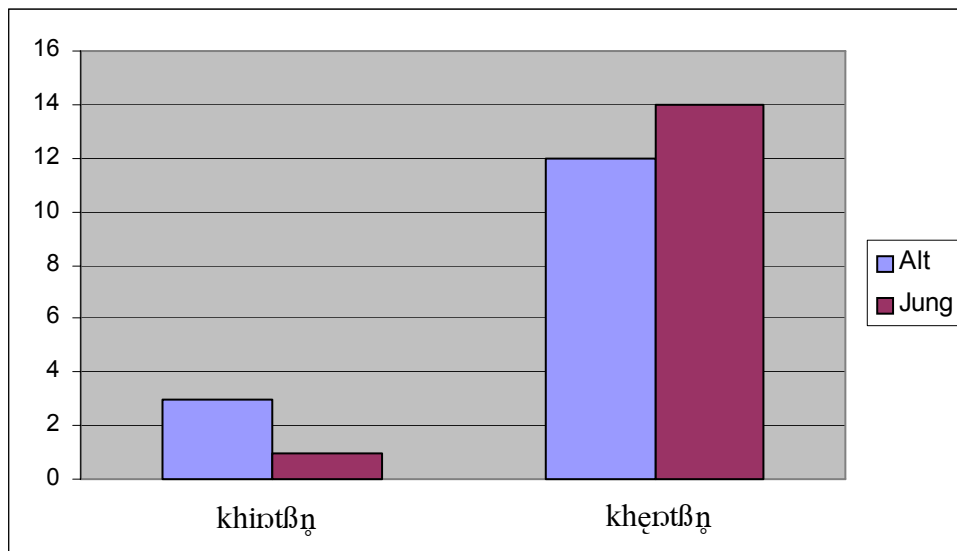


Abbildung 30: Kerze

Fertig

Beim folgenden Wort ‚fertig‘ unterscheiden sich die unterschiedlichen Formen der Nennungen vorwiegend im Auslaut. Aber auch eine Konsonantenschwächung bezüglich des Konsonanten t ist bei 7 Nennungen zu beobachten. Sie ist mit der Form v̥ēndi wieder vorwiegend bei der älteren Generation zu finden.

fertig	Alt	Jung	Summe
v̥ēndi	5	2	7
v̥enti	9	0	9
v̥entig	2	11	13
v̥entix	0	2	2

Tabelle 39: fertig

Auch der Wegfall des Auslautes scheint für GPn der älteren Generation typisch zu sein. Bei den jüngeren GPn ist hauptsächlich die Form v̥entig zu finden. Die ähnliche Form v̥entix, bei der das auslautende -g zum Reibelaut -x wird, wird bei der jüngeren Generation ebenfalls 2 Mal genannt, bei den Älteren kein einziges Mal. So stehen die Formen der jüngeren GPn dem Standarddeutschen näher, wohingegen die älteren GPn noch dialektalere Formen verwenden. Wie bereits bei den Wörtern ‚Kerze‘ und ‚zusperren‘ oben erwähnt wurde, folgt durch das e+r ein ē bzw. ē̄, welche laut SAO in der Umgebung rund um Hellmonsödt typische Erscheinungsformen darstellen.²¹² Auch

²¹² Vgl. SAO I, 120.

hier kommt es zu einer Vokalisierung des r. Formen wie vīndi oder vīndig mit i wurden bei diesem Wort nicht genannt.

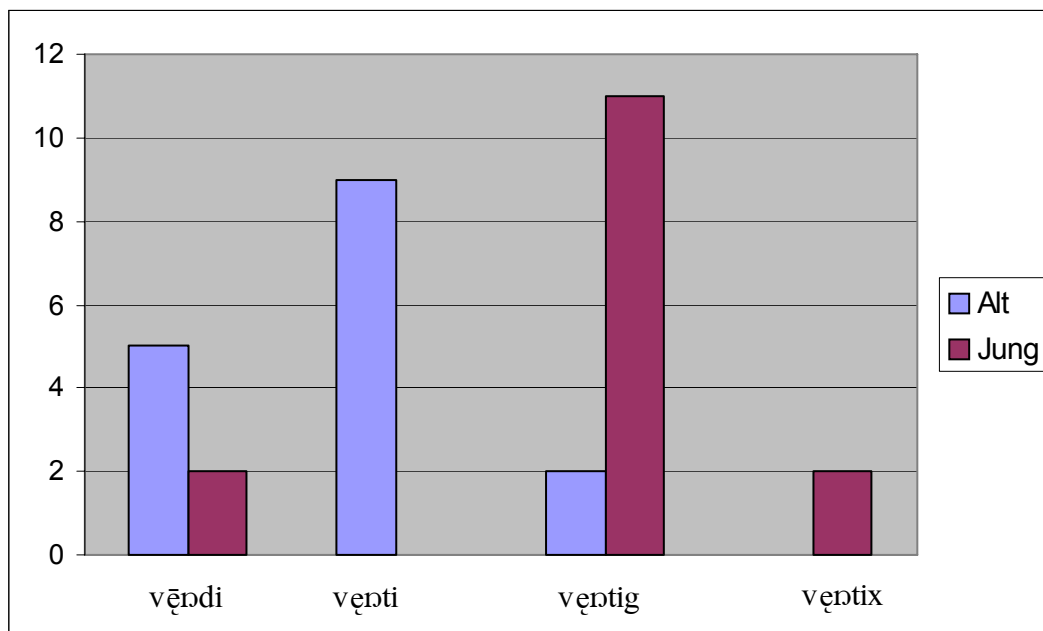


Abbildung 31: fertig

Truhe

Das Wort ‚Truhe‘ tritt in sehr vielen Formen auf. Vor allem die ältere Generation zeichnet sich durch eine große Formenvielfalt aus.

Truhe	Alt	Jung	Summe
drūxɔn	2	0	2
drūxɔ̃	3	9	12
drūɔ	5	5	10
drū-ɔ	1	0	1
drūxɔ	2	0	2
drūxɔ̃	2	1	3

Tabelle 40: Truhe

Bei den meisten Nennungen wird das ū diphthongiert und als ūɔ bzw. ū-ɔ ausgesprochen. Die jüngeren GPn einigen sich auf die beiden Formen drūxɔ̃ und drūɔ. GPJ 11 hebt sich von der Mehrheit ab und verwendet die Form drūxɔ̃.

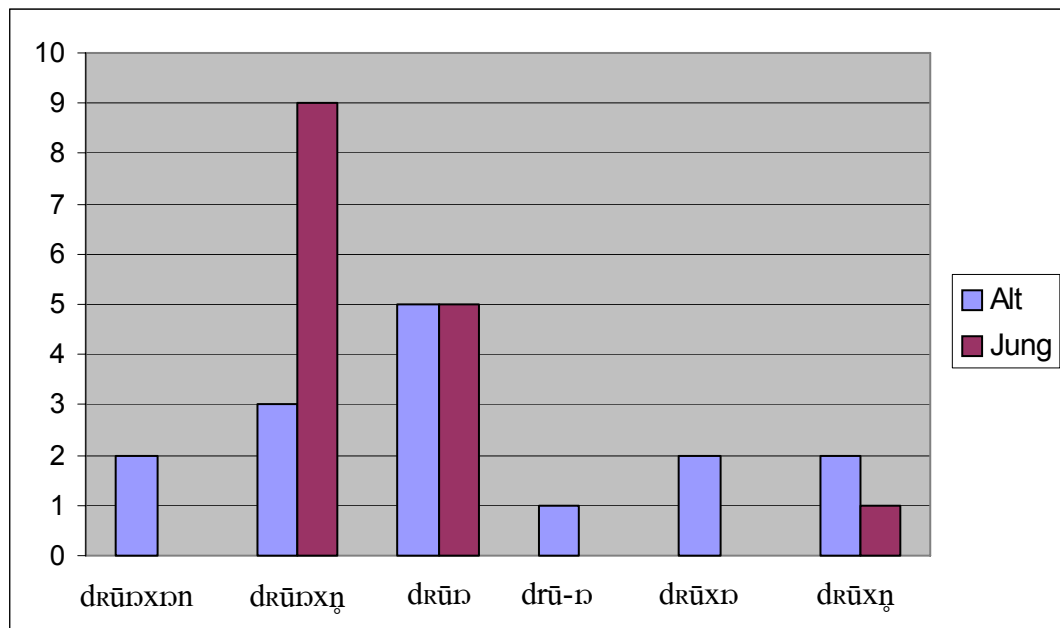


Abbildung 32: Truhe

An dieser Stelle sei die binnenhochdeutsche Konsonantenschwächung erwähnt, worunter man „den Übergang von ursprünglicher Fortis in stimmlose Lenis oder Halbfortis“²¹³ versteht. Als Fortis erhalten bleibt im Anlaut der Konsonant kh- vor einem Vokal, vor einem Konsonanten jedoch werden sie zu Lenis oder Halbfortis. So bleibt es bei der Form khind. Dagegen heißt es für ‚Truhe‘ aber drūd.²¹⁴

Tun (1. P. Pl.)

Auch beim Wort ‚tun‘ (1. Pl.) verwendet die Mehrheit der älteren Generation die Form mit ȝɪn-Laut, die sich aus der mhd. Form *tuon*²¹⁵ entwickelte. Bei der jüngeren Generation zeigt sich ein differenziertes Bild. 11 von 16 Nennungen enthalten die jüngere Form dān mit ā. Die Form duɪn wird nur selten genannt.

(Wir) tun	Alt	Jung	Summe
dȝɪn	12	4	16
duɪn	2	1	3
dān	2	11	13

Tabelle 41: (Wir) tun

²¹³ Lessiak (1933) S. 13.

²¹⁴ Vgl. Lessiak (1933) S. 14.

²¹⁵ Lexer (1992) S. 234.

Im SAO findet man in der Gegend rund um Hellmonsödt vorwiegend die Formen $d\bar{o}nn$ bzw. $d\bar{o}nn$ ²¹⁶, was das Ergebnis der Nennungen der älteren GPn zeigt.

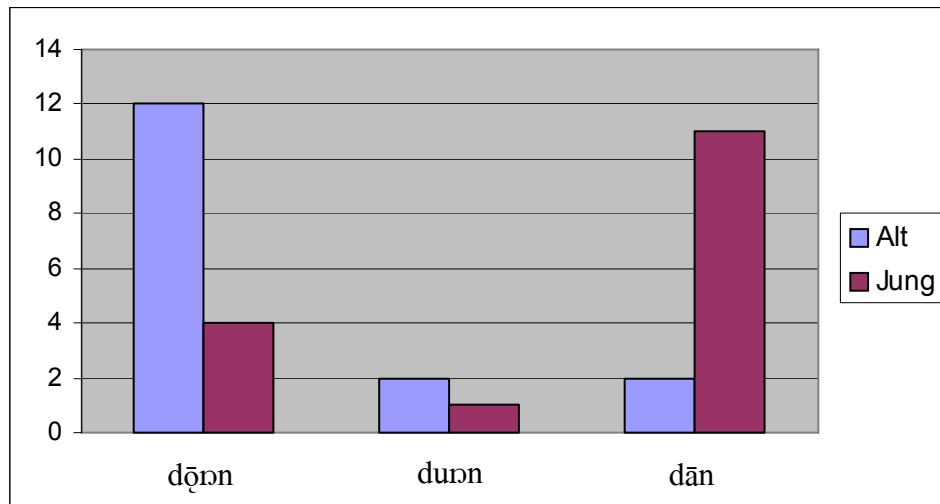


Abbildung 33: (Wir) tun

Kinder

Der Wegfall von d im Wort ‚Kinder‘ macht einen generationsbedingten Unterschied deutlich.

Kinder	Alt	Jung	Summe
khīnr̥	6	2	8
khīndr̥	7	9	16
khindr̥	2	4	6

Tabelle 42: Kinder

Ein Konsonantenschwund kommt in der älteren Generation häufiger vor als in der jüngeren. Während bei den Älteren mehr als ein Drittel die ältere Form $khīnr̥$ verwenden, sind dies bei der jüngeren Generation nur mehr 2 von 15.

²¹⁶ Vgl. SAO II, 59.

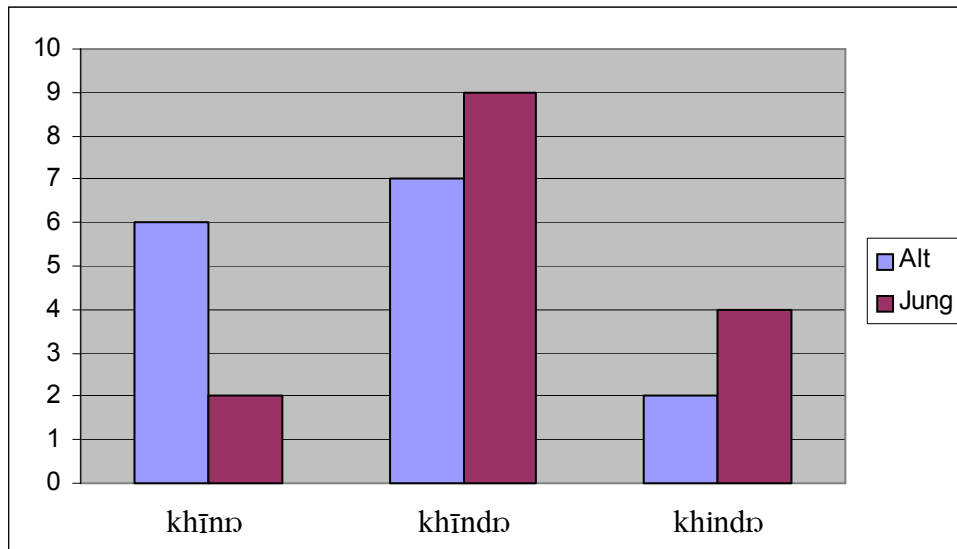


Abbildung 34: Kinder

Schneiden

Der Schwund von d, der eine Nasalisierung des Vokals bewirkt, ist beim nächsten Wort ‚schneiden‘ interessant zu beobachten. Während die mhd. Form *snīden*²¹⁷ das d beinhaltet, wird es im dialektalen Sprachgebrauch oft weggelassen.

schneiden	Alt	Jung	Summe
šnẽ	9	1	10
šnẽi	1	0	1
šnẽn	2	11	13
šnẽdɔ	2	3	5

Tabelle 43: schneiden

Hier zeigt sich, was das d betrifft, ein anderes Bild als bei ‚Kinder‘. Die Form šnẽdɔ, die dem Standardsprachlichen am nächsten steht, wird in Summe lediglich 5 Mal genannt. Alle anderen Formen von Nennungen beinhalten kein d. Die häufigste Form der jüngeren Generation ist šnẽn, die häufigste der älteren Generation šnẽ ohne d und mit nasaliertem ẽ.

²¹⁷ Lexer (1992) S. 201.

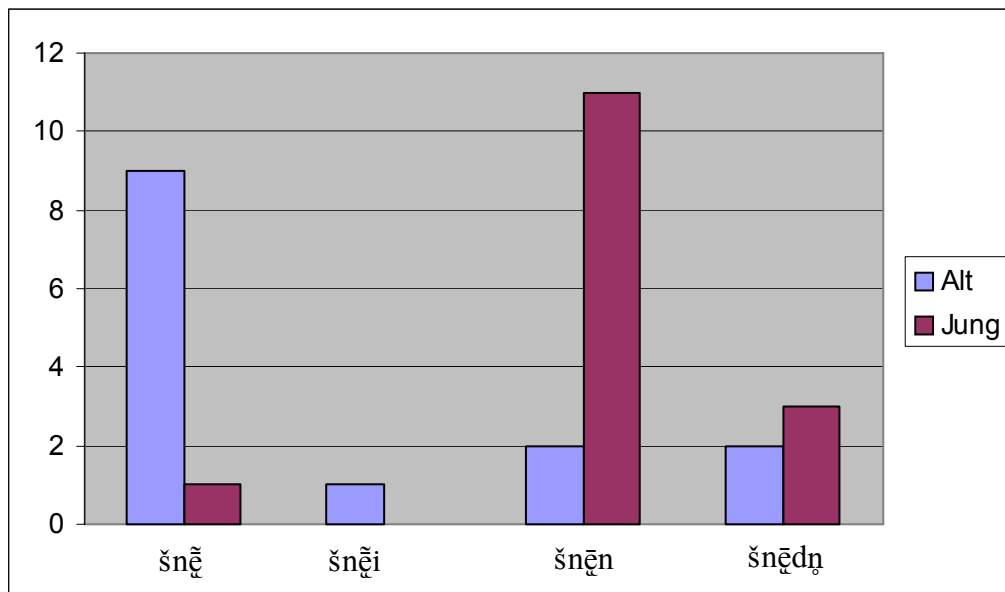


Abbildung 35: schneiden

Schere

Die Nennungen beim Wort ‚Schere‘ zeigen einen deutlichen Generationsunterschied.

Schere	Alt	Jung	Summe
šā	11	4	15
šēdn	7	12	19

Tabelle 44: Schere

Während bei der älteren Generation die Mehrheit die Form šā verwendet, ist es bei der jüngeren Generation die Form šēdn, bei der das r vokalisiert wird. Auch in den mhd. Formen *schære* und *schær*²¹⁸ sind Diphthonge zu finden. Was die Form šā betrifft, wird hier der Umlaut æ zum ā und stellt in dieser Form eine bairische Kennlautung dar. Abbildung 36 zeigt den Unterschied zwischen den Generationen sehr deutlich.

²¹⁸ Lexer (1992) S. 179.

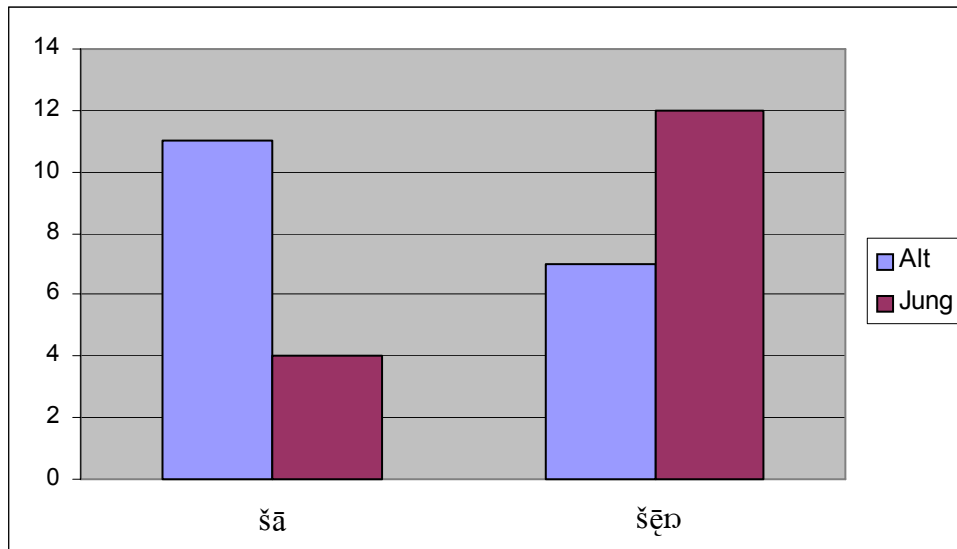


Abbildung 36: Schere

Zäh

Auch Tabelle 45 zeigt einen sprachlichen Wandel der Generationen in Hellmonsödt.

zäh	Alt	Jung	Summe
dsā	1	0	1
dsax	6	0	6
dsāx	8	15	23

Tabelle 45: zäh

Die Gesamtheit der GPn der jüngeren Generation ist sich mit der Form dsāx einig, die durch ein langes ā und eine Lenis-Endung gekennzeichnet ist. Gut ein Drittel der älteren Generation spricht sich für die Form dsax aus, mit kurzem a und Fortis-Auslaut. Sogar die Form dsā ohne den Auslaut x bzw. χ wird von GPA 15 genannt.

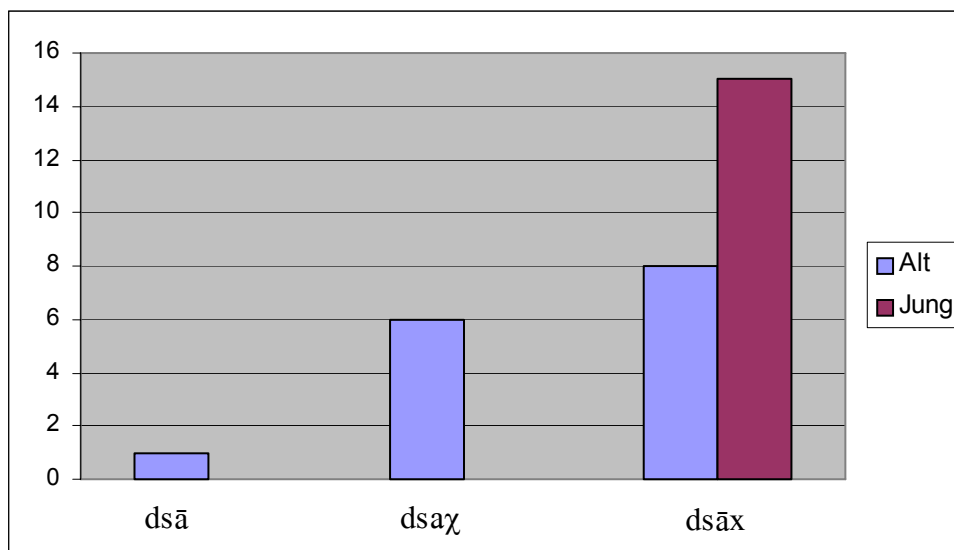


Abbildung 37: zäh

Butter

Der Gebrauch des Wortes ‚Butter‘ zeigt ebenfalls sehr deutlich eine unterschiedliche Verwendung im Vergleich der Generationen.

Butter	Alt	Jung	Summe
būdɔ	8	1	9
butɔ	9	15	24

Tabelle 46: Butter

Fast alle GPn der jüngeren Generation verwenden die Form butɔ. Nur GPJ 10 fällt wiederum aus der Reihe und gibt an, beide Formen zu verwenden. In der Familie sagt er nach eigenen Angaben būdɔ, im öffentlichen Gespräch mit Fremden aber butɔ. Die GPn der älteren Generation verwenden die Form būdɔ mit Konsonantenschwächung der mhd. Form *buter*²¹⁹ und langem ū, denn in „intervokalischer Position werden die spätahd./mhd. Fortes p, t, k lenisiert“²²⁰. Laut Simmler sind „unter diachronem Aspekt [...] die Lenisierungen im Bairischen für die Umgestaltung konsonantischer Phonemsysteme und unter synchronem Aspekt für die Unterscheidung des Südbairischen vom Nord- und Mittelbairischen von zentraler Bedeutung.“²²¹

²¹⁹ Lexer (1992) S. 29.

²²⁰ Simmler (1983) S. 1125.

²²¹ Simmler (1983) S. 1126.

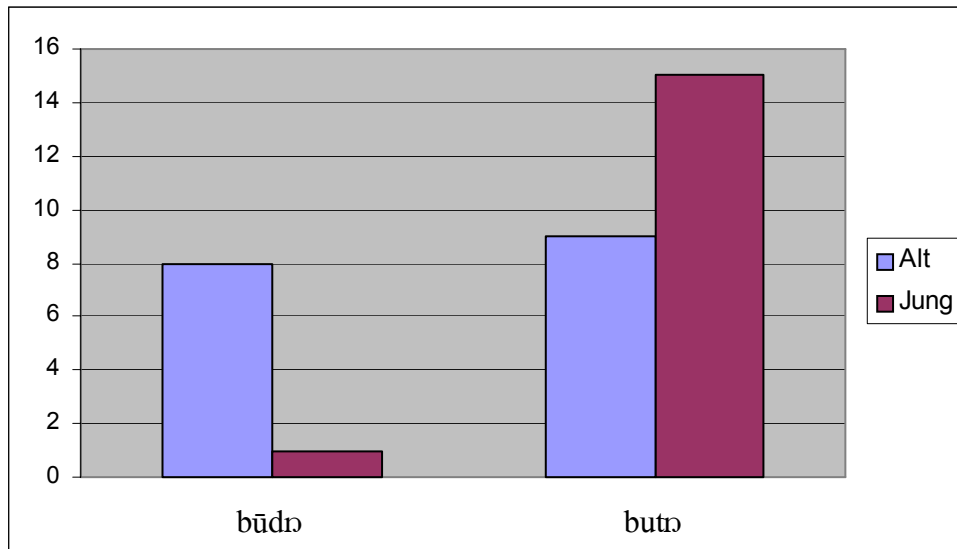


Abbildung 38: Butter

Honig

Der Wegfall des Auslautes -g spielt wie bei den Wörtern ‚Essig‘ oder ‚fertig‘ auch beim Wort ‚Honig‘ eine Rolle. Er ist fast ausschließlich bei der älteren Generation zu finden. Nur GPJ 10 geht mit den älteren GPn konform und verwendet die Form hēni ohne auslautendes -g.

Honig	Alt	Jung	Summe
hōnig	12	13	25
hōnig	1	1	2
hēni	4	1	5
hēni	4	0	4

Tabelle 47: Honig

Auch das ē bzw. ȅ in den Formen hēni und hēni statt ȏ bzw. ȝ in den Formen hōnig und hōnig sind bei der jüngeren Generation nicht mehr üblich. Der Vokal ö der mhd. Form *hōnic*²²² wurde bei den Formen hēni und hēni entrundet und so zum ē bzw. ȅ.

²²² Vgl. Lexer (1992) S. 92 und SAO I, 134.

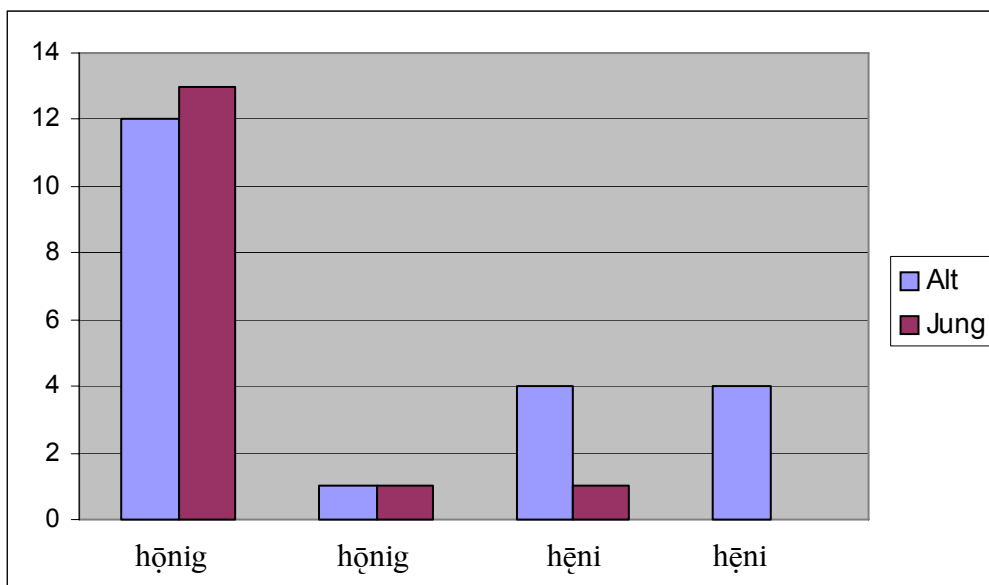


Abbildung 39: Honig

Euter

Das Wort ‚Euter‘ zeigt sehr unterschiedliche Erscheinungsformen.

Euter	Alt	Jung	Summe
autɔ	4	1	5
aitɔ	7	7	14
qitɔ	5	8	13

Tabelle 48: Euter

Das mhd. ũ bzw. iu (Umlaut vom mhd. ũ) in den Formen *ūter* und *iuter*²²³ wird in der Gegend des Untersuchungsortes zu au bis ɔ oder ai bis ɛ.²²⁴ Während die Form autɔ vor allem bei der jüngeren Generation eher die Ausnahme ist, scheint die Form aitɔ bei beiden Generationen noch sehr geläufig. Die Hälfte der Nennungen bei den jüngeren GPn ist in Tabelle 48 allerdings bereits bei der neueren Form qitɔ abzulesen, die bei der älteren Generation nur ein Drittel nennt. Abbildung 40 zeigt vor allem den deutlichen Unterschied der Anzahl der Nennungen bei der jüngeren Generation zwischen den Formen autɔ und qitɔ und somit eine Tendenz hin zur Standardsprache.

²²³ Lexer (1992) S. 260.

²²⁴ Vgl. SAO II, 49.

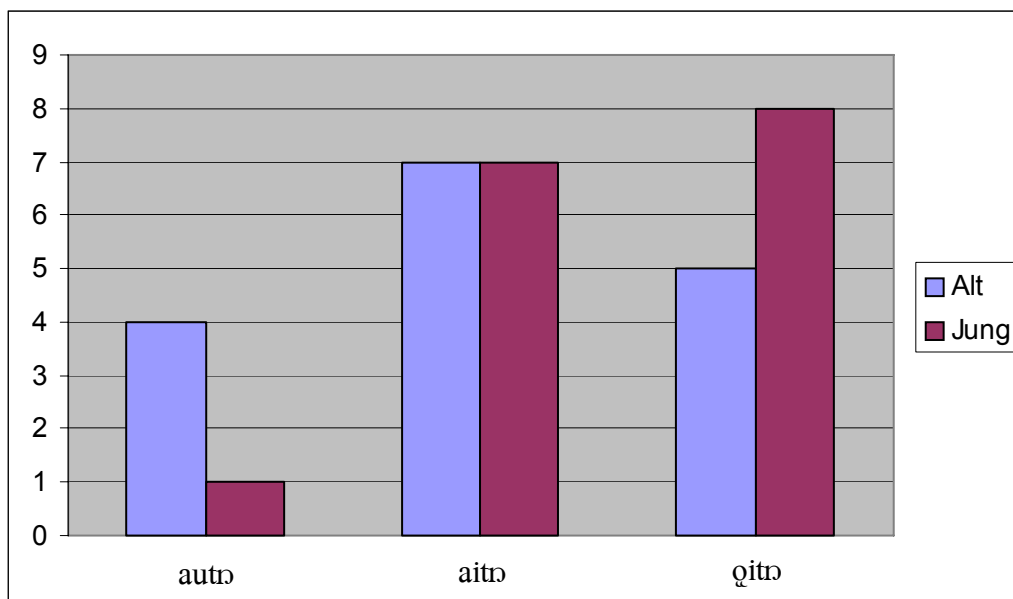


Abbildung 40: Euter

Igel

Was das Wort ‚Igel‘ betrifft, so nennen viele der GPn die Form $\bar{i}g_l$, die der Standardsprache am nächsten steht.

Igel	Alt	Jung	Summe
$\bar{i}g_l$	6	9	15
$\bar{u}gi$	5	5	10
$\bar{u}g\bar{i}$	1	0	1
$\bar{u}g\bar{u}$	2	2	4
$\bar{u}g_l$	1	0	1

Tabelle 49: Igel

Doch auch die Form $\bar{u}gi$ bzw. $\bar{u}g\bar{i}$, bei der das mhd. i in *igel*²²⁵ zum $\bar{u}$ gerundet wird, und die, laut SAO, häufig in diesem Gebiet zu finden ist²²⁶, wird nach wie vor von rund einem Drittel beider Generationen verwendet. Auch die Form $\bar{u}g\bar{u}$ mit auslautendem $-u$ ist bei beiden Generationen in gleichem Maße zu finden. Es sind also kaum Unterschiede zwischen den Generationen zu erkennen, wobei bei der jüngeren Generation noch mehr eine Tendenz hin zur Form $\bar{i}g_l$ festzustellen ist. Die einmal genannte Form $\bar{u}g_l$ stammt von GPA 13 und kann als nicht aussagekräftig eingestuft werden. Die Angabe dieser Mischform ist wahrscheinlich auf die Interviewsituation zurückzuführen.

²²⁵ Lexer (1992) S. 97.

²²⁶ Vgl. SAO I, 171.

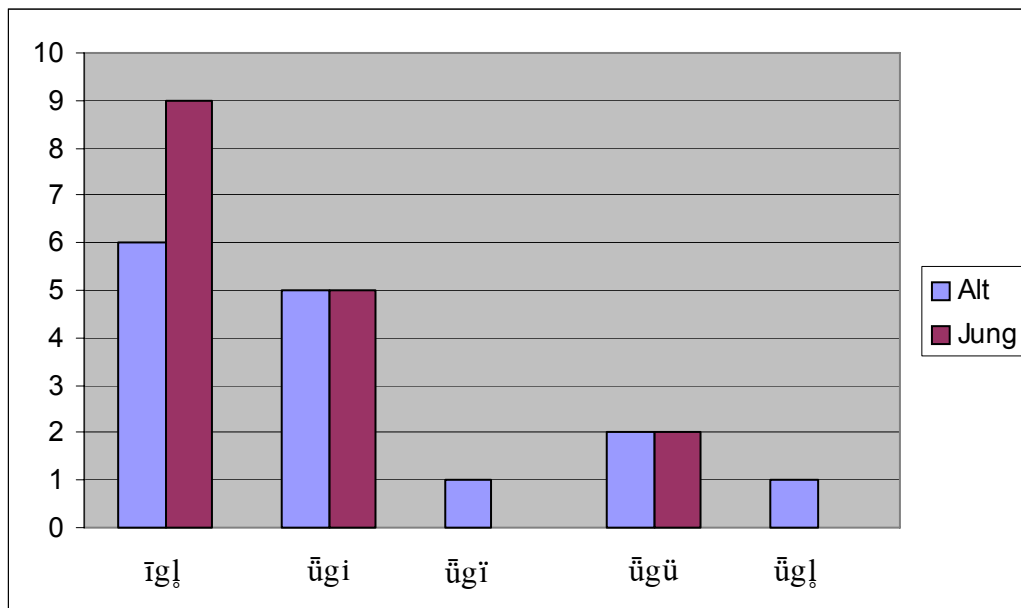


Abbildung 41: Igel

Grün

Das Wort ‚grün‘ weist wiederum sehr markante Unterschiede im Vergleich zwischen den Generationen auf.

grün	Alt	Jung	Summe
gr̥ēñ	11	3	14
grūn	8	12	20

Tabelle 50: grün

12 von 15 Nennungen der jüngeren Generation betreffen die standarddeutsche Form grūn. Lediglich 3 der jüngeren GPn nennen die Form gr̥ēñ, die bei der älteren Generation wesentlich mehr Nennungen verzeichnet. Bei dieser Form wird aus dem mhd. üe vor Nasal in der Form *grüene*²²⁷ der nasalierte Diphthong ēñ. Allerdings gaben 4 der älteren GPn an, bereits beide Formen zu verwenden.

²²⁷ Lexer (1992) S. 77.

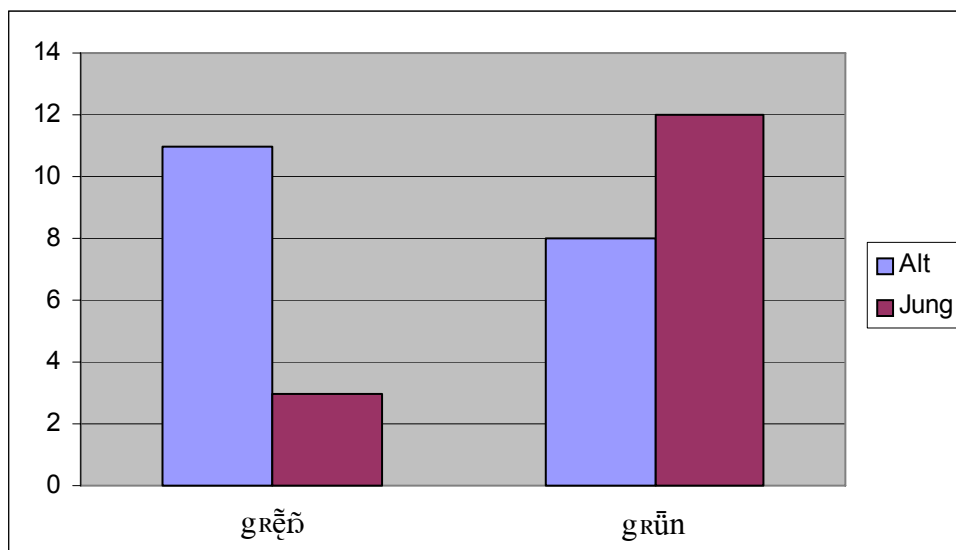


Abbildung 42: grün

Heute

Auch in Tabelle 51 kann man, was die Formen des Wortes ‚heute‘ betrifft, deutliche Differenzen zwischen den Generationen erkennen.

heute	Alt	Jung	Summe
h̥ēd	7	1	8
h̥ed	8	13	21
h̥ēt	0	1	1

Tabelle 51: heute

Während bei der älteren Generation einerseits die Form h̥ēd mit nasaliertem ē bei fast der Hälfte der GPn zu finden ist, nennen diese Form lediglich 2 der insgesamt 15 GPn der jüngeren Generation. Die mhd. Form lautet *hiute*²²⁸, was soviel wie ‚an diesem Tag‘ bedeutet.²²⁹ Die Form h̥ēd mit Nasalierung ist auf das vorangegangene n in der Form *heinte* zurückzuführen. Das versteckte hi in *heinte* bedeutet ‚diese‘, wodurch mit der Form *heinte* wörtlich ‚diese Nacht‘ gemeint ist. Nach altem Sprachgebrauch beginnt der Abend nach der Mittagsmahlzeit.²³⁰ Andererseits ist vor allem bei der jüngeren Generation die Form h̥ed ohne Nasalierung zu finden.

²²⁸ Lexer (1992) S. 90.

²²⁹ Vgl. Grimm (1984) S. 1295.

²³⁰ Vgl. Grimm (1984) S. 1295.

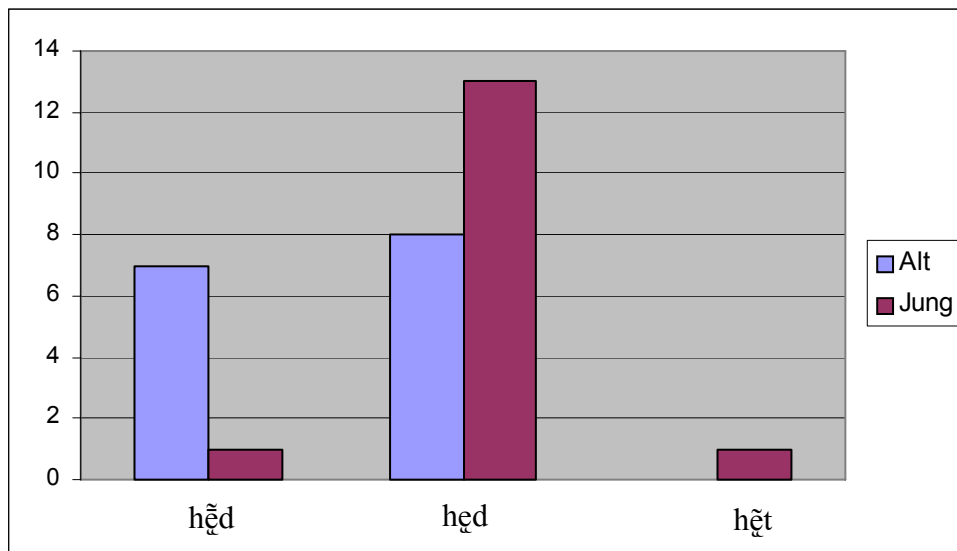


Abbildung 43: heute

Sonne

Tabelle 52 zeigt die Nennungen der beiden Formen von ‚Sonne‘.

Sonne	Alt	Jung	Summe
sun	14	10	24
sɔn	2	8	10

Tabelle 52: Sonne

Die Form sɔn, bei der das u von mhd. *sunne*²³¹ zum ɔ gesenkt wird, wird nur von GPA 4 und GPA 8 genannt, wobei anzumerken ist, dass GPA 4 angibt, beide Formen zu verwenden. GPA 8 sticht mehrmals aus der Masse der Nennungen der älteren Generation, so wie GPJ 10 bei den Jüngeren, hervor. Die Sprachformen von GPA 8 sind meist der Sprache der jüngeren Sprecher näher als jene der älteren Generation. Die Ursache dafür könnte dadurch gegeben sein, dass er viele Jahre als Gastwirt tätig gewesen ist und durch viele Gäste aus Linz gezwungen war, mehr Umgangssprache als Dialekt zu sprechen. Die Form sun, bei der die Senkung zum ɔ nicht durchgeführt wird, wird von der Mehrheit aller GPn am häufigsten genannt.

²³¹ Lexer (1992) S. 219.

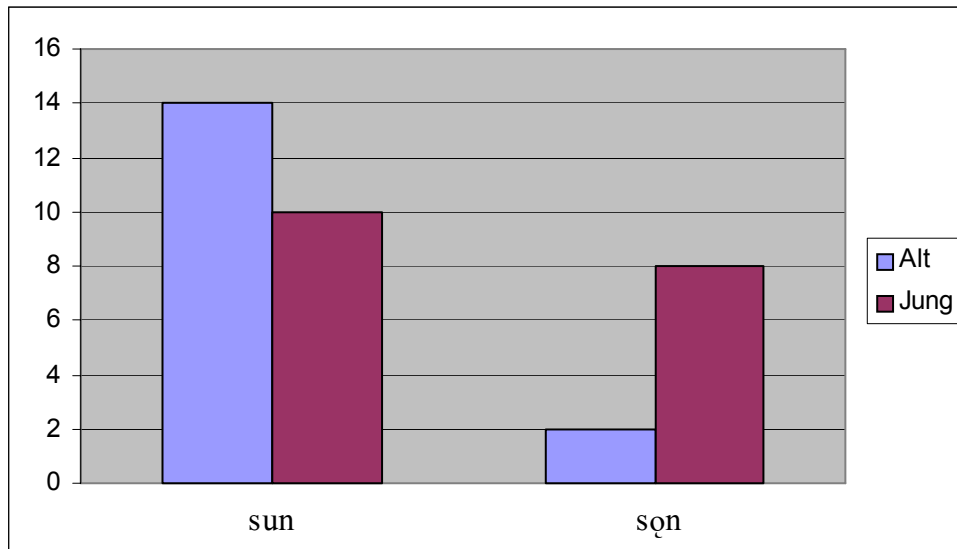


Abbildung 44: Sonne

Bügeln

Beim folgenden Wort ‚bügeln‘ unterscheiden sich die unterschiedlichen Nennungen zum Teil sehr stark voneinander. Nicht nur der Vokal, sondern auch die Infinitiv-Endung zeigt sich in vielerlei Ausformungen.

bügeln	Alt	Jung	Summe
bēgin	2	0	2
bēgln	2	0	2
bōgin	6	1	7
bōgön	1	0	1
būgln	3	7	10
bügln	1	4	5
būgin	0	3	3

Tabelle 53: bügeln

Besonders auffällig ist, dass in Tabelle 53 bei der jüngeren Generation die Formen mit ē oder ö fast nicht zu finden sind. Einzige Ausnahme ist abermals GPJ 10 mit der Nennung bōgin. Alle anderen GPn der jüngeren Generation nennen Formen mit ū bzw. ü wie būgln bzw. bügln oder būgin. Die Mehrheit der älteren Generation verwendet Formen mit ö wie bōgin und bōgön. Die Anzahl der Formen mit ū bzw. ü liegt bei den Älteren nur bei 4 Personen.

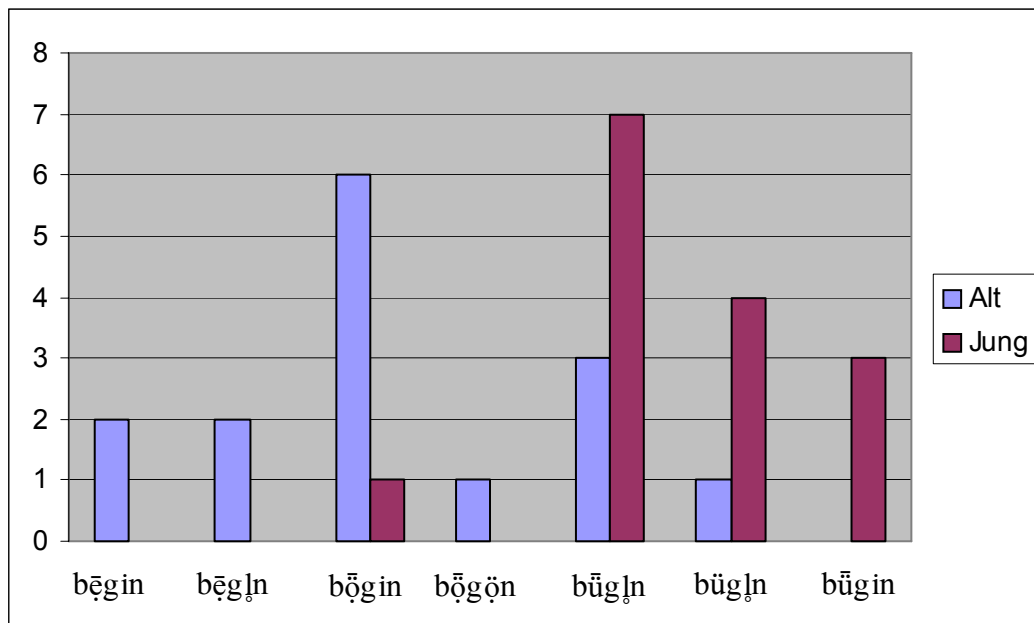


Abbildung 45: bügeln

Er ist schon da gewesen

Tabelle 54 zeigt die verschiedenen Formen des Partizips II von ‚sein‘.

Er ist schon da gewesen	Alt	Jung	Summe
ɛn is šq dō gwɛn	14	8	22
ɛn is šq dō gwɛnɔ	2	9	11

Tabelle 54: Er ist schon da gewesen

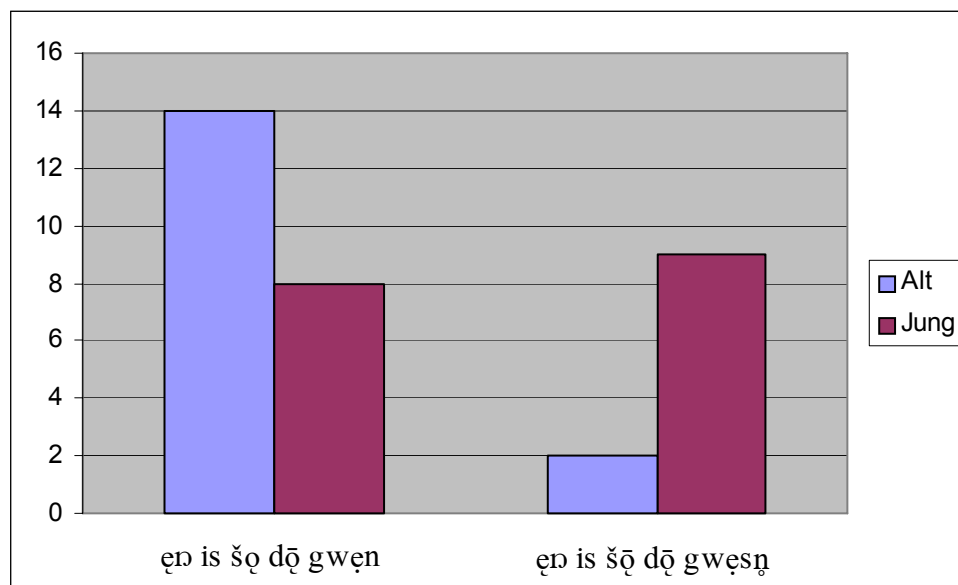


Abbildung 46: Er ist schon da gewesen

Während sich die ältere Generation mit der Form *gwen* ohne *s* relativ einig ist, teilen sich die Anzahl der Nennungen der jüngeren Generation in zwei fast gleich große Hälften. Wiederum ist es GPA 8, der sich für die neuere Form *gwēsŋ* ausspricht. GPA 9 gibt an, beide Formen zu verwenden. Auch GPJ 6 und GPJ 8 sind sich einig, sowohl *gwen* als auch *gwēsŋ* im Alltag zu gebrauchen.

Das ist mir zu wenig

Der Satz ‚Das ist mir zu wenig‘ zeigt wenige Unterschiede in den unterschiedlichen Formen, aber ein deutliches Ergebnis, was den Vergleich der Generationen betrifft. Bei allen Formen verschmilzt das ‚zu‘ mit dem ‚wenig‘ in Form eines *ds-* Anlauts. Der Fortis-Auslaut der mhd. Form *wênic*²³² wird in allen Fällen zum Lenis-Auslaut *-g*.

Das ist mir zu wenig	Alt	Jung	Summe
dēs is mɪ dswęŋ	6	0	6
dēs is mɪn dswęŋ	1	0	1
dēs is mɪ dswęŋ	7	15	22
dēs is mɪn dswęŋ	1	0	1

Tabelle 55: Das ist mir zu wenig

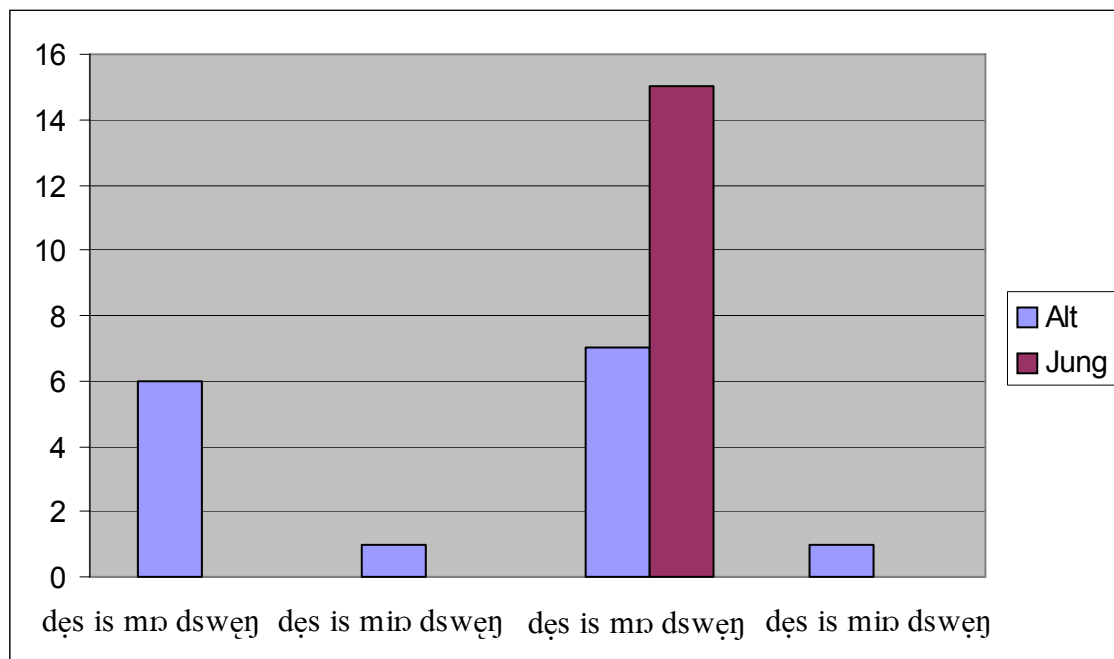


Abbildung 47: Das ist mir zu wenig

Alle 15 GPn der jüngeren Generation verwenden die Form *dēs is mɪ dswęŋ*. Bei der älteren Generation tauchen 4 unterschiedliche Formen auf, die sich sowohl im Perso-

²³² Lexer (1992) S. 313.

nalpronomen als auch im e des Wortes ‚wenig‘ unterscheiden. Die Anzahl der Nennungen mit dem Personalpronomen *min* ist verschwindend klein und somit kaum relevant für das Ergebnis. Was die Qualität des e anbelangt, entwickelte sich bei der älteren Generation aus der mhd. Form *wênic*²³³ mit langem ê sowohl das offene ɛ als auch das geschlossene ɐ.

Erdapfel

Interessant ist das Ergebnis beim Wort ‚Erdapfel‘. Obwohl es sich hier um den Singular des Wortes handelt, geben insgesamt 16 GPn an, die Form *ẽndöpfɪ* zu verwenden, die eigentlich grammatikalisch auf den Plural hinweisen würde. Überraschend ist außerdem, dass vor allem bei der jüngeren Generation 11 von 16 Nennungen die Form *ẽndöpfɪ* aufweisen und nur 4 die zu erwartende Form *ẽndöpfɪ*. Bei der älteren Generation sind Formen mit ɔ häufiger anzutreffen.

Kartoffel	Alt	Jung	Summe
<i>ẽndöpfɪ</i>	8	4	12
<i>ẽndöpfɪ</i>	6	10	16
<i>ẽndöpfɪ</i>	1	0	1
<i>ẽndöpfɔ</i>	0	1	1
<i>khadöpfɪ</i>	1	0	1
<i>khadöpfɪ</i>	0	1	1

Tabelle 56: Kartoffel

Sogar die Formen *ẽndöpfɪ* und *ẽndöpfɔ* werden von GPA 11 und GPJ 10 genannt. GPA 8 und GPJ 15 geben zusätzlich die Formen *khadöpfɪ* bzw. *khadöpfɪ* an, die sie nach eigenen Aussagen allerdings selten verwenden.

²³³ Lexer (1992) S. 313.

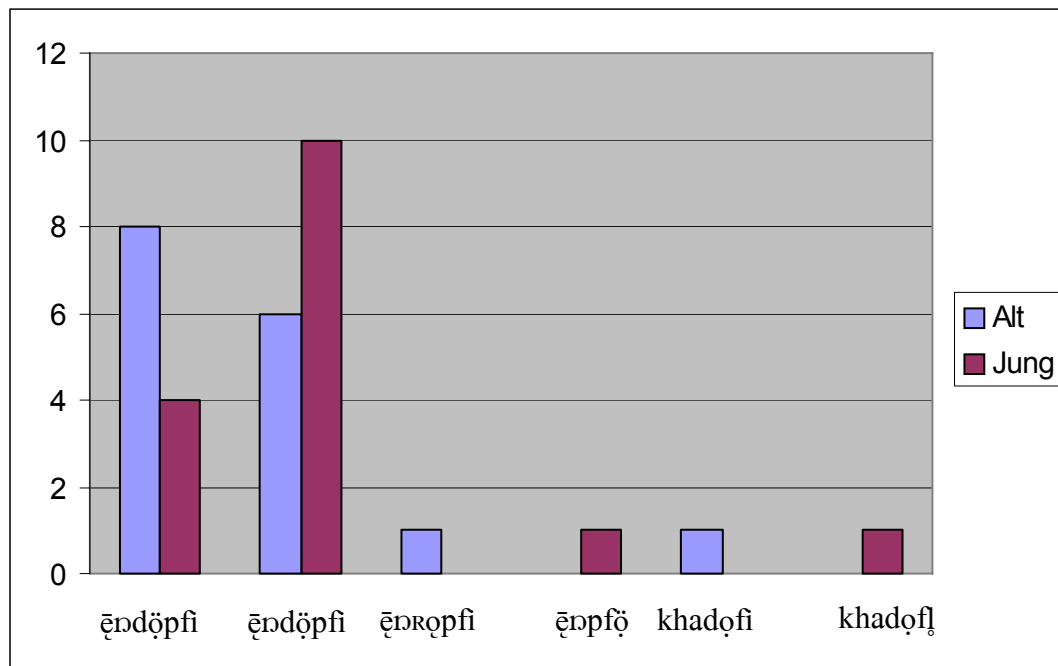


Abbildung 48: Erdapfel

Keine

Das Wort ‚keine‘ tritt in 5 unterschiedlichen Formen auf. Im Interview sollte von den GPn der Satz ‚Ich habe keine‘ in den Dialekt übertragen werden.

keine	Alt	Jung	Summe
khōñ	7	8	15
kōne	2	2	4
khōne	5	1	6
khāne	1	2	3
khā	0	6	6

Tabelle 57: keine

Was die Formen khōñ, kōne und khāne betrifft, besteht kaum ein Unterschied zwischen den Generationen. Allerdings ist an der Form khā zu erkennen, dass diese ausschließlich von der jüngeren Generation verwendet wird. 4 der 15 GPn der jüngeren Generation geben an, mehrere Formen zu sprechen. Von den Formen mit ā bzw. ã lässt sich bei der älteren Generation nur eine Nennung von GPA 8 finden, alle anderen nennen Formen mit ō bzw. õ, bei denen der mhd. steigende Diphthong ei zu einem fallenden Diphthong wird.

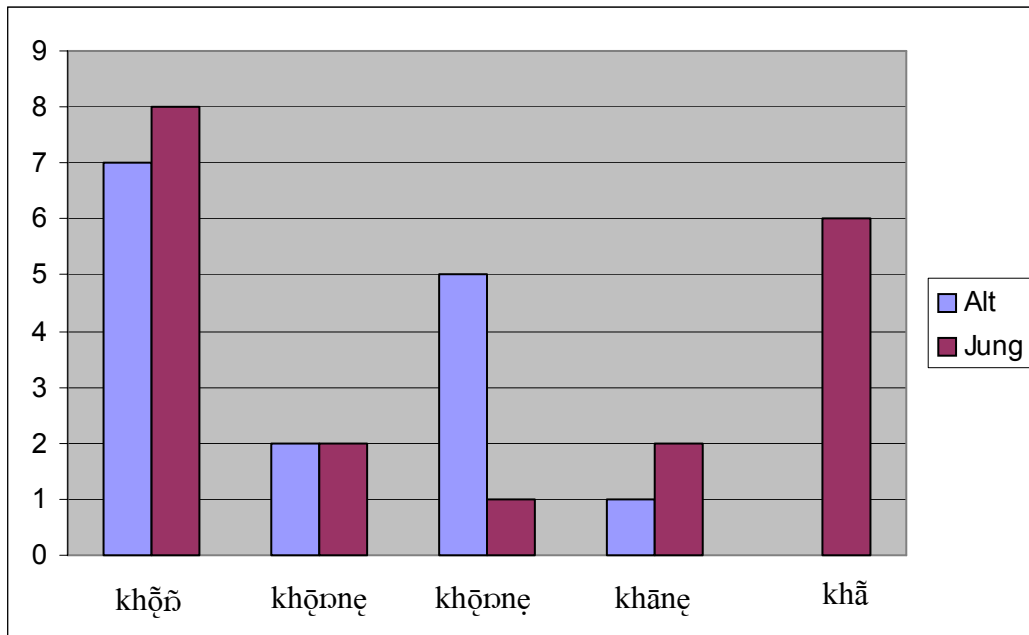


Abbildung 49: keine

Haben (1. P. Sg.)

Tabelle 58 für die 1. Person Singular Präsens von ‚haben‘ zeigt die Summe von insgesamt 3 folgenden Fragestellungen: „Ich habe keine“, „Ich habe keine Zeit“ und „Ich habe ein Bier getrunken“. Hier ist ein sehr eindeutiger Unterschied zwischen der älteren und der jüngeren Generation zu verzeichnen.

Ich habe	Alt	Jung	Summe
i hõ	32	6	38
i hõb	3	8	11
i hõb	18	37	55

Tabelle 58: Ich habe

32 von insgesamt 53 Nennungen der älteren Generation zeigen die Form hõ. Das ist somit mehr als die Hälfte. Aber nur 6 von insgesamt 51 Nennungen der jüngeren Generation weisen diese Form auf. Die absolute Mehrheit der jüngeren GPn verwendet die Form hõb bzw. hõb mit auslautendem -b. Diese Form entwickelte sich durch den Einfluss einer „höheren“ Varietät. Da die Summe der Nennungen von 3 Fragestellungen 45 Nennungen ergeben würde, wird deutlich, dass einige GPn mehrere Möglichkeiten der Verwendung im Gespräch mit anderen angeben.

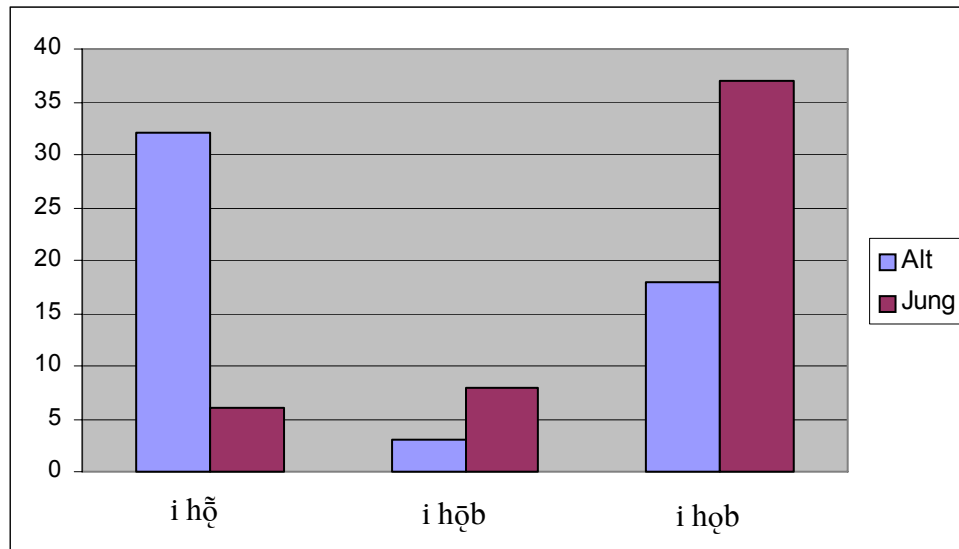


Abbildung 50: Ich habe

Sein (1. P. Pl.)

Auch bei der 3. Person Plural Präsens von ‚sein‘ wird in Tabelle 59 die Summe von 2 Fragestellungen dargestellt. Diese lauten: „Wir sind auch da“ und „Jetzt sind wir fertig“.

Wir sind	Alt	Jung	Summe
wir/min hand	1	0	1
wir/min han	11	1	12
wir/min sand	1	0	1
wir/min san	18	30	48

Tabelle 59: (Wir) sind

Eine ehemalige Senkung des mhd. $\hat{i}$ in der Form $s\hat{i}n^{234}$ zu einem a, bleibt bei diesen Formen erhalten. Es wird sehr rasch deutlich, dass es drastische Unterschiede zwischen den beiden Generationen gibt. Bei der jüngeren Generation fällt wiederum GPJ 10 aus der Reihe, der angibt, sowohl san als auch han zu verwenden. Alle anderen GPn der jüngeren Generation sind sich mit der neueren Form san einig. Das h im Anlaut ist bei der älteren Generation bedeutend öfter zu finden, was 12 von 30 Nennungen zeigen. Ein auslautendes -d ist die Ausnahme und wird lediglich zweimal von GPA 5 und GPA 13 in den Formen hand und sand genannt.

²³⁴ Lexer (1992) S. 194.

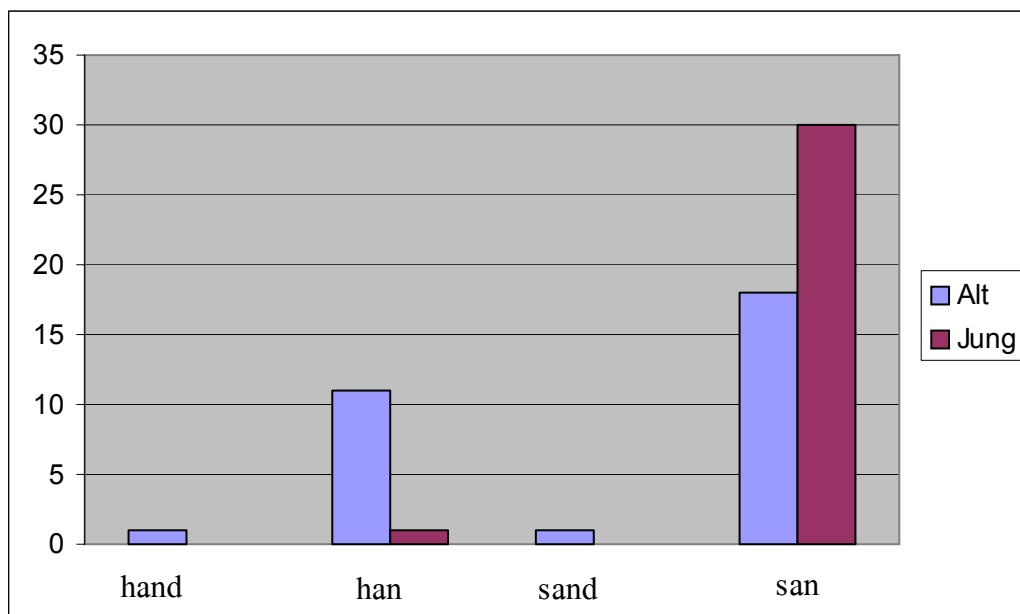


Abbildung 51: (Wir) sind

Gehen (3. P. Pl.)

Was das auslautende -d anbelangt, kann man in Tabelle 60 bei der 3. Person Plural Präsens von ‚gehen‘ bereits mehr Nennungen zählen. 5 der insgesamt 15 GPn der älteren Generation verwenden *geɣɔnd* bzw. *geɣɔnd*. Auch die Form *geɣint* mit auslautendem Fortis-Laut -t wird von GPA 6 genannt.

Sie gehen	Alt	Jung	Summe
<i>geɣɔnd</i>	4	0	4
<i>geɣɔnd</i>	1	0	1
<i>geɣint</i>	1	0	1
<i>gēɣɔn</i>	2	1	3
<i>geɣɔn</i>	7	14	21

Tabelle 60: Sie gehen

Die GPn der jüngeren Generation nennen einstimmig Formen ohne -d im Auslaut und mit geschlossenem *ē* bzw. *ɛ*, wie bei *gēɣɔn* und *geɣɔn*.

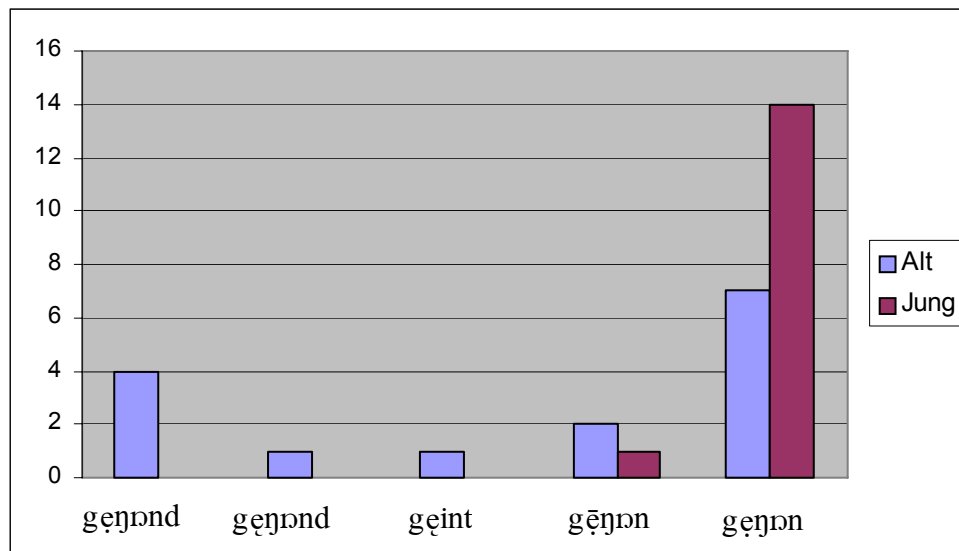


Abbildung 52: Sie gehen

Ich habe ein Bier getrunken

Das Ergebnis für das Partizip II von ‚trinken‘ ist generell sehr einheitlich, was die Summe aller GPn betrifft.

Ich habe ein Bier getrunken	Alt	Jung	Summe
i hō/hōb a bīd druḡd	15	13	28
i hō/hōb a bīd truḡd	0	1	1
i hō/hōb a bīd druḡk'ḡ	1	1	2

Tabelle 61: Ich habe ein Bier getrunken

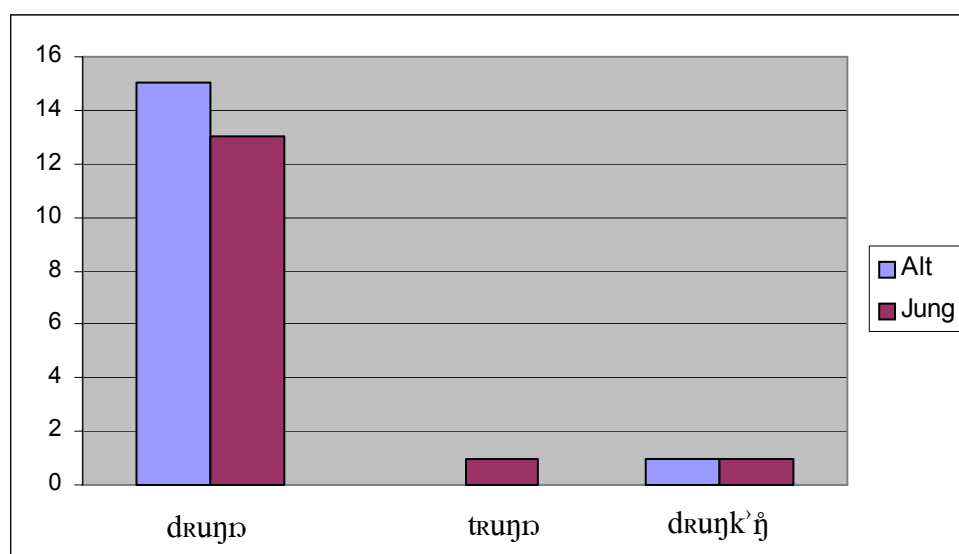


Abbildung 53: Ich habe ein Bier getrunken

Lediglich eine GP von 30 verwendet im Anlaut ein Fortis-t, alle anderen einen lenisierten Anlaut. Interessant ist die geringe Anzahl der Nennungen bei der standardsprachlichen Form *drʊŋkʰŋ* mit auslautendem -n, die von GPA 8 und GPJ 3 genannt wurden.

Das hat mir am besten gefallen

Weitaus differenzierter ist das Bild in Tabelle 62 beim Satz ‚Das hat mir am besten gefallen‘. Während sich bei den jüngeren GPn fast alle für die Form *am bəsdŋ* aussprechen, ist die Mehrheit der älteren Generation für die Form *am bəβɔŋ*, bei der das d dialektal vokalisiert wird.

Das hat mir am besten gefallen	Alt	Jung	Summe
dəs hɔd mɔ am bəβɔŋ gvɔin	11	2	13
dəs hɔd mɔ am bəsdŋ gvɔin	5	13	18

Tabelle 62: Das hat mir am besten gefallen

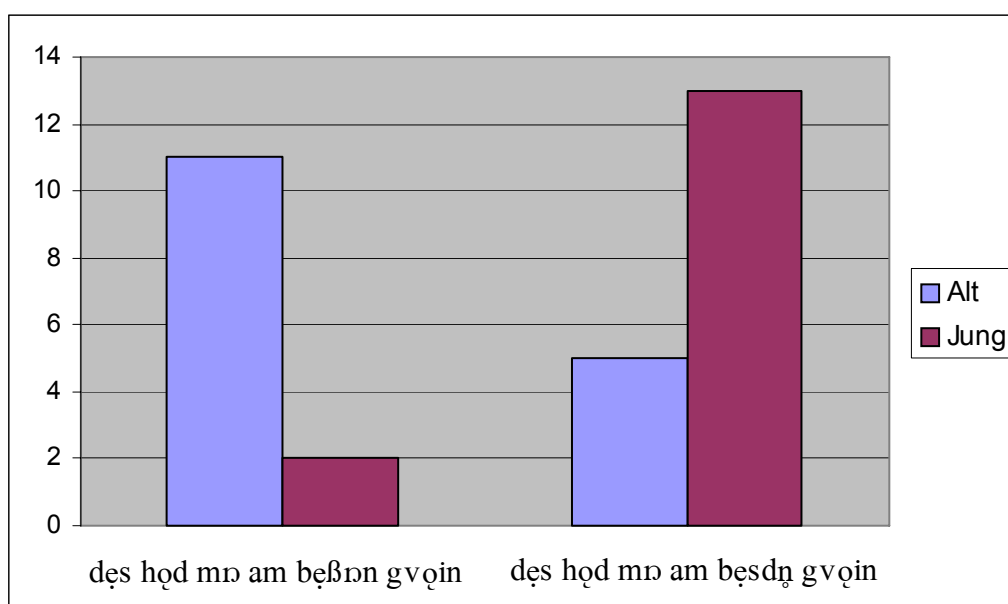


Abbildung 54: Das hat mir am besten gefallen

Lachen/suchen

Der Auslaut bei den nächsten beiden Wörtern ‚lachen‘ und ‚suchen‘ verdeutlicht den großen Unterschied zwischen den Generationen.

lachen	Alt	Jung	Summe
lɔχɒ	2	0	2
lɔχɒ	12	5	17
lɔχŋ	1	11	12

Tabelle 63: lachen

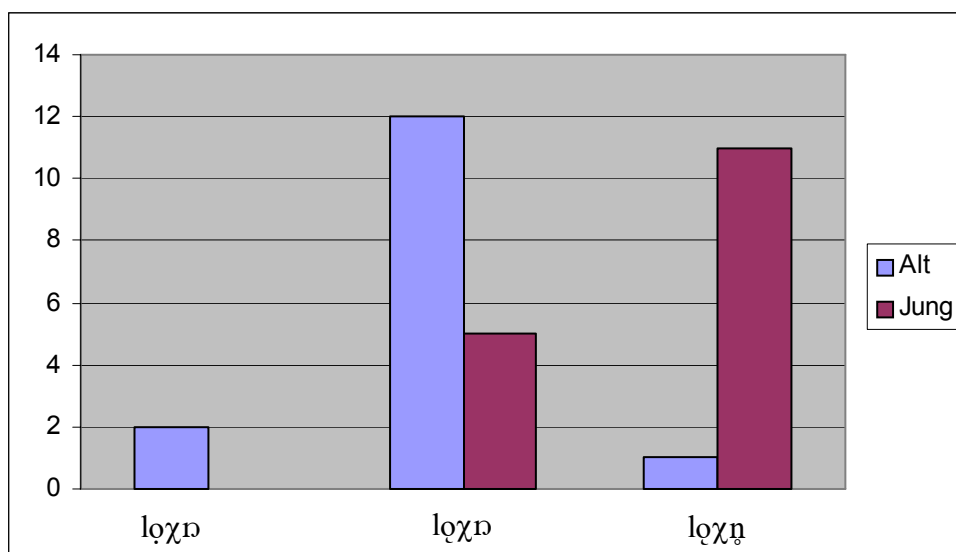


Abbildung 55: lachen

In beiden Fällen erleben die mhd. Formen *lachen*²³⁵ bzw. *suchen*²³⁶ eine dialektale Entwicklung, wodurch es zu a-Auslautungen kommt. Sowohl bei ‚lachen‘ als auch bei ‚suchen‘ nennt die Mehrheit der jüngeren Generation die neuere Form lɔχŋ bzw. sũɒxŋ mit -n im Auslaut. Bei dieser Form gibt es jeweils lediglich eine Nennung von Seiten der Älteren von GPA 12. Alle anderen GPn der älteren Generation verwenden Formen mit ɒ im Auslaut, wie lɔχɒ bzw. lɔχɒ und sũɒxɒ.

suchen	Alt	Jung	Summe
sũɒxɒ	14	3	17
sũɒxɒ	0	1	1
sũɒxŋ	1	11	12

Tabelle 64: suchen

²³⁵ Lexer (1992) S. 120.

²³⁶ Lexer (1992) S. 219.

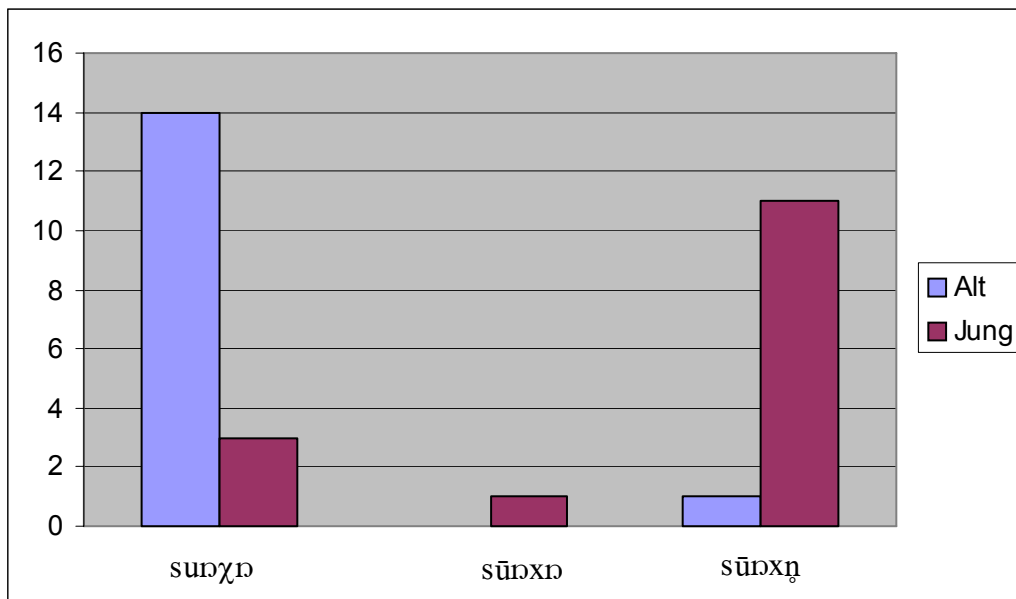


Abbildung 56: suchen

Tun

Beim Infinitiv ‚tun‘ sind sich die GPn der älteren Generation relativ einig, was die Form $d\ddot{u}\tilde{n}$ betrifft, die sich aus der mhd. Form *tuon*²³⁷ entwickelte. Nur 2 der 16 Nennungen weisen die Form *duan* auf.

tun	Alt	Jung	Summe
$d\ddot{u}\tilde{n}$	14	7	21
$d\ddot{u}\text{ɒ}$	0	1	1
duan	2	7	9
$d\ddot{a}$	0	1	1

Tabelle 65: tun

Die Sprachformen der jüngeren Generation stellen sich als unterschiedlicher heraus. So verwendet circa die Hälfte Formen mit $\ddot{u}\tilde{n}$ bzw. $d\ddot{u}\text{ɒ}$. Die Form $d\ddot{u}\text{ɒ}$ stammt von GPJ 11, die, wie bereits oben erwähnt, durch manche Formen auffällt, bei denen sie im Gegensatz zu allen anderen nicht nasaliert. 7 der 16 Nennungen der jüngeren Generation weisen die Form *duan* auf; die irreguläre Form $d\ddot{a}$ wird lediglich einmal von GPJ 4 genannt, bei der mhd. *tuon*²³⁸ monophthongiirt wird.

²³⁷ Lexer (1992) S. 234.

²³⁸ Lexer (1992) s. 234.

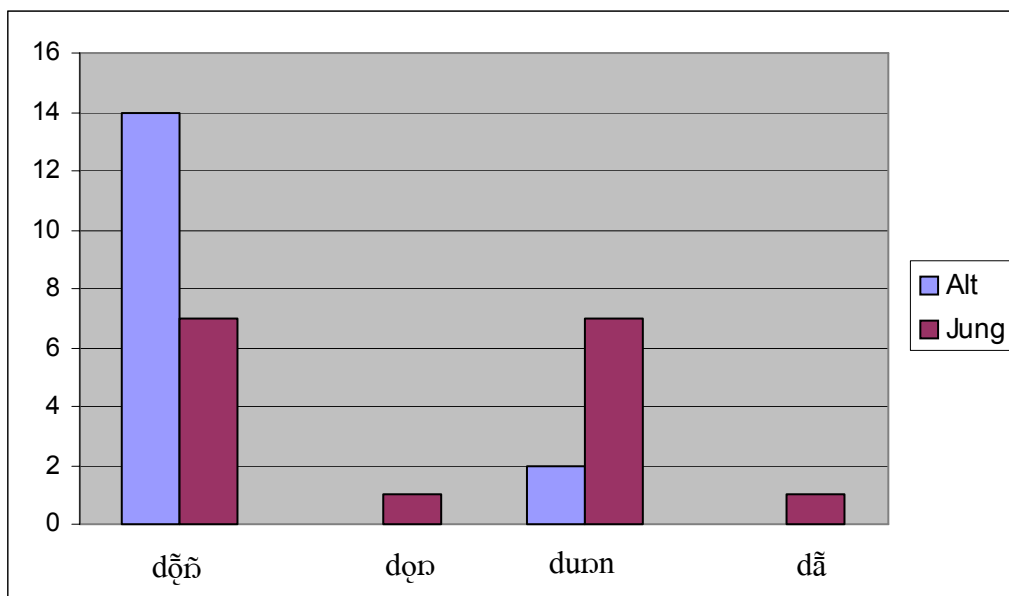


Abbildung 57: tun

Heißer

Die Formen des Komparativs von ‚heiß‘ in Tabelle 66 sind vielfältig, allerdings konzentriert sich die Mehrheit der Nennungen beider Generationen auf die Form h    , bei der mhd. ei in *heizer*²³⁹ zu    wird. Doch auch Formen wie hin   von GPA 5 und h     von GPJ 10 tauchen auf.

heißer	Alt	Jung	Summe
h����	12	13	25
h����	0	1	1
hin��	1	0	1
h����	1	0	1
ha��	1	1	2

Tabelle 66: heißer

²³⁹ Lexer (1992) S. 84.

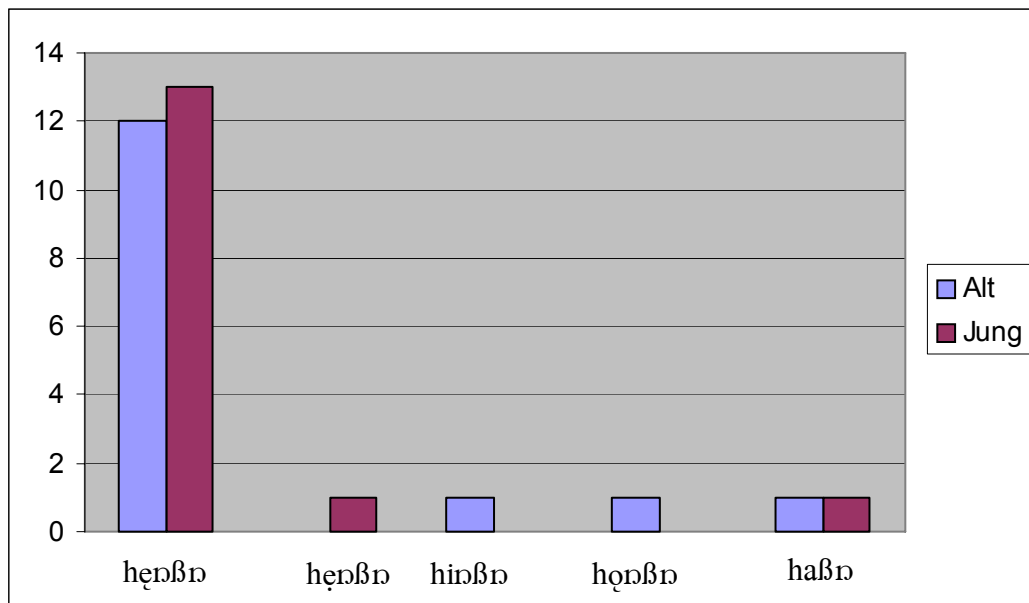


Abbildung 58: heißer

Breiter

Ähnlich verhält sich die Verteilung beim Wort ‚breiter‘. Auch hier wird mhd. *breiter*²⁴⁰ bei vielen GPn zu brēẏdɔ bzw. brēẏdɔ.

breiter	Alt	Jung	Summe
brēẏdɔ	12	11	23
brēẏdɔ	2	0	2
brqẏdɔ	2	2	4
braiɔ	1	2	3

Tabelle 67: breiter

Die Formen brēẏdɔ bzw. brēẏdɔ nennen von der älteren Generation 14 von 17 GPn. Auch bei der jüngeren Generation verwenden mehr als zwei Drittel diese Form. Doch auch die dem Standarddeutschen nahestehende Form braiɔ wird bei der älteren Generation einmal von GPA 8, bei der jüngeren Generation bereits zweimal von GPJ 1 und GPJ 2 genannt.

²⁴⁰ Lexer (1992) S. 26.

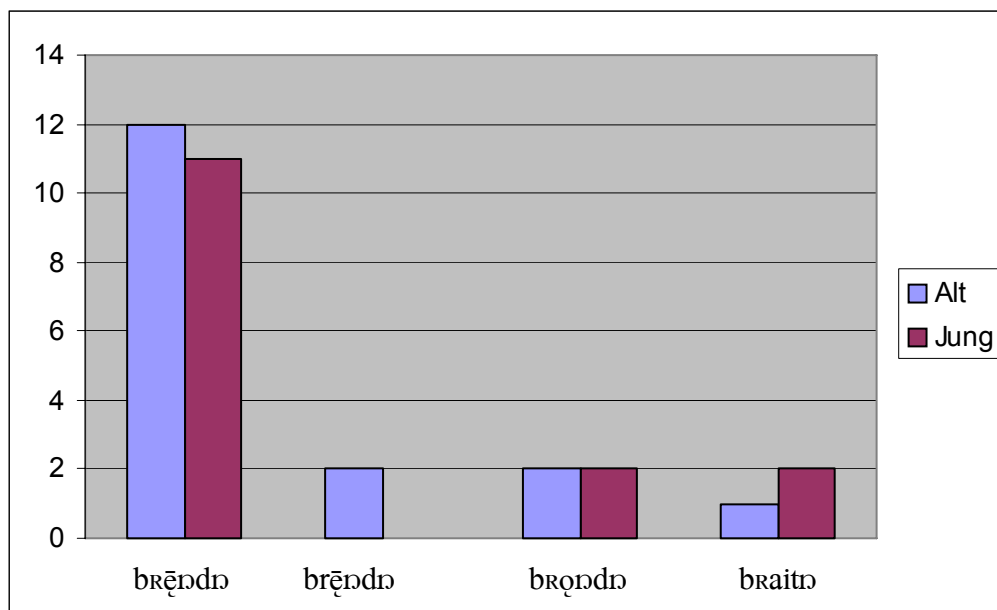


Abbildung 59: breiter

Schmäler

Beim Komparativ von ‚schmal‘ zeigt sich ein etwas differenzierteres Bild, was die Verteilung zwischen den unterschiedlichen Formen bei der jüngeren Generation betrifft.

schmäler	Alt	Jung	Summe
šmōln	8	7	15
šmōln	3	2	5
šmō-n	1	0	1
šmēln	1	2	3
šmēln	2	2	4
šmēln	0	2	2

Tabelle 68: schmärer

Die ältere Generation nennt mehrheitlich die Formen šmōln, šmōln und šmō-n. Bei diesen Formen wirkt das l rundend, wodurch das ä zum ō bzw ö wird. 3 der 15 GPn der älteren Generation verwenden Formen wie šmēln und šmēln. Bei den jüngeren GPn sprechen sich bereits 6 von 15 dafür aus, Formen mit ē, ē und ę zu verwenden.

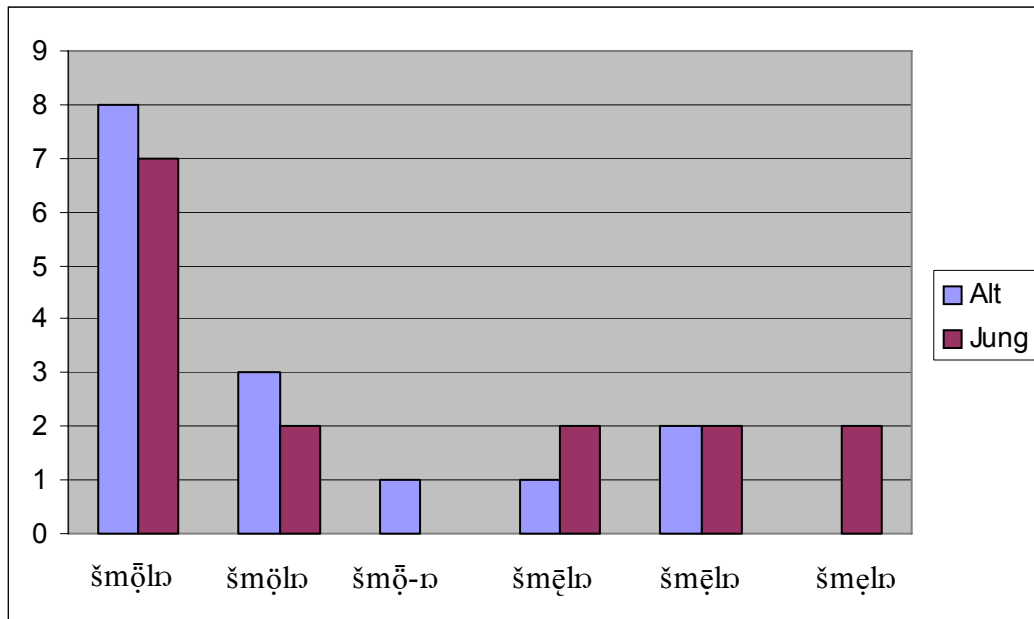


Abbildung 60: schmāler

10.3 Lexik

Die Ergebnisse der Fragestellungen zur Lexik sind in mehreren Hinsichten besonders interessant und vielfältig. Bei ein- und demselben Wort tauchen meist sehr unterschiedliche Formen und Varianten auf. Was für die eine GP ein alltägliches Wort ist, ist für eine andere GP vollkommen fremd. Was die Unterscheidungen der unterschiedlichen Varianten betrifft, rückt hier nun auch der diasituative Aspekt in den Vordergrund. Der Satz „Es kommt darauf an, zu wem ich es sage!“ fiel im Hinblick auf die folgenden Fragestellungen häufig.

Urinieren (bei Tieren)

Die Fragestellung „Wenn eine Kuh Wasser lässt, tut sie...“ rief bei der älteren Generation häufig ein Kichern, bei der jüngeren Generation oft Ratlosigkeit hervor. Die älteren GPn antworteten meist sehr rasch, die jüngeren GPn waren peinlich berührt und hatten Mühe, den Satz zu vollenden. Das Argument der jüngeren Generation war dabei: „Das sag ich ja nie. Das gebrauche ich nicht.“ Der Hauptgrund für die 7 Nennungen bei der Form lūlŋ bzw. lūdŋ und binklŋ ist wahrscheinlich der Aspekt der Kommunikation mit Kindern. Im Gespräch mit Kindern wären dies laut den GPn, die Formen, die am ehesten verwendet werden würden.

Urinieren (Tiere)	Alt	Jung	Summe
brundsŋ	9	8	17
sɔɔɔɔ	2	0	2
sɔɔ	2	0	2
bißŋ	1	1	2
wīšlŋ	1	0	1
brundsŋ	1	0	1
šifŋ	1	1	2
urinīŋ	0	1	1
binklŋ	0	1	1
lūdŋ	0	1	1
lūŋ	0	5	5
bīslŋ	0	1	1

Tabelle 69: urinieren

Eine Tendenz zur Form *brundsŋ* lässt sich bei beiden Generationen ablesen. Die älteren Ausdrücke wie *sɔɔɔɔ* und *sɔɔ* werden ausschließlich von GPn der älteren Generation genannt und sind den meisten GPn der jüngeren Generation nicht bekannt. Im SAO findet man für den Raum im Untersuchungsgebiet die genannten Formen *brunzen* und *seichen*.²⁴¹ Der Tabelle 69 zufolge nimmt der Ausdruck ‚seichen‘ in den jüngeren Generationen ab bzw. ist sogar den meisten nicht einmal mehr bekannt.

Eimer

Beim Wort ‚Eimer‘ zeigt die Auflistung der jüngeren Generation im Vergleich zur älteren Generation ein sehr einseitiges Bild. Die jüngeren GPn einigen sich auf die beiden Formen *khūwi* und *kūbi*.

Eimer	Alt	Jung	Summe
aumpɔ	1		1
āimɔ	3		3
khūwi	13	14	27
khūbl	1		1
kūbi	0	1	1

Tabelle 70: Eimer

Aus den mhd. Formen *einber*, *eimber*, *eimer* und *ember*²⁴² entwickelten sich bei den älteren GPn Formen wie *aumpɔ* und *āimɔ*. Im Gespräch mit den GPn zeigte sich, dass die Älteren mehr zwischen Material, Beschaffenheit und Art und Weise des Gebrauchs

²⁴¹ Vgl. SAO VI, 52.

²⁴² Lexer (1992) S. 36.

eines ‚Eimers‘ unterscheiden. So wäre für die meisten ein *aumpɔ* aus Holz, ein *āimɔ* aus Metall und ein *khūwi* oder *khūbl* aus Plastik. Die jüngeren GPn gaben keine detaillierteren Unterscheidungen an.

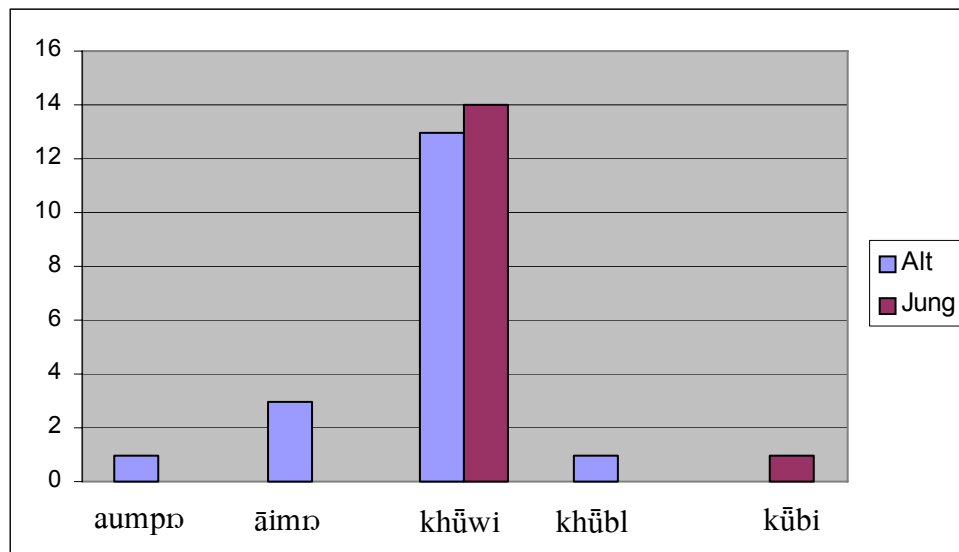


Abbildung 61: Eimer

Küken (Pl.)

Das Ergebnis beim Wort ‚Küken‘ ist überraschenderweise ein relativ einheitliches, was den Vergleich der beiden Generationen betrifft.

Küken (Pl.)	Alt	Jung	Summe
siŋɔl	14	10	24
wūsɔl	1	2	3
khük'ŋ	4	7	11
bipsɔln	1	0	1
pipin	0	2	2

Tabelle 71: Küken (Pl.)

Die Mehrheit aller 30 GPn nennt die Form *siŋɔl*. Diese Form könnte auf das mhd. Wort *singerlîn*²⁴³ zurückzuführen sein, welches „kleiner Sänger“ bedeutet. Überraschend sind auch die zwei Nennungen der Form *wūsɔl* auf der Seite der jüngeren Generation, die bei der älteren Generation nur einmal genannt wird. Die Form *Wuserl* könnte vielleicht auf *wuseln*, *wusseln* oder *wimmeln* zurückzuführen sein, was „sich flink bewegen“ bedeutet.²⁴⁴ Erwartungsgemäß fällt bei den jüngeren GPn die relativ hohe Zahl bei der Form *khük'ŋ* auf. Diese Form verwenden allerdings auch 4 der 15

²⁴³ Lexer (1992) S. 195.

²⁴⁴ Vgl. Grimm (1984 d) S. 2402.

GPn der älteren Generation. Die Form *pipin* kann wiederum als Sprachform im Gespräch mit Kindern gesehen werden.

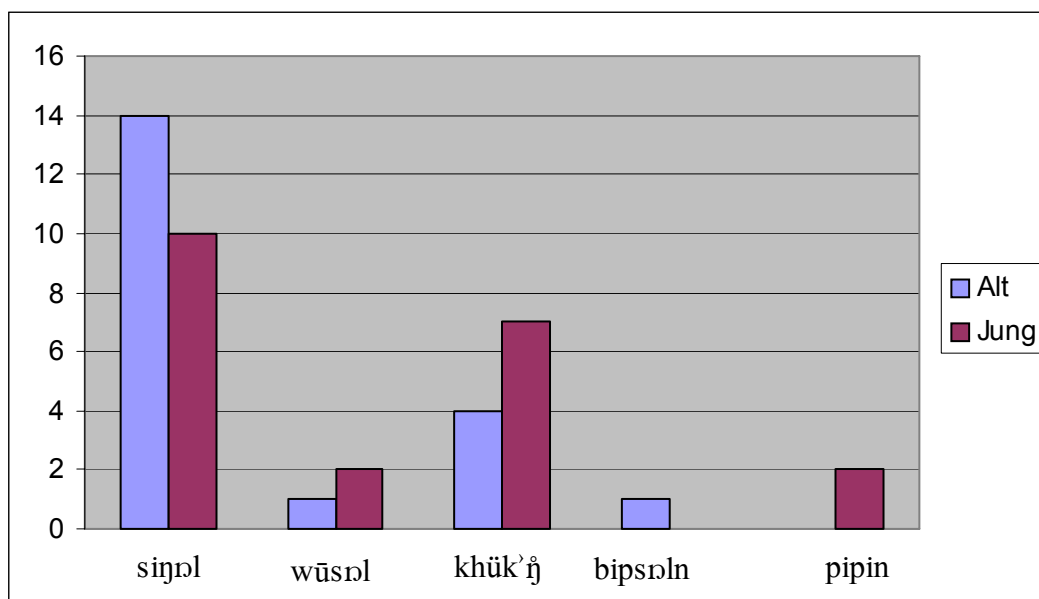


Abbildung 62: Küken (Pl.)

Die vielen Nennungen insgesamt deuten auf einen situativ bedingten Sprachgebrauch hin. Je nachdem, mit wem die jeweilige GP kommuniziert, verwendet diese unterschiedliche Ausdrücke. Vor allem die beiden Ausdrücke *bipsɔln* und *pipin* werden im Gespräch mit Kindern eingesetzt.

Pferd

Was die Verwendung des Wortes ‚Pferd‘ anbelangt, zeigen sich sehr eindeutige Unterschiede zwischen den Generationen.

Pferd	Alt	Jung	Summe
rōs	11	4	15
rōs	2	0	2
pfend	2	9	11
pfentl	0	2	2
pfenl	0	4	4

Tabelle 72: Pferd

Ahd. *hros*²⁴⁵ bedeutete ganz allgemein ‚Pferd‘. Das mhd. *ros* oder *ors*²⁴⁶ hat sich dann in seiner Bedeutung verändert und meinte lediglich das Streitross des Ritters. Mhd.

²⁴⁵ Grimm (1984 b) S. 1675.

²⁴⁶ Lexer (1992) S. 171.

*pfert*²⁴⁷ hingegen meinte das Reit- oder Zugpferd, insbesondere auch das Frauenpferd. So ist also schon im Mhd. das *pfert* das allgemeinere Wort geworden, was allerdings nicht für das Bairische gilt.²⁴⁸ Während die Form *rōs* bzw. *rōs* bei der älteren Generation durchaus noch sehr gebräuchlich ist, verwenden die GPn der jüngeren Generation vorwiegend die Formen *pfēnd*, *pfēntl̥* und *pfēnl̥*. Diese Formen sind bei den älteren GPn die Ausnahme. Nur 2 von 15 nennen die Form *pfēnd*, alle anderen weisen ältere Formen auf.

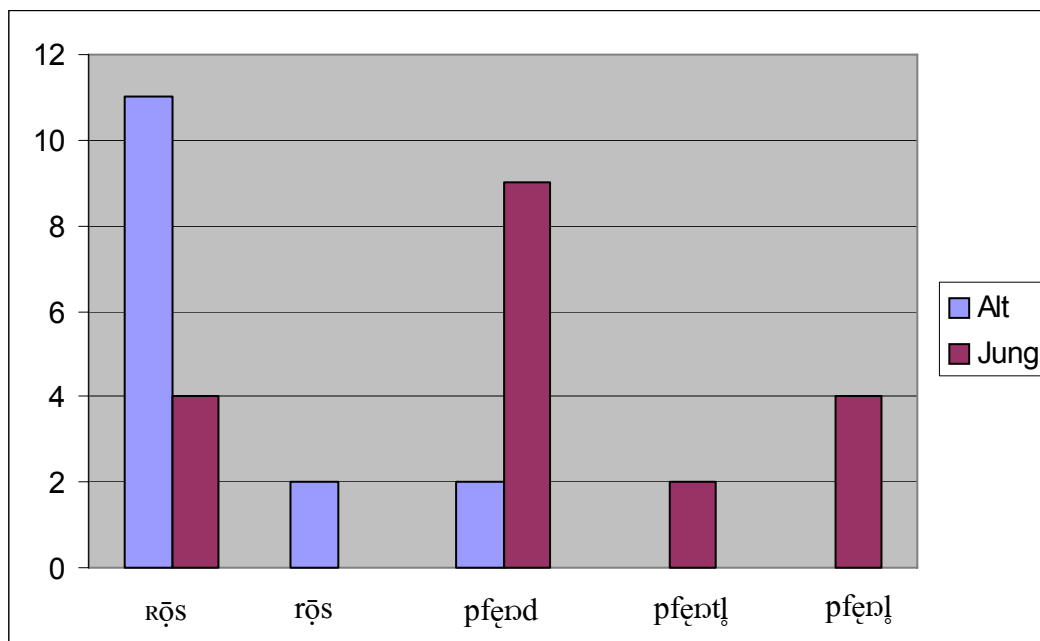


Abbildung 63: Pferd

Löwenzahn

Beim Wort ‚Löwenzahn‘ gibt es sehr viele unterschiedliche Varianten.

Löwenzahn	Alt	Jung	Summe
mōndokn	3	1	4
lōwmdsōnd	2	0	2
lōwmdsō̃	4	6	10
lōwmdsōn	5	3	8
lōwmdsān	2	4	6
lōwēndsō̃	0	1	1
lōwēndsōn	0	1	1
lōwmdsān	0	2	2

Tabelle 73: Löwenzahn

²⁴⁷ Grimm (1984 b) S. 1675.

²⁴⁸ Vgl. Grimm (1984 b) S. 1676.

Die gelb-orange Blume erhielt den Namen ‚Löwenzahn‘ aufgrund ihrer spitzzackigen Blätter, die wie Löwenzähne aussehen.²⁴⁹ Doch noch ein Drittel der älteren Generation verwendet ältere Begriffe wie *mōndōkɔ* und *lōwmdsɔnd* mit auslautendem -d. GPJ 7 verwendet die Form *mōndōkɔ* gelegentlich, wenn sie mit ihren Eltern über Landarbeit spricht. 6 von 15 GPn der jüngeren Generation ist dieser Begriff dagegen nicht einmal bekannt. Manche Formen wie *Milchblüeml* oder *Maiblüeml*, die im SAO zu finden sind²⁵⁰, wurden von den insgesamt 30 GPn dieser Studie nicht genannt.

Früher

Auch beim Wort ‚früher‘, das mit dem Satz ‚Komm ein wenig früher als gestern.‘ erfragt wurde, lassen sich generationsbedingte Unterschiede ablesen.

früher	Alt	Jung	Summe
ɛɔntɔ	9	1	10
VRĪ-ɔ	13	13	26
VRŪ-ɔ	1	3	4
VRĪRɔ	0	1	1

Tabelle 74: früher

Die mhd. Formen *ê*, *êr* und *ehir*²⁵¹ entwickelten sich zu der bei der älteren Generation häufigen Form *ɛɔntɔ*, die auf der Seite der jüngeren Generation nur von GPJ 10 genannt wird, der diese Form außerdem, nach eigenen Angaben, sehr selten verwendet. Der gemeinsame Nenner ist die Form *VRĪ-ɔ*, die sowohl die Mehrheit der älteren als auch der jüngeren GPn nennt. Die Form *VRŪ-ɔ*, die der Standardsprache am nächsten steht, weist insgesamt nur 4 Nennungen auf.

²⁴⁹ Vgl. Grimm (1984 a) S. 1221.

²⁵⁰ Vgl. SAO VI, 86.

²⁵¹ Lexer (1992) S. 43.

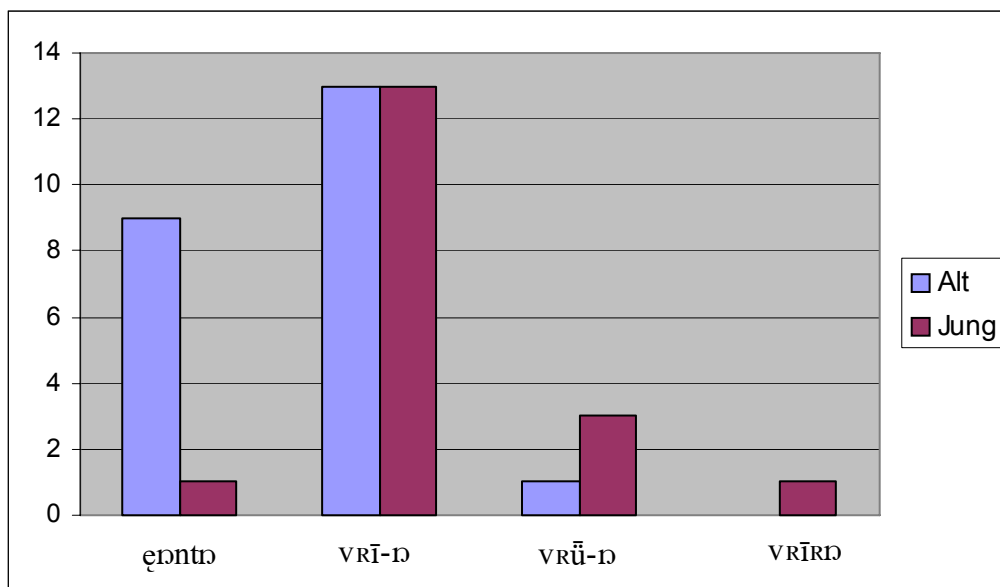


Abbildung 64: früher

Montag

Tabelle 75 präsentiert ebenfalls einen deutlichen Unterschied zwischen den Generationen.

Montag	Alt	Jung	Summe
m̥ɔ̃dɔ	7	1	8
m̥ãũdɔ	1	0	1
mɔntɔg	7	1	8
mɔntɔg	5	13	18

Tabelle 75: Montag

Die mhd. Form *māntac*²⁵² bedeutet soviel wie ‚Tag des Mondes‘. Die älteren Formen m̥ɔ̃dɔ bzw. m̥ãũdɔ, ohne n und mit nasaliertem Vokal, werden von 8 GPn der älteren Generation verwendet. Nur GPJ 10 fällt wiederum aus der Reihe der jüngeren GPn und nennt ebenfalls diese Form. Die große Mehrheit der jüngeren Generation spricht sich für die Form mɔntɔg aus, die bei der älteren Generation nur ein Viertel der Nennungen ausmacht. Eine eindeutige Tendenz der jüngeren Sprecher hin zum Standarddeutschen ist hier nicht abzustreiten.

²⁵² Lexer (1992) S. 134.

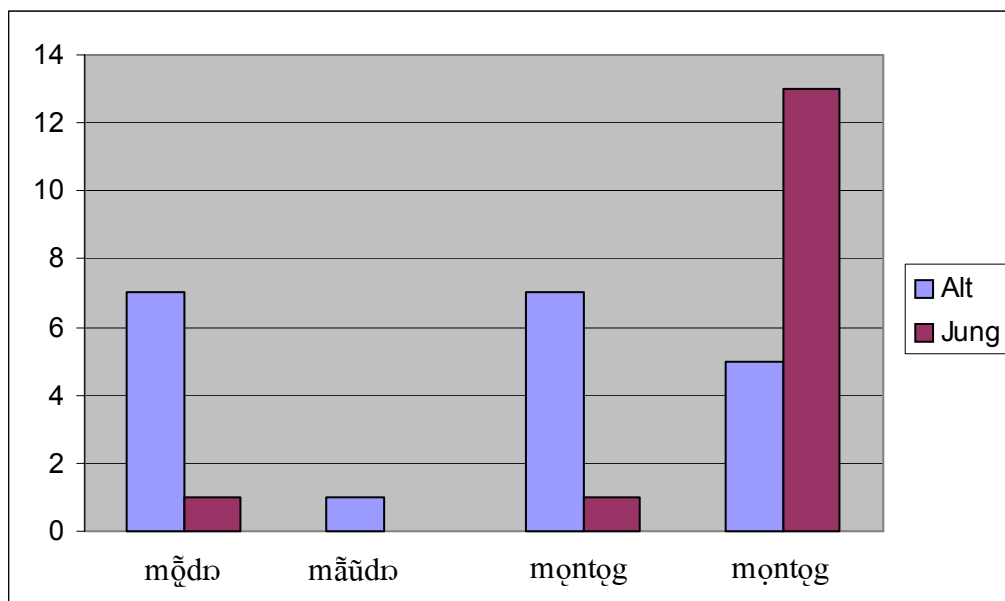


Abbildung 65: Montag

Sonntag

Beim Wort ‚Sonntag‘ zeigen sich ähnliche Ergebnisse wie bei ‚Montag‘.

Sonntag	Alt	Jung	Summe
s̃ũdñ	8	1	9
s̃ũdñog	0	1	1
s̃ontog	4	12	16
s̃ontog	3	1	4

Tabelle 76: Sonntag

Die mhd. Formen *sunnetac*, *suntac* und *sunnentac*²⁵³ bedeuten wörtlich ‚Sonnentag‘. Mehr als die Hälfte der älteren GPn nennt die vom Mhd. abgeleitete Form s̃ũdñ ohne auslautendes -g. Bei der jüngeren Generation ist dies wieder nur GPJ 10. Im Vergleich zum Wort ‚Montag‘ verwendet die Mehrheit der jüngeren GPn nicht die Form s̃ontog mit geschlossenem o, sondern s̃ontog. Prinzipiell verteilen sich die Nennungen bei der älteren Generation gleichmäßiger, während die jüngere Generation, abgesehen von ein paar „Ausreißern“, damit konform geht.

²⁵³ Lexer (1992) S. 219.

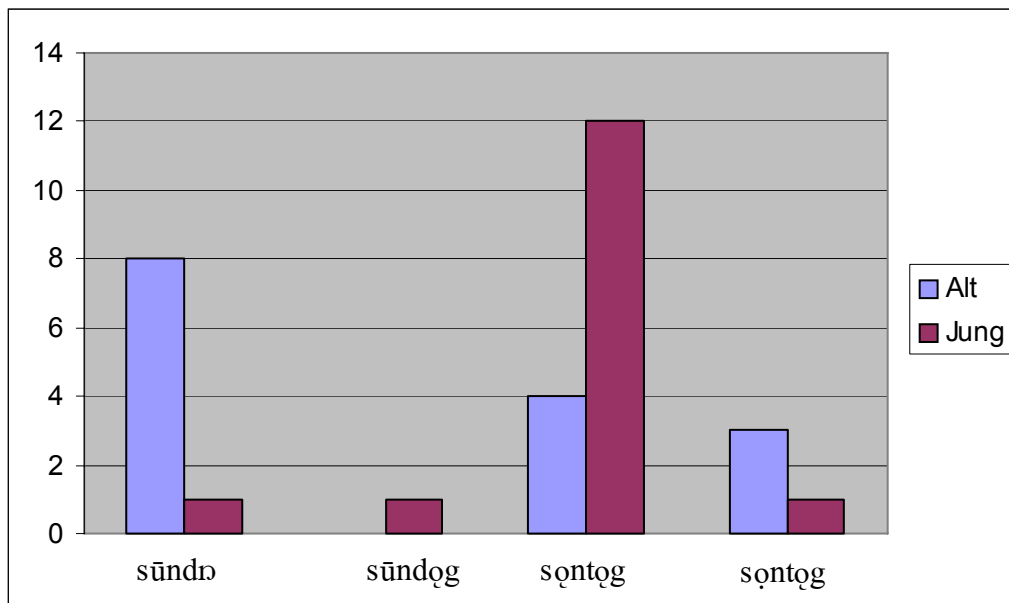


Abbildung 66: Sonntag

Herüben

Die folgenden Wörter ‚herüben‘ und ‚drüben‘ zeigen sehr ähnliche Ergebnisse:

herüben	Alt	Jung	Summe
herürent	9	1	10
herürent	2	0	2
herürüm	5	14	19
herürübü	0	1	1

Tabelle 77: herüben

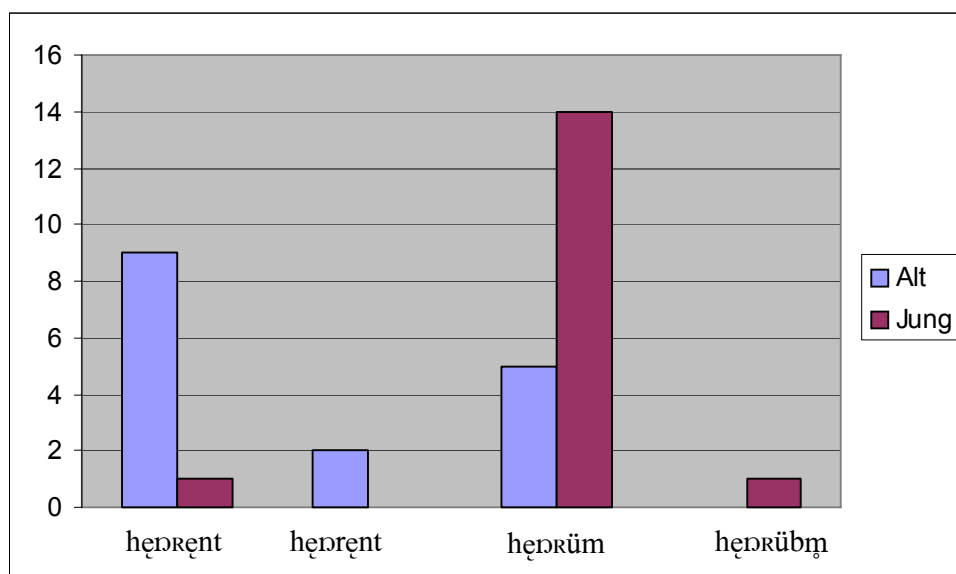


Abbildung 67: herüben

14 von 16 Nennungen der jüngeren Generation betreffen die Form $h\epsilon d r\ddot{u}m$, die von den älteren GPn nur von einem Drittel genannt wird. Die Rest der älteren GPn verwendet die Formen $h\epsilon d r\epsilon nt$ bzw. $h\epsilon d r\epsilon nt$, die von Seiten der jüngeren GPn nur von GPJ 10 angegeben wird. Bei diesen Formen wird das $\ddot{u}$ monophthongiert und so zum offenen ϵ . Im Auslaut kommt die Fortis-Endung -t dazu.

Drüben

Das Ergebnis von ‚drüben‘ ist fast gleich wie bei ‚herüben‘. Abgesehen von einer Nennung von GPJ 10 mit ϵnt , sind sich alle GPn der jüngeren Generation einig mit den Formen $dr\ddot{u}m$ bzw. $dr\ddot{u}b\ddot{m}$. Diese Formen erhalten bei der älteren Generation nur 6 Nennungen. Bei ihnen sind die häufigsten Formen $dr\epsilon nt$ bzw. $dr\epsilon nt$, $dr\epsilon nt' \eta$ oder $dr\epsilon nt$.

drüben	Alt	Jung	Summe
$dr\epsilon nt$	9	0	9
$dr\epsilon nt$	2	0	2
ϵnt	0	1	1
$dr\epsilon nt$	1	0	1
$dr\epsilon nt' \eta$	1	0	1
$dr\ddot{u}m$	6	13	19
$dr\ddot{u}b\ddot{m}$	0	2	2

Tabelle 78: drüben

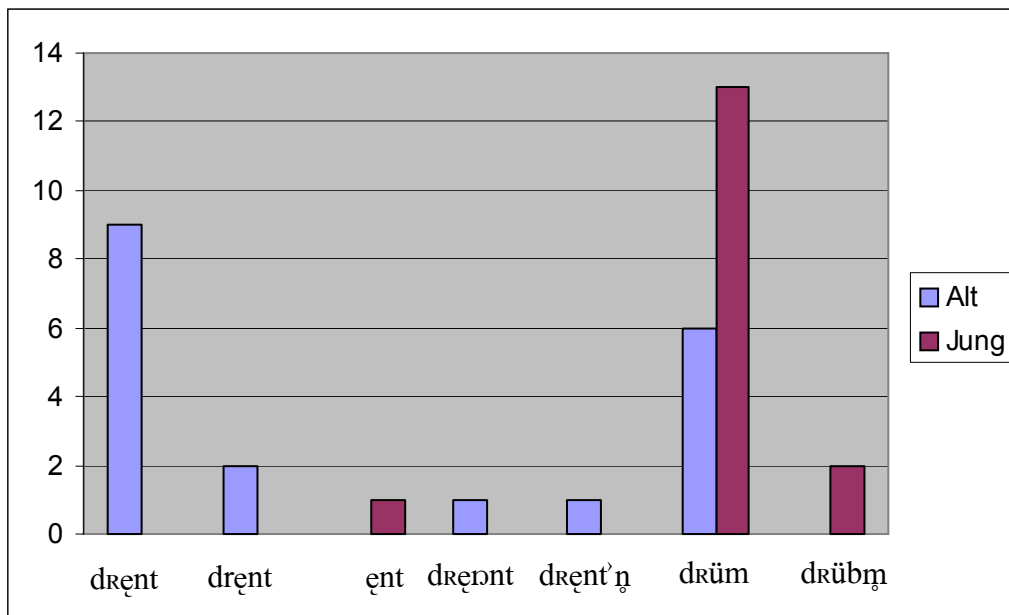


Abbildung 68: drüben

Schnell

Das Wort ‚schnell‘ zeigt in Bezug auf den Vergleich zwischen den Generationen nur wenige Unterschiede.

schnell	Alt	Jung	Summe
gšwint/gšwind	16	10	26
šnō	13	14	27
gšnō	1	3	4
rasant	1	0	1
huntig	0	2	2
vlot	0	1	1
gāx	0	1	1

Tabelle 79: schnell

Die am häufigsten verwendeten Formen der älteren Generation sind gšwint und gšwind, die auch bei den jüngeren GPn vermehrt auftauchen. Sie bevorzugen allerdings die Form šnō. Als eine Mischform zwischen gšwint/gšwind und šnō kann die Form gšnō gesehen werden, die 3 der GPn der jüngeren Generation und eine GP der älteren Generation nennen. Bei den Jüngeren werden aber auch weitere Formen wie huntig, vlot und gāx genannt. Generell gab es fast keine GP, die sich auf eine einzige Form festlegen wollte. Im Mhd. lassen sich die Formen *snēlle* bzw. *snēl*²⁵⁴, worauf ‚schnell‘, und *swinde* bzw. *swint*²⁵⁵, worauf ‚geschwind‘ zurückzuführen ist, finden.

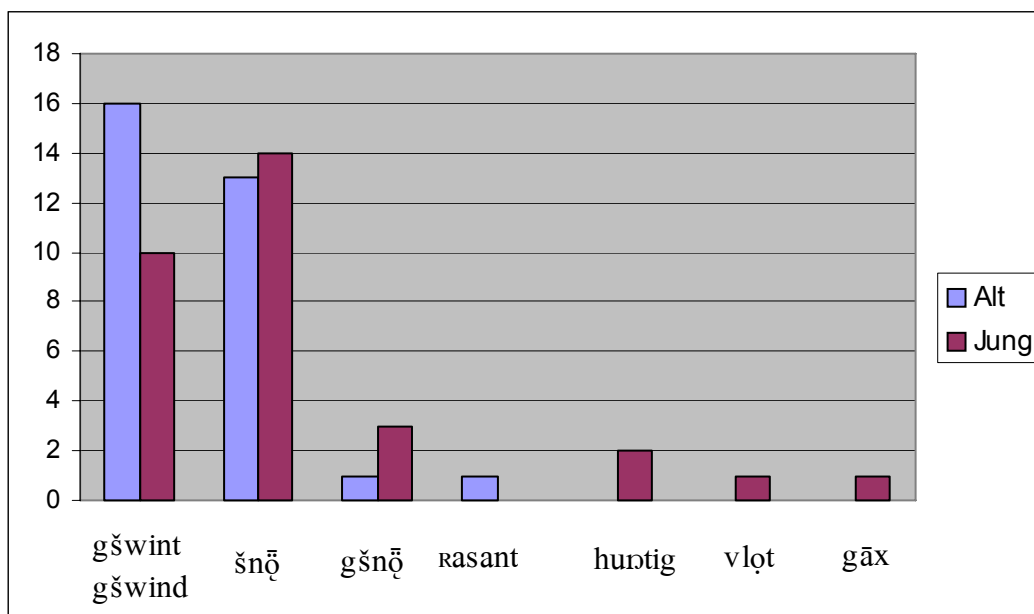


Abbildung 69: schnell

²⁵⁴ Lexer (1992) S. 201.

²⁵⁵ Lexer (1992) S. 223.

Ohr

Das Ergebnis beim Wort ‚Ohr‘ zeigt wiederum sehr deutliche Differenzen zwischen der älteren und der jüngeren Generation.

Ohr	Alt	Jung	Summe
ōɔwaßl̥	5	1	6
ɛɔwaßl̥	0	1	1
ēɔl	5	1	6
ōɔ	8	14	22

Tabelle 80: Ohr

In den mhd. Formen *ôr* bzw. *ôre*²⁵⁶ lässt sich ein langes ô finden, das in Tabelle 80 als langes geschlossenes $\bar{o}$, oder in der Form eines entrundeten Diphthongs $\epsilon\bar{o}$ erscheint. Die Formen *Waschel* und *Wäschel*²⁵⁷ standen zunächst für die Ohrmuscheln des Tieres. Danach standen diese Formen auch scherzhaft für die menschlichen Ohren.²⁵⁸ Die 25- bis 40-Jährigen verwenden größtenteils die standardsprachliche Form $\bar{o}\bar{o}$. GPJ 12 nennt die Form $\bar{o}\bar{o}\text{waßl̥}$, GPJ 10 die Form $\bar{e}\bar{o}\text{l}$ und GPJ 13 die Mischform $\epsilon\bar{o}\text{waßl̥}$. Bei der älteren Generation verteilen sich die Nennungen zu fast drei gleichen Teilen auf die Formen $\bar{o}\bar{o}\text{waßl̥}$, $\bar{e}\bar{o}\text{l}$ und $\bar{o}\bar{o}$. Dem SAO zufolge entstehen im Untersuchungsraum aus mhd. $\hat{o}/\alpha + r$ Formen zwischen $\bar{e}\bar{o}$ und $\bar{e}\bar{o}$.²⁵⁹ Somit liegt hier bei den Jüngeren eine starke Tendenz in Richtung Standardsprache vor.

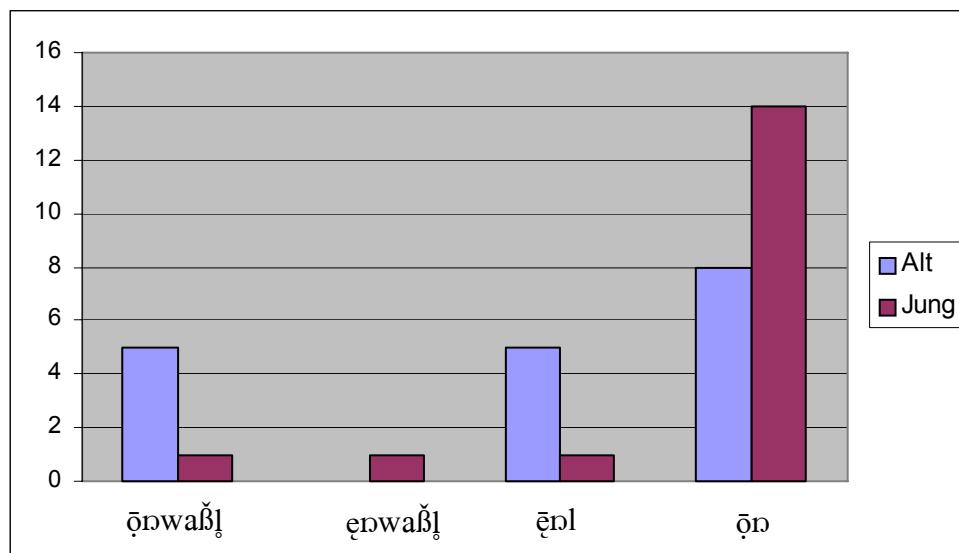


Abbildung 70: Ohr

²⁵⁶ Lexer (1992) S. 155.

²⁵⁷ Grimm (1984 c) S. 2223.

²⁵⁸ Vgl. Grimm (1984 c) S. 2223.

²⁵⁹ Vgl. SAO II, 28.

Schnuller

Auch die Ergebnisse beim Wort ‚Schnuller‘ lassen einen sprachlichen Wandel im Laufe der Generationen erahnen.

Schnuller	Alt	Jung	Summe
lūdšɒ	3	0	3
lūdš	1	0	1
luɒ	3	0	3
šnuɒ	1	10	11
vɔpɒ	10	12	22
nuki	1	1	2
titi	0	1	1
dūdsi	0	1	1

Tabelle 81: Schnuller

Während die ältere Generation noch Formen wie lūdšɒ, lūdš und luɒ verwendet, tauchen bei den Jüngeren bereits modernere Formen wie nuki, titi oder dūdsi auf, die sie allerdings meist im Gespräch mit ihren Kindern verwenden. Die Formen lūdšɒ und luɒ erklärt auch der SAO in diesem Gebiet als gängig.²⁶⁰ Die Mehrheit beider Generationen spricht sich für die Form vɔpɒ aus, die auch im SAO als ortskennzeichnend zu finden ist.²⁶¹ Interessant sind die Zahlen bei der Form šnuɒ. Hier gibt es bei der jüngeren Generation 10 von 25 Nennungen, bei der älteren Generation aber nur 1 von 19 Nennungen.

²⁶⁰ Vgl. SAO VI, 95.

²⁶¹ Vgl. SAO VI, 95.

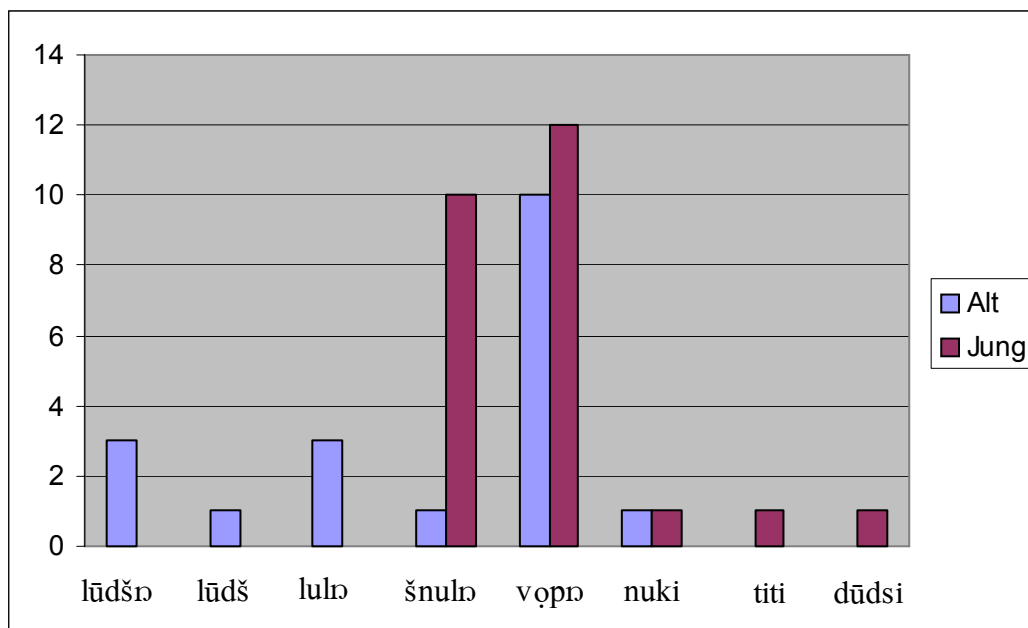


Abbildung 71: Schnuller

Tochter

Die lexikalische Varianten für das Wort ‚Tochter‘ sind sehr zahlreich.

Tochter	Alt	Jung	Summe
mēnš	5	3	8
dīndl	4	4	8
diindl	1	2	3
māl	2	0	2
mēl	3	2	5
mēdn	1	3	4
mēdl	0	2	2
mēš	0	1	1
mēdxen	2	0	2
dōxdn	6	0	6

Tabelle 82: Tochter

Die am häufigsten verwendeten Formen der 59-85 Jährigen sind mēnš und dīndl bzw. diindl. Diese Formen sind auch bei der jüngeren Generation die am meisten genannten. Selbst die Form mēš wird von GPJ 10 als Synonym für ‚Tochter‘ angegeben. Die beiden Formen mēnš und mēš werden auch im SAO für Hellmonsödt und Umgebung angeführt.²⁶² Überraschenderweise findet man bei den älteren GPn 2 Nennungen für mēdxen und 6 Nennungen für dōxdn. Letztere Form wird, neben oben genannten, eben-

²⁶² Vgl. SAO VI, 4.

falls im SAO verzeichnet. Eine ältere Form von $\text{d}\phi\text{x}\text{d}\text{n}$ wie $\text{d}\phi\text{o}\text{x}\text{d}\text{n}$ wurde von keiner GP genannt.²⁶³

Mädchen (Pl.)

Auch beim Wort ‚Mädchen‘ (Pl.) werden viele verschiedene Varianten genannt.

Mädchen (Pl.)	Alt	Jung	Summe
$\text{m}\epsilon\text{nt}\check{\text{b}}\text{n}$	11	10	21
$\text{di}\check{\text{n}}\text{nd}\check{\text{l}}\text{n}$	2	6	8
$\text{m}\epsilon\check{\text{l}}\text{n}$	1	0	1
$\text{m}\epsilon\check{\text{l}}$	0	1	1
$\text{m}\epsilon\text{d}\check{\text{l}}\text{n}$	0	1	1
$\text{m}\check{\text{a}}\text{l}\check{\text{n}}$	2	0	2
$\text{m}\check{\text{e}}\check{\text{b}}\text{n}$	0	1	1
$\text{m}\epsilon\text{d}\text{x}\epsilon\text{n}$	1	0	1

Tabelle 83: Mädchen (Pl.)

Die bevorzugte Form beider Generationen ist hier $\text{m}\epsilon\text{nt}\check{\text{b}}\text{n}$. 6 von 19 Nennungen fallen bei der jüngeren Generation auf die Form $\text{di}\check{\text{n}}\text{nd}\check{\text{l}}\text{n}$, für die es lediglich 2 Nennungen bei den älteren GPn gibt. Diese beiden Formen entsprechen auch den Angaben des SAO.²⁶⁴ Alle übrigen Formen belaufen sich auf nur 1 bis 2 Nennungen.

Frau

Das Ergebnis beim Wort ‚Frau‘ ist ein sehr eindeutiges.

Frau	Alt	Jung	Summe
$\text{w}\epsilon\text{b}$	12	1	13
$\text{vR}\check{\text{Q}}^{\text{u}}$	7	15	22

Tabelle 84: Frau

Ausschließlich GPJ 10 verwendet in Ausnahmefällen die lexikalische Form $\text{w}\epsilon\text{b}$. Alle anderen GPn der jüngeren Generation nennen einstimmig die modernere Form $\text{vR}\check{\text{Q}}^{\text{u}}$, die sich von der mhd. Form *vrouwe* bzw. *vrowe*²⁶⁵ herleiten lässt. Das Bild bei der älteren Generation ist ein anderes. 12 GPn gebrauchen nach wie vor die Form $\text{w}\epsilon\text{b}$. 4 von ihnen nennen beide Formen und geben an, dass es auf den Gesprächspartner ankomme, für welche der beiden Formen sie sich entscheiden würden. Während bei den jün-

²⁶³ Vgl. SAO VI, 4.

²⁶⁴ Vgl. SAO VI, 2.

²⁶⁵ Lexer (1992) S. 300.

geren GPn 11 von 15 die Form $w_{\text{ēb}}$, die von den mhd. Formen $wīp$ bzw. $wīb$ stammt, negativ assoziieren, tut dies bei der älteren Generation nur GPA 4, der der Zweitjüngste der älteren Generation ist. Laut SAO ist die Form $w_{\text{ēb}}$ im Umfeld von Hellmonsödt gängig.²⁶⁶

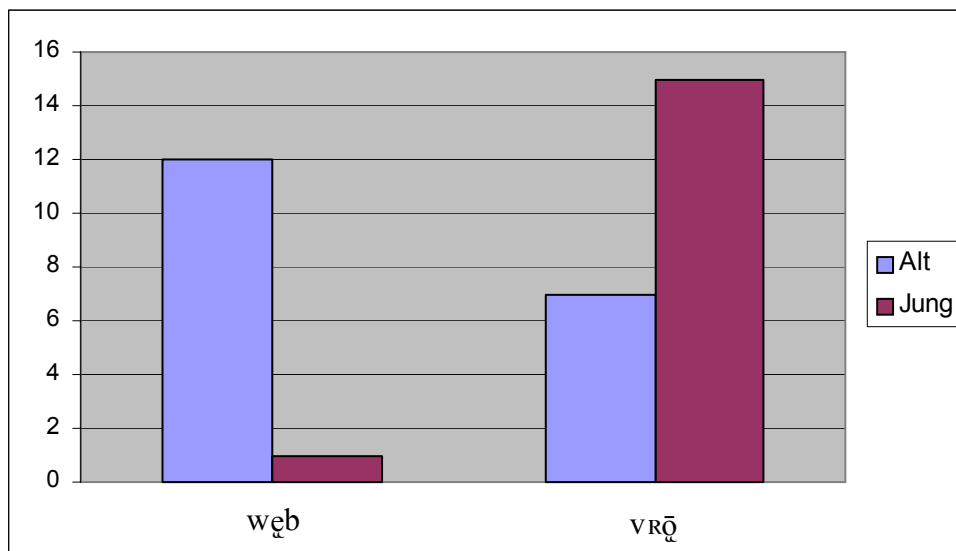


Abbildung 72: Frau

Ich sage es nur dir

Ein Wandel im Laufe der Generationen ist auch beim Wort ‚nur‘ zu entdecken.

Ich sage es nur dir	Alt	Jung	Summe
i sōgs nētɔ dīn	11	4	15
i sōg das nētɔ dīn	1	0	1
i sōgs nūn dīn	7	14	21

Tabelle 85: Ich sage es nur dir

²⁶⁶ Vgl. SAO VI, 1.

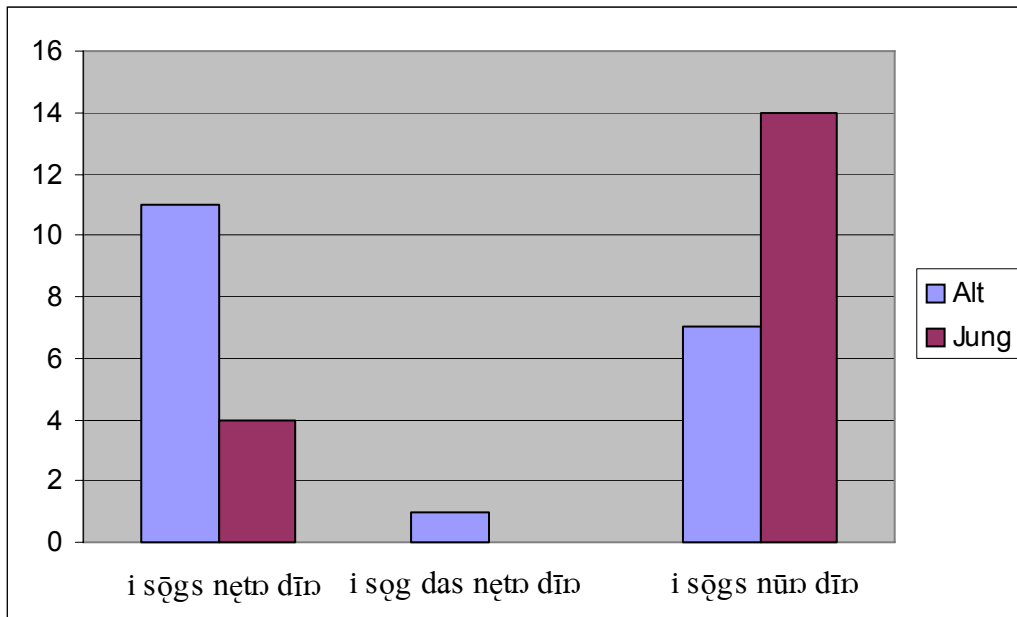


Abbildung 73: Ich sage es nur dir

Nur 4 von 18 Nennungen bei der jüngeren Generation weisen die Form *nētɔ* auf. Alle anderen entscheiden sich für die der Standardsprache näherstehenden Form *nūɔ*. Bei der älteren Generation ist dies anders. Bei ihnen verwenden 12 GPn die dialektale Form *nētɔ*, davon 4 beide Formen.

10.4 Syntax

Syntaktische Unterschiede stehen bei dieser Studie nicht im Mittelpunkt. Dies ist auch der Grund, warum es nur einen erwähnenswerten Satz gibt.

Ich habe keine Zeit

Der Satz um den es geht lautet: ‚Ich habe keine Zeit‘. Es geht hier um die Verwendung einer doppelten Verneinung. Es wird somit in Augenschein genommen, inwieweit die Form ‚Ich habe keine Zeit nicht‘ nach wie vor gebräuchlich ist. Tabelle 86 lässt eine Tendenz in Richtung Schwund dieser doppelten Verneinung erkennen. Die Hälfte der Nennungen der älteren Generation weist noch immer die syntaktische Form mit ‚nicht‘ am Ende des Satzes auf, bei den jüngeren GPn nur noch in rund einem Drittel der Fälle.

Ich habe keine Zeit	Alt	Jung	Summe
i hḗ/hḡb kḡṛ/khḡṛ/khḗ dsḡd	11	13	24
i hḗ/hḡb kḡṛ/khḡṛ/khḗ dsḡd nḡd	7	3	10
i hḗ/hḡb kḡṛ/khḡṛ/khḗ dsḡd nḡd	4	3	7

Tabelle 86: Ich habe keine Zeit

10.5 Übergreifendes

Das Kapitel 10.5 trägt den Titel „Übergreifendes“, da es in manchen Fällen nicht möglich ist, bestimmte Formen nur auf einer Ebene zu betrachten. Es gibt Wörter und Formen, die sowohl aus phonologischer als auch aus lexikalischer bzw. morphologischer Perspektive zu interpretieren sind.

Henne

Tabelle 87 zeigt einen deutlichen Unterschied im Sprachgebrauch zwischen den Generationen.

Henne	Alt	Jung	Summe
hḡn	11	4	15
hḡn	3	5	8
hḡndḡ	1	6	7

Tabelle 87: Henne

Alle älteren GPn, ausgenommen GPA 8, verwenden die Form hḡn bzw. hḡn. Bei der jüngeren Generation gibt es hierfür nur noch 9 von 15 Nennungen. Mehr als ein Drittel der Jüngeren nennt die Form hḡndḡ.

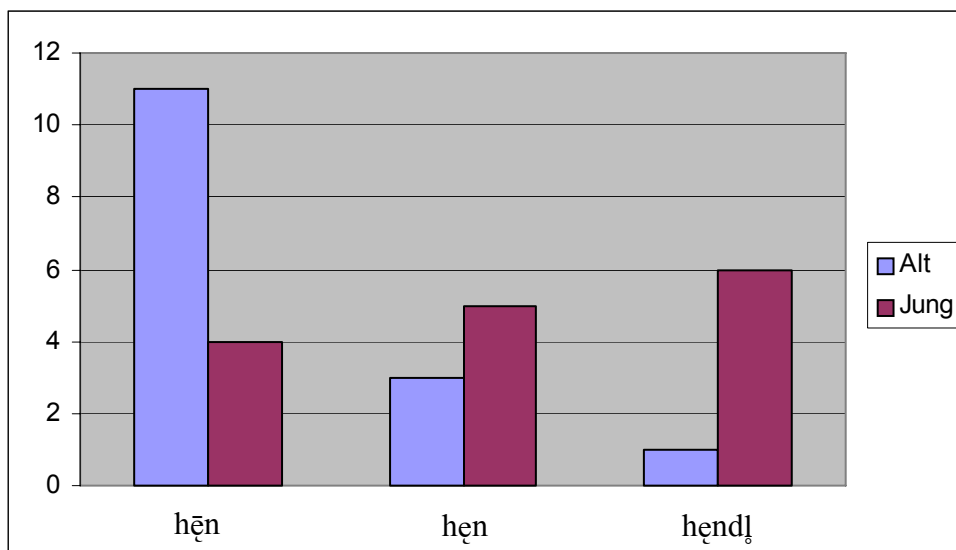


Abbildung 74: Henne

Hennen

Beim Plural von ‚Henne‘ zeigt sich ein ganz ähnliches Bild.

Hennen	Alt	Jung	Summe
hēñ	7	1	8
hēndl̥n	2	6	8
hēnn̥n	2	3	5
hēnn̥	1	0	1
hēnn̥	3	4	7
hēnen̥	1	0	1
hēndl̥	0	1	1

Tabelle 88: Hennen

Auch hier sind 7 von 15 Nennungen der jüngeren Generation mit d als Inlaut in der Form hēndl̥n bzw. hēndl̥ zu finden. Diese Formen tauchen bei der älteren Generation lediglich zweimal auf. Bei ihnen spricht sich die Mehrheit für Formen wie hēñ, bei denen es aufgrund des Wegfalls des n zur Nasalierung kommt, hēnn̥n, hēnn̥, hēnn̥ oder hēnen̥ ohne d als Inlaut aus. Bei diesen Formen ist auf die mhd. Form *hüener*²⁶⁷ zu verweisen. Das üe vor Nasal wird hier, wie bereits oben beim Wort ‚grün‘ erwähnt, zum ea.

²⁶⁷ Lexer (1992) S. 95.

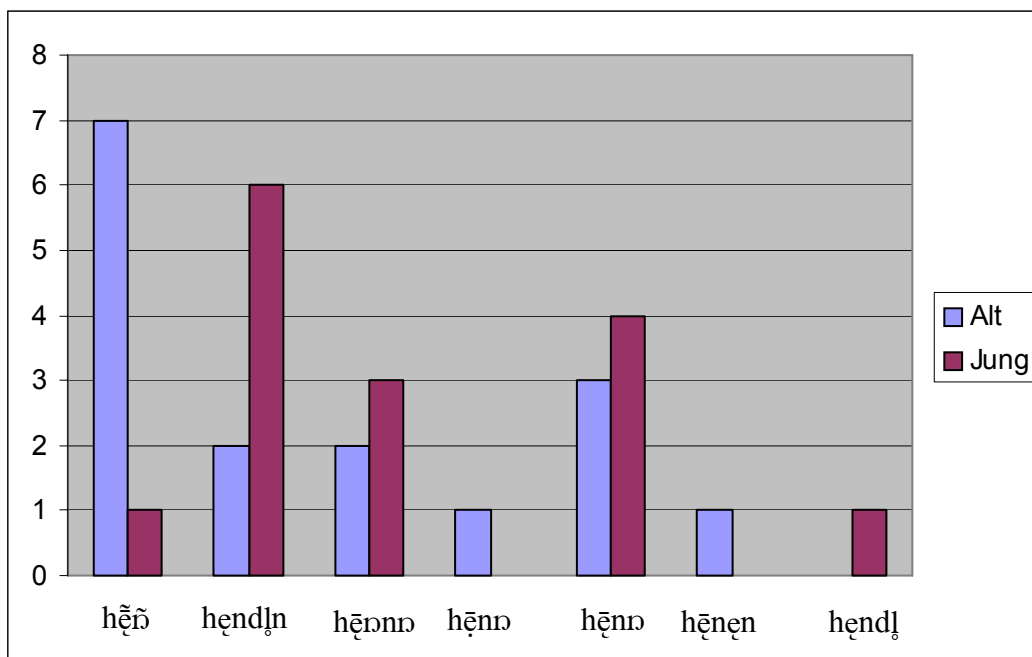


Abbildung 75: Hennen

Eilig

Bei den folgenden Formen sollten die GPn die Fragestellung „Wenn einer in Eile ist, hat er es...“ ergänzen.

eilig	Alt	Jung	Summe
drāwi	11	4	15
drāwi	1	0	1
drāwig	2	11	13
āilig	1	0	1

Tabelle 89: eilig

Die standarddeutsche Form āilig wurde nur von GPA 8 genannt und von keiner jüngeren GP. Typisch für die Gegend des Untersuchungsraumes ist laut SAO die Form *trabig*²⁶⁸, die von fast allen GPn angegeben wurde. Sie geht auf die mhd. Form *drâte*²⁶⁹ zurück. Was den Auslaut betrifft, unterscheiden sich die beiden Generationen voneinander. Während die große Mehrheit der älteren GPn die Formen *drāwi* bzw. *drāwi* verwendet, ist bei der Mehrheit der jüngeren GPn mit der Form *drāwig* bereits das -g im Auslaut zu finden.

²⁶⁸ Vgl. SAO VI, 39.

²⁶⁹ Lexer (1992) S. 32.

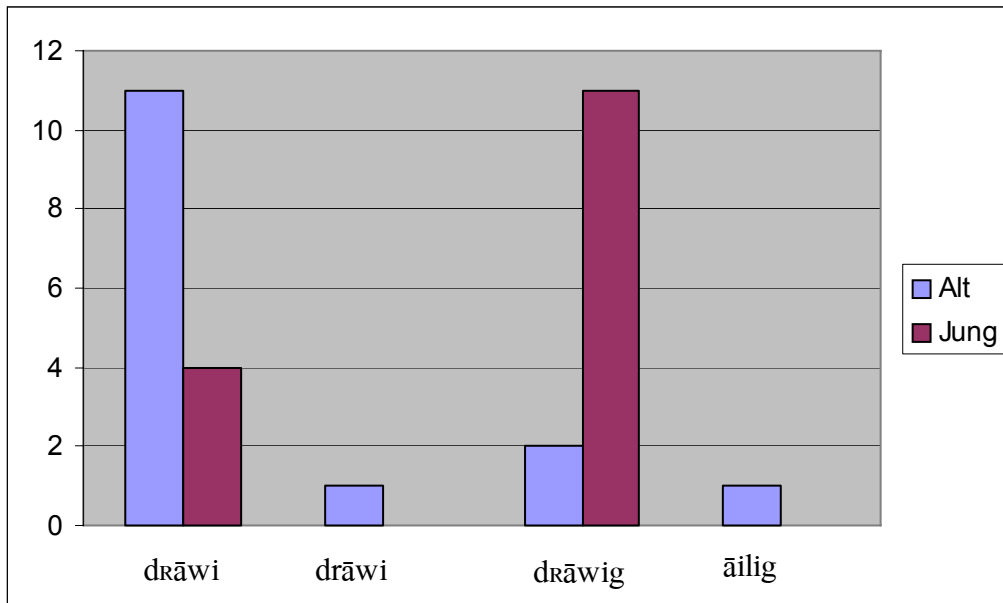


Abbildung 76: eilig

Sei still!

Die Aufforderung ‚Sei still!‘ wurde in ganz unterschiedlicher Weise von den GPn übersetzt.

Sei still!	Alt	Jung	Summe
hoids māi	1	0	1
hoids mē	2	1	3
sai šdād	11	1	12
sai rūi	2	0	2
sai rūig	3	2	5
sai šdū	9	14	23

Tabelle 90: Sei still!

Vor allem bei der älteren Generation wurden sehr viele unterschiedliche Varianten genannt. Sehr viele Nennungen deuten hier auch auf eine vielfache Verwendung der verschiedenen Formen hin. Die höchste Zahl an Nennungen der GPn zwischen 59 und 85 findet sich bei der Form *sai šdād*, welche bei den Jüngeren nur einmal von GPJ 10 angegeben wird. Diese Form, wie scheint, ist im Sprachgebrauch der jüngeren Generation nicht mehr üblich. Die Form *sai šdū* hat in Summe die meisten Nennungen und ist auch bei der jüngeren Generation die am häufigsten genannte. Andere Formen wie *sai rūi* bzw. *sai rūig* sind ebenfalls üblich und werden insgesamt siebenmal genannt. Diejenigen GPn, die die Formen *hoids māi* bzw. *hoids mē* verwenden, geben an, diese mit großer Ungeduld und Unfreundlichkeit zu assoziieren.

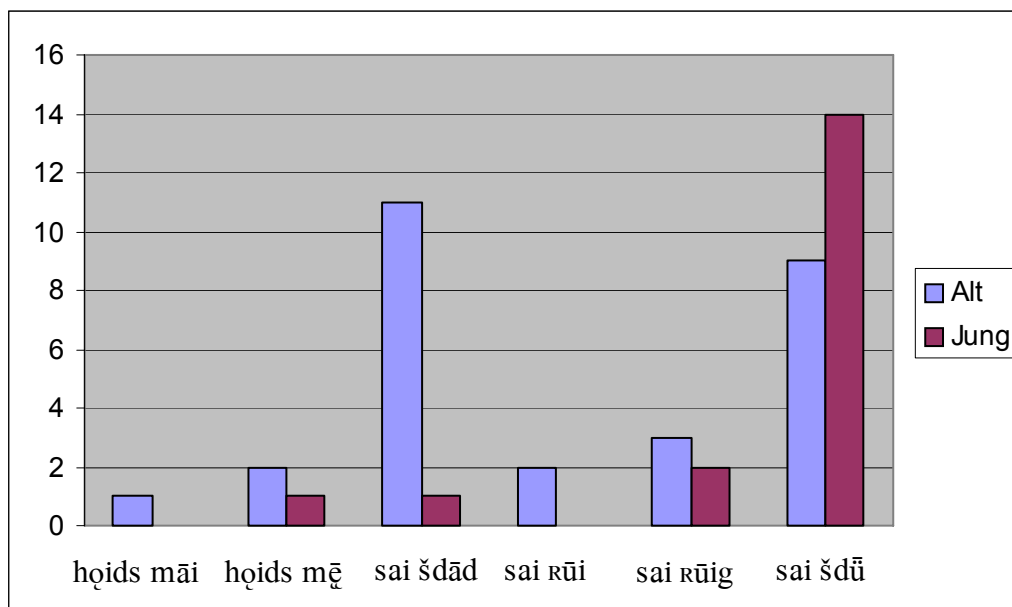


Abbildung 77: Sei still!

Kopf

Interessant ist das Ergebnis in Tabelle 91.

Kopf	Alt	Jung	Summe
khōbv	9	13	22
khōbv	6	1	7
khopf	0	1	1
šēļ	1	5	6
šēdļ	0	1	1

Tabelle 91: Kopf

6 von 15 GPn der jüngeren Generation geben an, die Formen šēļ bzw. šēdļ, mhd. *schēdel*²⁷⁰, zu verwenden. Bei der älteren Generation, bei der diese Form eher erwartet wird, gibt es zu diesen Formen aber nur eine Nennung von GPA 1. Auch die Form kōpf, mhd. *kopf*²⁷¹, wird einmalig von GPJ 2 angegeben.

²⁷⁰ Lexer (1992) S. 180.

²⁷¹ Lexer (1992) S. 113.

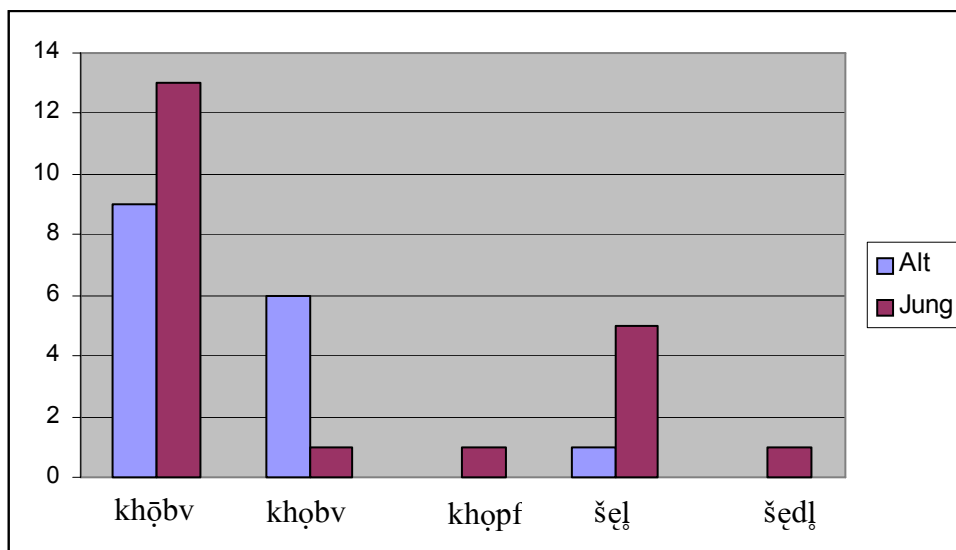


Abbildung 78: Köpfe

Köpfe

Wenn auch die Zahlen bei den Formen šēļn bzw. šēļn nicht mehr so hoch sind wie in Tabelle 91, sind dies dennoch die Formen, die von GPn der jüngeren Generation beim Wort ‚Köpfe‘ genannt werden. Die ältere Generation verwendet fast ausschließlich die Form khöpf. Diese Form mit kurzem ẹ und Fortis-Endung geht, wie bei den Wörtern ‚Stricke‘ und ‚Fische‘, auf eine Mehrsilbigkeit, in diesem Falle mhd. *köpfe*²⁷², zurück. GPA 8 ist abermals die Ausnahme mit der Form khöpfẹ, die auch bei den jüngeren GPn einmal von GPJ 1 angegeben wird.

Köpfe	Alt	Jung	Summe
khöpf	14	14	28
khöpfẹ	1	1	2
šēļn	0	2	2
šēļn	0	1	1

Tabelle 92: Köpfe

²⁷² Lexer (1992) S. 113.

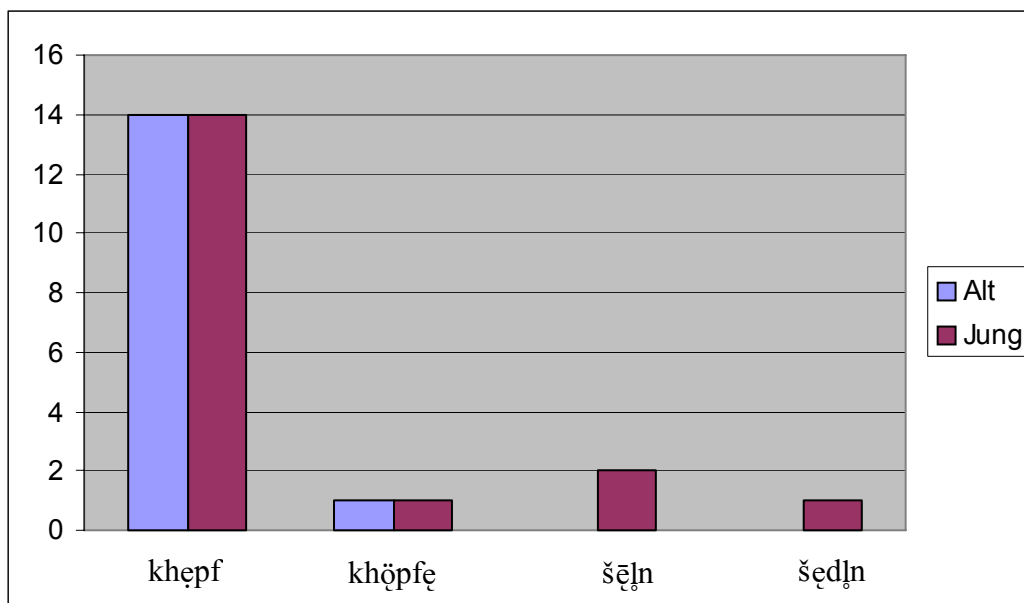


Abbildung 79: Köpfe

11. Zusammenfassung der Ergebnisse

Im folgenden Kapitel soll nun eine Schlussfolgerung der dargestellten und interpretierten Ergebnisse dargestellt werden. Dabei sollen die anfangs erläuterten Forschungsfragen, wie folgt, beantwortet werden: Ist ein Zusammenhang zwischen Sprachwandel und Ausbildung der Gewährspersonen feststellbar? Besteht ein Zusammenhang zwischen dialektalem Wandel und der Gesprächssituation? Stehen die dialektalen Unterschiede im direkten Zusammenhang mit dem Alter der befragten Personen? Das heißt, es stellt sich die Frage, ob sich die arbeitsleitende Hypothese, dass der dialektale Wandel von soziodemografischen Faktoren wie Alter, Ausbildung und Situation abhängig ist, bewahrheitet hat.

Zu Beginn wird die Forschungsfrage, die den Aspekt der Ausbildung als Grund für eventuelle Sprachveränderungen betrachtet, in Augenschein genommen. Die Frage, ob eine geringere Ausbildung zu dialektalerem Sprachverhalten führt, kann in diesem Falle mit Nein beantwortet werden. Betrachtet man z.B. die Ergebnisse der einzigen GP der älteren Generation (GPA 4), der eine Matura absolvierte, ist dieser im Vergleich zu anderen GPn seiner Generation sprachlich nicht besonders auffällig. So verwendet GPA 4 z.B. Wortformen wie ɛßi (‘Essig’), hɛ̃drɛ̃nt (‘herüben’) oder drāwi (‘eilig’), die von jüngeren GPn kaum genannt werden. Im Vergleich dazu wird GPA 8, der einen geringeren Ausbildungsgrad als GPA 4 vorweist, sehr oft erwähnt, wenn es um den Vergleich mit anderen GPn innerhalb der älteren Generation geht. Er nennt sehr oft Formen, die ansonsten keine andere GP der älteren Generation angibt, wie z.B. hās (‘heiß’), glā (‘klein’), khadɔfi (‘Kartoffel’), khānɛ (‘keine’), druŋk’ŋ (‘getrunken’) oder braitɔ (‘breiter’). Wenn man vergleichsweise die Ausbildungsgrade der jüngeren GPn untersucht, zeigt sich ein ähnliches Bild. GPJ 10 fällt sprachlich durchwegs mit sehr vielen altdialektalen Formen auf, obwohl er die Matura absolviert hat. Formen wie rɔ̃d (‘rot’), mū (‘Milch’), khintβŋ (‘Kerze’), būdɔ (‘Butter’), hɛ̃ni (‘Honig’), bōgin (‘bügeln’) oder wɛb (‘Frau’) nennt er als Einziger innerhalb der jüngeren Generation, um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Bei ihm lassen sich sogar Formen finden, die nicht einmal GPn der älteren Generation nennen, wie z.B. blɛ (‘Blech’), ɛ̃nt (‘drüben’) oder mɛ̃š (‘Tochter’). Im Gegensatz dazu werden z.B. von GPJ 15, der einen geringeren Ausbildungsgrad absolvierte, Formen wie z.B. qitɔ (‘Euter’), hɛ̃ndɩ (‘Henne’) oder khadɔfɩ (‘Kartoffel’) genannt, die von allen 30 GPn kaum angegeben werden. Ein weiteres Beispiel ist GPJ 12, die mit einem deutlich geringeren Ausbildungsgrad als GPJ 10 sprachlich standardnahe Varietäten wie pfɛ̃nd (‘Pferd’) oder khük’ŋ (‘Küken’) nennt. So kann man er-

kennen, dass der Aspekt Ausbildung nicht immer im direkten Zusammenhang mit sprachlichem Wandel steht.

Die Beantwortung der Frage, ob denn nun die Situation einen soziodemografischen Faktor darstellt, der in Bezug auf den Sprachwandel eine Rolle spielt, muss etwas differenzierter ausfallen. Vor allem die GPn der jüngeren Generation nennen immer wieder den situativen Aspekt, wenn es um die Art ihres Sprachverhaltens geht. Das Argument, mit den Kindern „schöner“ sprechen zu müssen, kommt bei ihnen immer wieder vor. Auch Kranzmayer erkennt einen situativ bedingten Unterschied, was die Kommunikation in der Kindererziehung betrifft: „Ein [...] Unterschied im Sprachverhalten der verschiedenen Sozialschichten läßt sich in Situationen feststellen, in denen Erwachsene Kindern gegenüber ihre Autorität zur Geltung bringen wollen.“²⁷³ Im Gespräch mit Kindern andere Sprachformen anzuwenden, wurde von den älteren GPn sehr selten angegeben. Weiteres situativ bedingtes Sprachverhalten konnte nur von GPn der jüngeren Generation vernommen werden. So gab z.B. GPJ 1 an, mit Jägern in Hellmonsödt anders zu sprechen. GPJ 10 meinte, z.B. die Formen *mū* (‚Milch‘) oder *būdn* (‚Butter‘) nur im familiären Kreise zu gebrauchen, und GPJ 4 erklärte, z.B. in der Öffentlichkeit die Form *hēlmōnsōd* (‚Hellmonsödt‘) und nicht *hēmōnsēd* (‚Hellmonsödt‘) zu verwenden. Generell wurde den GPn erklärt, sich bei der Beantwortung der Fragen eine familiäre Situation vorzustellen, um zu authentischen Antworten zu gelangen. Denn „in der Familie, der primären, kleinsten und stabilsten Gruppe, in der ein Mensch heranwächst, werden solche Eigenschaften wie soziale Nähe, Intimität, Geborgenheit am spürbarsten erlebt und von einer Sprache getragen.“²⁷⁴ Nur bei abweichenden Formen in abweichenden Situationen wurden die GPn gebeten, eine Erklärung dafür abzugeben. Situationsbedingtes Sprachverhalten scheint damit vorwiegend bei der jüngeren Generation als zentraler Aspekt. Diese Tatsache bedingt eine hohe Zahl an Sprachvarietäten und beeinflusst das Sprachverhalten nachkommender Generationen. Die Wichtigkeit der Diglossie betont Löffler, wenn er schreibt, dass diese

die kommunikative Kompetenz [vergrößert], indem man für verschiedene Sprechanlässe mehrere Register zur Verfügung hat und auf Situationsmerkmale wie privat oder öffentlich, wichtig und unwichtig, Landsmann oder Fremden, Schulkameraden, Berufskollegen, -kollegin mit einer Anpassung auf der Sprachskala reagieren kann.²⁷⁵

Der soziodemografische Faktor des Alters steht im Mittelpunkt dieser Studie. Ihn betreffend, lässt sich ein eindeutiger Zusammenhang mit sprachlichem Wandel erkennen. Von 150 gestellten Fragen zeigten ein gutes Drittel davon sehr große Unterschiede,

²⁷³ Kranzmayer (1956) S. 179.

²⁷⁴ Stellmacher (1980) S. 204.

²⁷⁵ Löffler (1998) S. 79f.

was den Vergleich der zwei Generationen betrifft. Etwas weniger als ein Drittel aller Fragestellungen lässt mäßige bis geringe Unterschiede erkennen. Der Rest erweist sich als wenig ertragreich, wenn man Differenzen zwischen der älteren und der jüngeren Generation sucht. 92 der 150 Fragen werden in Kapitel 10 präsentiert und analysiert. Folgt man Eggers, sind diejenigen Ergebnisse von Bedeutung, die erkennen lassen, dass „die überwiegende Mehrheit der Sprachgemeinschaft die Neuerung aufgenommen hat.“²⁷⁶ Nur diese tragen zur „Weiterentwicklung der allgemeinen Sprache“²⁷⁷ bei. In diesem Falle sprechen wir von gut einem Drittel aller gesuchten Sprachformen, die markante Unterscheidungen zwischen 59- bis 85-Jährigen und 26- bis 40-Jährigen deutlich machen. Betrachtet man die verschiedenen Ebenen Phonologie, Morphologie und Lexik, verteilen sich die prägnanten Unterschiede zwischen den Generationen prozentual gleichmäßig. Dies bedeutet, dass es keine Ebene gibt, auf der im Verhältnis mit anderen Ebenen auffällig viele oder auffällig wenige generationsbedingte Differenzen auftreten.

In den beiden Generationen gibt es jeweils eine GP, die sich von den Sprachgewohnheiten der GPn ihrer eigenen Generation abhebt und somit eine Ausnahme darstellt. So ist dies GPA 8 in der älteren und GPJ 10 in der jüngeren Generation. Ausnahmen gibt es überall, und auch Eichinger ist sich sicher: „So viel steht fest, daß jüngere Formen nicht unbedingt auf jüngere Sprecher beschränkt sind und umgekehrt ältere Ausprägungen des Ortsdialekts nicht allein die ältesten Sprecher verwenden.“²⁷⁸

Nach all diesen Ergebnissen kann man von einem generationsbedingten Sprachwandel in Hellmonsödt ausgehen. Die Mehrheit der jüngeren Generation weist ein anderes Sprachverhalten auf als die Mehrheit der älteren Generation. Wenn damit auch noch nicht alle Sprachformen betroffen sind, zeigt dies dennoch eine deutliche Tendenz eines sprachlichen Wandels in der Gemeinde Hellmonsödt. Dabei ist allerdings nicht zu vergessen: „Dialektale Unterschiede einer Sprache sind diejenigen regionalen Unterschiede einer Sprache, die von den Sprechern als solche aufgefaßt werden.“²⁷⁹ Ich schließe nun mit den Worten von Gerhartinger ab: „Die Sprache wird nicht nur von einer Gemeinschaft getragen, sondern verbindet diese rückwirkend noch fester.“²⁸⁰

²⁷⁶ Eggers (1963) S. 12.

²⁷⁷ Eggers (1963) S. 12.

²⁷⁸ Eichinger (1999) S. 43.

²⁷⁹ Hammarström (1967) S. 210.

²⁸⁰ Gerhartinger (1967) S. 31.

12. Literaturverzeichnis

Atteslander, Peter et al.: Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin: Walter de Gruyter 1991.

Bach, Adolf: Deutsche Mundartforschung. Ihre Wege, Ergebnisse und Aufgaben. Heidelberg: Carl Winter 1969.

Barbour, Stephen / Stevenson, Patrick: Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven. New York: Walter de Gruyter 1998.

Berroth, Daniela: Altersbedingter Mundartgebrauch. Wandel und Kontinuität in einem mittelschwäbischen Dialekt. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2001.

Bücherl, Rainald: Dialektwandel und Sprachvariation als didaktisches Problem. Eine Bestandsaufnahme im bairisch-schwäbischen (lechrainischen) Übergangsdialekt. Dissertation. Ludwig-Maximilians-Univ. München 1995.

Dittmar, Norbert: Soziolinguistik. Exemplarische und kritische Darstellung ihrer Theorie, Empirie und Anwendung. Frankfurt am Main: Athenäum Verlag 1973.

Ebner, Jakob: Sprachatlas von Oberösterreich. Bd. IV. Linz: 1998.

Eichinger, Ludwig M.: Neue Unübersichtlichkeit. Probleme der Beschreibung des gegenwärtigen Dialektgebrauchs. In: Wiesinger, Peter et al. (Hg.): Probleme der oberdeutschen Dialektologie und Namenkunde. Vorträge des Symposions zum 100. Geburtstag von Eberhard Kranzmayer. Wien: Verlag Edition Praesens 1999. S. 40-60.

Eggers, Hans: Deutsche Sprachgeschichte I. Das Althochdeutsche. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 1963.

Gabriel, Eugen: Einführung in den Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus (VALTS). Zürich: Orell Füssli AG 1985.

Gaisbauer, Stephan: Sprachatlas von Oberösterreich. Bd. I. Linz: 1998.

Gaisbauer, Stephan: Sprachatlas von Oberösterreich. Bd. II. Linz: 1998.

Gerhartinger, Horst Franz: Lautuntersuchungen an den Sprachschichten in Linz/Donau. Dissertation (masch.) Univ. Wien 1967.

Goossens, Jan: Deutsche Dialektologie. Berlin: Walter de Gruyter 1977.

Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Band 10. München: Dt. Taschenbuch-Verlag 1984.

Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Band 12. München: Dt. Taschenbuch-Verlag 1984 a.

Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Band 13. München: Dt. Taschenbuch-Verlag 1984 b.

Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Band 27. München: Dt. Taschenbuch-Verlag 1984 c.

Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Band 30. München: Dt. Taschenbuch-Verlag 1984 d.

Hammarström, Göran: Zur soziolektalen und dialektalen Funktion der Sprache. In: Zeitschrift für Mundartforschung 34 (1967). S. 205-216.

Hornung, Maria / Roitinger, Franz: Die österreichischen Mundarten. Eine Einführung. Neu bearbeitet von Zeillinger, Gerhard. Wien: öbv&hpt 2000.

Kinsey, Alfred C.: Das sexuelle Verhalten des Mannes. Berlin: Fischer Verlag 1955.

Kiss, Jenő: Dialektveränderung – aus der Perspektive der kommunikativen Dialektologie. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 74 (1993). S. 82-91.

König, Werner: Überlegungen zur Beschreibung von Aufnahmesituation und Informant bei sprachgeographischen Erhebungen. In: Deutsche Sprache 3 (1975). S. 346-364.

König, Werner: Zum Problem der engen phonetischen Transkription. Schwierigkeiten und Fehlerquellen am Beispiel von deutscher Substandard-Lautung. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 55 (1988). S. 155-177.

Kranzmayer, Eberhard: Lautwandlungen und Lautverschiebungen im gegenwärtigen Wienerischen. In: Zeitschrift für Mundartforschung 21 (1952/53). S. 197-239.

Kranzmayer, Eberhard: Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes. Wien: Ferdinand Berger 1956.

Kranzmayer, Eberhard: Die bairischen Kennwörter und ihre Geschichte. Wien: Kommissionsverlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften 1960.

Lessiak, Primus: Beiträge zur Geschichte des deutschen Konsonantismus. Prag: Verlag Rudolf M. Rohrer 1933.

Lexner, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Stuttgart: Hirzel 1992.

Löffler, Heinrich: Dialekt und regionale Identität. Neue Aufgaben für die Dialektforschung. In: Ernst, Peter / Patocka, Franz (Hg.): Deutsche Sprache in Raum und Zeit. Festschrift für Peter Wiesinger zum 60. Geburtstag. Wien: Edition Praesens 1998. S. 71-85.

Löffler, Heinrich: Germanistische Soziolinguistik. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2005.

Mattheier, Klaus J.: Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen. Heidelberg: Quelle & Meyer 1980.

Mattheier, Klaus J.: Aspekte der Dialekttheorie. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1983.

Mattheier, Klaus J.: Der Dialektsprecher und sein Sprachgebrauch: Auswirkungen und Bedeutung für den Sprachwandel. In: Besch, Werner / Knoop, Ulrich et al. (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin: Walter de Gruyter 1983 a. S. 1455-1468.

Moser, Hugo: Deutsche Sprachgeschichte. Mit einer Einführung in die Fragen der Sprachbetrachtung. Stuttgart: Curt E. Schwab 1961.

Niebaum, Hermann / Macha, Jürgen: Einführung in die Dialektologie des Deutschen. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2006.

Patocka, Franz / Scheuringer, Hermann: Fragebuch für die bairischen Mundarten in Österreich und Südtirol, 4. Fassung. Wien 1988.

Patocka, Franz: Zur Praxis der Dialektaufnahme. In: Lachinger, Johann / Scheuringer, Hermann et al. (Hg.): Sprache und Dialekt in Oberösterreich. Linz: Landesverlag Linz 1989. S. 36-49.

Patocka, Franz: Aspekte der Syntax des Bairischen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 109 (2000). S. 249-257.

Patocka, Franz: Theorie und Praxis der Dialektologie. Vorlesungsskriptum. Wien: Institut für Germanistik 2008.

Reiffenstein, Ingo: Zur Theorie des Dialektabbaus. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 26 (1980). S. 97-105.

Rein, Kurt: Die Mittelbairische Liquidenvokalisierung. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 41 (1974). S. 21-37.

Ruoff, Arno: Grundlagen und Methoden der Untersuchung gesprochener Sprache. Einführung in die Reihe „Idiomatologica“ mit einem Katalog der ausgewerteten Tonbandaufnahmen. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1973.

Scheuringer, Hermann: Sprachentwicklung in Österreich und Bayern. Eine Analyse des Substandardverhaltens der Städte Braunau am Inn (Österreich) und Simbach am Inn (Bayern) und ihres Umlands. Habilitationsschrift. Univ. Wien. 1990.

Simmler, Franz: Konsonantenschwächung in den deutschen Dialekten. In: Besch, Werner / Knoop, Ulrich et al. (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin: Walter de Gruyter 1983. S. 1121-1129.

Statistik Austria (Hg.): Ein Blick auf die Gemeinde Hellmonsödt. Wien: Statistik Austria 2004.

Steinbruckner, Bruno Friedrich: Dialektographie des oberen Mühlviertels. Marburg: N. G. Elwert Verlag 1976.

Steinegger, Guido: Situativer Sprachgebrauch und Spracheinschätzung in Österreich und Südtirol. Auswertung einer Umfrage. Dissertation. Univ. Wien. 1997.

Stellmacher, Dieter: Studien zur gesprochenen Sprache in Niedersachsen. Eine sozio-linguistische Untersuchung. Habilitationsschrift. Philipps-Univ. Marburg 1977.

Stellmacher, Dieter: Bestimmung der sozialen Verwendung des Dialekts. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 26 (1980). S. 199-213.

Weiss, Andreas / Haudum, Peter: Sprachliche Variation im Zusammenhang mit kontextuell-situativen und sozialstrukturellen Bedingungen. Vorüberlegungen zu empirisch-statistischen Untersuchungen in einer ländlichen Marktgemeinde Oberösterreichs. In: Weiss, Gerlinde (Hg.): Festschrift für Adalbert Schmidt zum 70. Geburtstag. Stuttgart: Akad. Verlag Hand-Dieter Heinz 1976. S. 537-557.

Werlen, Erika: Studien zur Datenerhebung in der Dialektologie. Wiesbaden: Franz Steiner 1984.

Wiesinger, Peter: Das phonetische Transkriptionssystem der Zeitschrift „Teuthonista“. Eine Studie zu seiner Entstehung und Anwendbarkeit in der deutschen Dialektologie mit einem Überblick über die Geschichte der phonetischen Transkription im Deutschen bis 1924. In: Zeitschrift für Mundartforschung 31 (1964). S. 1-49.

Wiesinger, Peter: „Sprache“, „Dialekt“ und „Mundart“ als sachliches und terminologisches Problem. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 26 (1980). S. 177-198.

Wiesinger, Peter: Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: Besch, Werner / Knoop, Ulrich et al. (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin: Walter de Gruyter 1983. S. 807-900.

Wiesinger, Peter: Sprachliche Landesforschung in Oberösterreich. Überblick. In: Lachinger, Johann / Scheuringer, Hermann et al. (Hg.): Sprache und Dialekt in Oberösterreich. Linz: Landesverlag Linz 1989. S. 80-96.

Wiesinger, Peter: Die deutsche Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 109 (2000). S. 15-28.

Zehetner, Ludwig: Das bairische Dialektbuch. München: Beck 1985.

<http://maps.google.at/maps?near=hellmons%C3%B6dt&q=google+m&f=p&btnG=Maps-Suche&rl=1> (11.11.2008).

<http://www.hellmonsoedt.ooe.gv.at/system/web/default.aspx> (10.11.2008).

<http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=41611> (05.11.2008).

Anhang

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzung	Bedeutung
bzw.	beziehungsweise
GP	Gewährsperson
GPA	Gewährsperson alt
GPJ	Gewährsperson jung
GPn	Gewährspersonen
Mda.	Mundart
mhd.	Mittelhochdeutsch
nhd.	Neuhochdeutsch
OÖ	Oberösterreich
vgl.	Vergleiche
z.B.	zum Beispiel

PERSONALBLATT

Fragebuchnummern:

1. Zuname, Vorname, evtl. Hofname:

2. Adresse, Telefon:

3. Geburtsjahr:

4. Geburtsort:

5. Aufgewachsen in:

6. Schulbildung, Berufsausbildung:

7. Beruf:

8. Längere auswärtige Aufenthalte (Orte, Dauer):

9. Herkunft des Vaters:

10. Herkunft der Mutter:

11. Wenn nicht mit 9. bzw. 10. aufgewachsen, Personen, die GP. aufgezogen haben (+
Herk.):

12. Herkunft des Ehegatten:

13. Charakteristik der Gewährsperson:

1. Einleitungsfragen

1. Aufnahmeort (Gemeinde)	
2. Bewohner desselben (Sg)	
3. Bewohnerin (Sg)	

2. Tiere

4. <u>Stier</u>	
5. <u>Ochse</u> (Sg) /-o/-oi/-eo-/	
6. <u>Strick</u>	
7. <u>Stricke</u> (Pl)	
8. <u>Euter</u> /Auter (sugg.)/Äuter/	
9. Wenn die Kuh Wasser läßt, tut sie ... /saichen (sugg.)/brunzen/	
10. <u>Eimer</u> /Eimer/Eimper/Amper/Kübel/	
11. <u>Blech</u> altdialektal „ch“ weg!	
12. <u>Henne</u>	
13. <u>Hennen</u> (Pl)	
14. <u>Hahn</u> /Hahn/Gockel/Gickerl/	
15. <u>Küken</u> (Pl) /Singerl/Wuserl/Buserl/Pieperl/Hühnel/	
16. <u>Ei</u>	
17. <u>Eier</u> (Pl) /-r/	
18. <u>Honig</u> (ev. + Art.) /das Hönig/ (sugg.)	
19. <u>Roß</u> (Zum Pferd sagt man ...)	
20. <u>Fisch</u>	
21. <u>Fische</u> (Pl)	
22. <u>Fliege</u> /-oi/-eo-/ (sugg.)	
23. <u>Igel</u> /Nigel/Saunigel/	
24. <u>Vogel</u>	
25. <u>Vögel</u>	

--	--

3. Garten

26. <u>Garten</u>	
27. Kartoffel /Erdapfel/-äpfel/-bohne/Grundbir(ne)/	
28. <u>Kren</u> (Zu Würsteln hat man gern ...)	
29. <u>Essig</u> (Zum Salat braucht man ...)	
30. ... und <u>Öl</u> /ein Öl/	
31. <u>ziehen</u> (Inf.) /-oi-/eo-/ (sugg.) /-g-/h-/	
32. <u>Stroh</u>	
33. <u>Zwiebel</u> Rdg	
34. <u>Apfel</u>	
35. <u>Äpfel</u> (Pl) Rdg	
36. <u>Ich habe keine.</u>	
37. Löwenzahn /Kuh-/Sau-/Milchblümel/	
38. <u>rot</u>	
39. <u>grün</u>	

4. Boden

40. <u>Nagel</u>	
41. <u>Nägel</u> (Pl) Rdg	
42. <u>Stein</u>	
43. <u>tief</u> /toif	
44. <u>tiefer</u> (Komp) /toifer/teifir	

5. Wetter

45. <u>Himmel</u>	
46. <u>Nebel</u>	

47. Es ist schön <u>geworden</u> .	
48. <u>schneien</u> (Nasalierung?)	

6. Zeit

49. (Komm ein wenig) früher (als gestern)! /ehender/zeitlicher/	
50. <u>Maibaum</u> /Moa-/ (sugg.)	
51. <u>Montag</u>	
52. <u>Sonntag</u>	
53. heute /heint/	
54. <u>Sonne</u>	
55. <u>Ich habe keine Zeit.</u> /keine Zeit nicht/andere Formen möglich	

7. Richtung, Bewegung

56. Komm <u>herein</u> ! /einher/inher/	
57. Komm du lieber <u>heraus</u> ! /ausher/au-a/ (sugg.)	
58. drüben /ent/drent/	
59. Geh <u>hinüber</u> /umhin/hinum/	
60. <u>herüber</u> /herent/	
61. Komm <u>herüber</u> /umher/	
62. <u>Komm herunter</u> ! /abher/aher/	
63. <u>Er ist unten</u> . /unt/ünt/	
64. <u>Komm herauf</u> ! /aufher/anher/	
65. <u>Geh hinunter</u> ! /abhin/a-i/ (sugg.)	
66. <u>Geh schnell hinauf</u> ! /geschwind/husig/weidlich/ /aufhin/anhin/	
67. Wenn einer in Eile ist, hat er es ..., ist er /träbig/genötig/	
68. <u>Geh nach vor</u> ! /fürhin/	
69. <u>Wir sind auch da</u> . /han/san/ /-d/	

70. <u>Sie sind auch da.</u> /han/san/ /-d/	
71. <u>Er ist schon da gewesen.</u> (Ptz)	
72. <u>Sei still!</u> (Imp) /sei stad/sa stad/	

8. Haus

73. <u>Dach</u> altdialektal „ch“ weg!	
74. <u>Küche</u> /Kuchel/	
75. <u>zusperrern</u>	
76. <u>Truhe</u>	
77. <u>Kerze</u> /Kirzn sugg.	

9. Körper, Bekleidung, menschliches Verhalten

78. <u>Kopf</u>	
79. <u>Köpfe</u> (Pl)	
80. <u>Ohren</u> (Pl) /Ohrwäschel/	
81. <u>Ich sehe dich.</u>	
82. <u>Zahn</u> /-t/	
83. <u>Zähne</u> (Pl)	
84. <u>Hand</u> /-e/-a/ Bed („Arm“?)	
85. <u>Hände</u> (Pl)	
86. <u>gehen</u>	
87. <u>sie gehen</u> /gen(d) (sugg.)/gengan(d)/	
88. <u>helfen</u> /höf	
89. <u>Ich helfe dir.</u>	
90. <u>Gewand</u> /-d/-t/	
91. <u>Stiefel</u> (Pl)	
92. <u>lachen</u>	

/locha	
93. <u>verlieren</u> /verliesen/-oi/-eo-/	
94. <u>suchen</u> /-ch/-h-/	
95. <u>tun</u> (Das darf man nicht ...)	
96. <u>wir tun</u> /-a/-oa/-ea-/	

10. Familie, Gesellschaft

97. <u>Kind</u> /Ki(-d)/	
98. <u>Kinder</u> (Pl)	
99. Schnuller /Fopper/Tötzel/Titti/Titzi/	
100. <u>Tochter</u>	
101. Mädchen /Me(n)sch/Dirnel/Mädel/ sugg. Bed der Varianten?	
102. <u>taufen</u> /-au/-a-/	
103. <u>Ich sage es nur dir.</u> /netta/grad/eben/lei/	
104. Die Fragerei wird langsam lästig, <u>gelt</u> ? /gö/goi/gei/	
105. <u>eins</u>	
106. <u>zwei</u>	
107. <u>zwanzig</u>	
108. <u>zwei Männer</u> /zwen/ (sugg.)	
109. <u>zwei Kühe</u> /zwo/ (sugg.)	
110. <u>zwei Häuser</u> /zwai/zwoa	
111. <u>müssen</u>	
112. <u>ich muß</u> (-s-lose Form sugg.)	
113. <u>sterben</u> /sterim (Sproßvokal)	
114. <u>gestorben</u> (Ptz) /gsterim/gstorin	
115. <u>Man kann nicht alles wissen.</u> /oiß/ois/ Acht geben!	
116. <u>Ich habe ein Bier getrunken.</u> Anlaut von getrunken wichtig!	
117. Mann (allgemein, nicht Ehemann)	

/Kunde (sugg.)/Mannsbild/ Kunt negativ?	
118. Frau (allgemein, nicht Ehefrau) /Wei(-b)/Weiberleut/Dain/ Weib negativ?	
119. <u>dürfen</u>	

11. Traditionelle Frauenarbeiten

120. <u>Schere</u>	
121. <u>schneiden</u> Nas	
122. <u>bügeln</u> /begeln/ Rdg	
123. <u>Brot</u>	
124. <u>Teig</u>	

12. Essen, Trinken

125. <u>Milch</u>	
126. <u>Das ist mir zu wenig.</u>	
127. <u>Butter</u> /-r/-d/-t-/ Artikel!	
128. <u>zäh</u> (Wenn das Fleisch nicht weich genug ist, ist es zu ...)	
129. <u>Löffel</u>	
130. (Ess-) <u>Gabel</u> /Gäbel/ Gen	
131. <u>Messer</u>	

13. Ergänzende Fragen zur Morphologie und Syntax

132. Gegenteil von warm: <u>kalt</u>	
133. <u>kälter</u> (Komp)	
134. Gegenteil von kalt: <u>warm</u>	
135. <u>wärmer</u> (Komp)	
136. Wenn die Sonne herunterbrennt, ist es <u>heiß</u>	
137. <u>heißer</u> (Komp)	
138. Gegenteil von schmal: <u>breit</u>	

139. <u>breiter</u> (Komp)	
140. Gegenteil von breit: <u>schmal</u>	
141. <u>schmäler</u> (Komp)	
142. Gegenteil von klein: <u>groß</u>	
143. <u>größer</u> (Komp)	
144. Gegenteil von groß: <u>klein</u>	
145. <u>kleiner</u> (Komp)	
146. Gegenteil von hart: <u>weich</u>	
147. <u>weicher</u> (Komp)	
148. Das hat mir <u>am besten</u> gefallen. /am besseren/	
149. <u>Das gehört mir.</u> /mein/ (sugg.)	
150. <u>Jetzt sind wir fertig.</u>	

Zusammenfassung der Arbeit

Dialektaler Wandel in Hellmonsödt (OÖ): Eine empirische Analyse anhand zweier Generationen

Diese Arbeit versucht herauszufinden, inwieweit sich der Sprachgebrauch der Menschen in der Gemeinde Hellmonsödt verändert. Dabei wird untersucht, ob die soziodemografischen Faktoren Ausbildung, Situation und Alter im Zusammenhang mit einem sprachlichen Wandel stehen. Dazu werden zwei Generationen interviewt, um deren Sprachverhalten herauszufiltern. Die Gewährspersonen der älteren Generation befinden sich in einem Alter zwischen 59 und 85 Jahren, diejenigen der jüngeren Generation in einem Alter zwischen 26 und 40 Jahren. Zu Beginn erfolgte eine Analyse von Gründen für Sprachveränderungsprozesse und ein Portrait der Gemeinde Hellmonsödt. Außerdem werden die Gewährspersonen vorgestellt sowie der Fragebogen und das verwendete Transkriptionssystem erklärt. Die Besonderheiten und Merkmale des bairischen, des oberösterreichischen und des mühlviertlerischen Dialektraumes werden gesucht und aufgezeigt. Am Ende zeigen die Ergebnisse, dass der Faktor Ausbildung in der vorliegenden Studie keine entscheidende Rolle spielt und somit in keiner signifikanten Verbindung zu bestimmten Sprachformen oder sprachlichen Veränderungen steht. Der situative Aspekt ist sehr wohl entscheidend für die Wahl sprachlicher Formen, vor allem bei Gewährspersonen der jüngeren Generation. Kommunikation mit Kindern oder Gespräche in der Öffentlichkeit führen bei den 26-40 Jährigen zum Code-Switching. Der soziodemografische Faktor Alter stellt sich als entscheidend dar und enthüllt einen Sprachwandel innerhalb der Generationen in der Gemeinde Hellmonsödt. Die Mehrheit der jüngeren Generation weist ein differenzierteres Sprachverhalten auf als die Mehrheit der älteren Generation. Ein Drittel aller befragten Sprachformen lässt markante Unterschiede zwischen den beiden Generationen erkennen, wodurch ein Sprachwandel in der Gemeinde Hellmonsödt aufgezeigt wird.

Lebenslauf

Angaben zur Person

Nachname/Vorname	Stumpner Theresa
Adresse	Schopenhauerstraße 4/8, 1180 Wien
E-mail	resast@gmx.at
Staatsangehörigkeit	Österreich
Geburtsdatum	15.05.1982

Berufserfahrung

07/1997	Regalbetreuerin für Obst und Gemüse im Plus Kauf, Linz
07/1998	Feinkostverkäuferin im Plus Kauf, Linz
10/2001 – 12/2001	Verkäuferin bei Don Gil, Wien
07/2002	Praktikum im Atelier Gottfried, Linz
01/2003 – 05/2005	Servicemitarbeiterin im Catering-Bereich Gerstner und TST, Wien
07/2006	Kinderbetreuung im Hort, Linz
08/2006	Kinderbetreuung für Kinderfreunde Steiermark, Italien
02/2006 – 02/2007	Tutorin für Pädagogik an der Universität Wien
07/2007	Kassiererin bei Billa, Wien
07-08/2008	Familienbetreuung für WiJug, Wien
Seit 2003	Nachhilfeunterricht in Deutsch, Wien

Schul- und Berufsbildung

09/1988 – 07/1992	Volksschule Hellmonsödt
09/1992 – 07/1996	Hauptschule Hellmonsödt
09/1996 – 07/2000	Adalbert-Stifter-Gymnasium, Linz Abschluss: Reifeprüfung
09/2000 – 05/2001	Au-pair-Aufenthalt in Amerika
09/2001 – 07/2003	Kolleg für Mode- und Bekleidungstechnik Herbststraße, Wien (Schwerpunkt Modemarketing) Abschluss: Diplomabschluss mit Auszeichnung
Seit 10/2003	Studium Germanistik und Psychologie/Philosophie La an der Universität Wien

Sprachkenntnisse

Muttersprache	Deutsch
Sonstige Sprachen	Englisch, Französisch (Grundkenntnisse), Türkisch (Grundkenntnisse)